

Matthesons
Philologisches
Sprengspiel,

als ein

kleiner Beitrag

zur kritischen Geschichte der deutschen
Sprache,

vornehmlich aber,

mittelft gescheuter Anwendung, in der
Tonwissenschaft nützlich zu gebrauchen.

Subiuncta nouissima editione Schediasmatis
de
ERVDITIONE MVSICA.

Lento — duello!

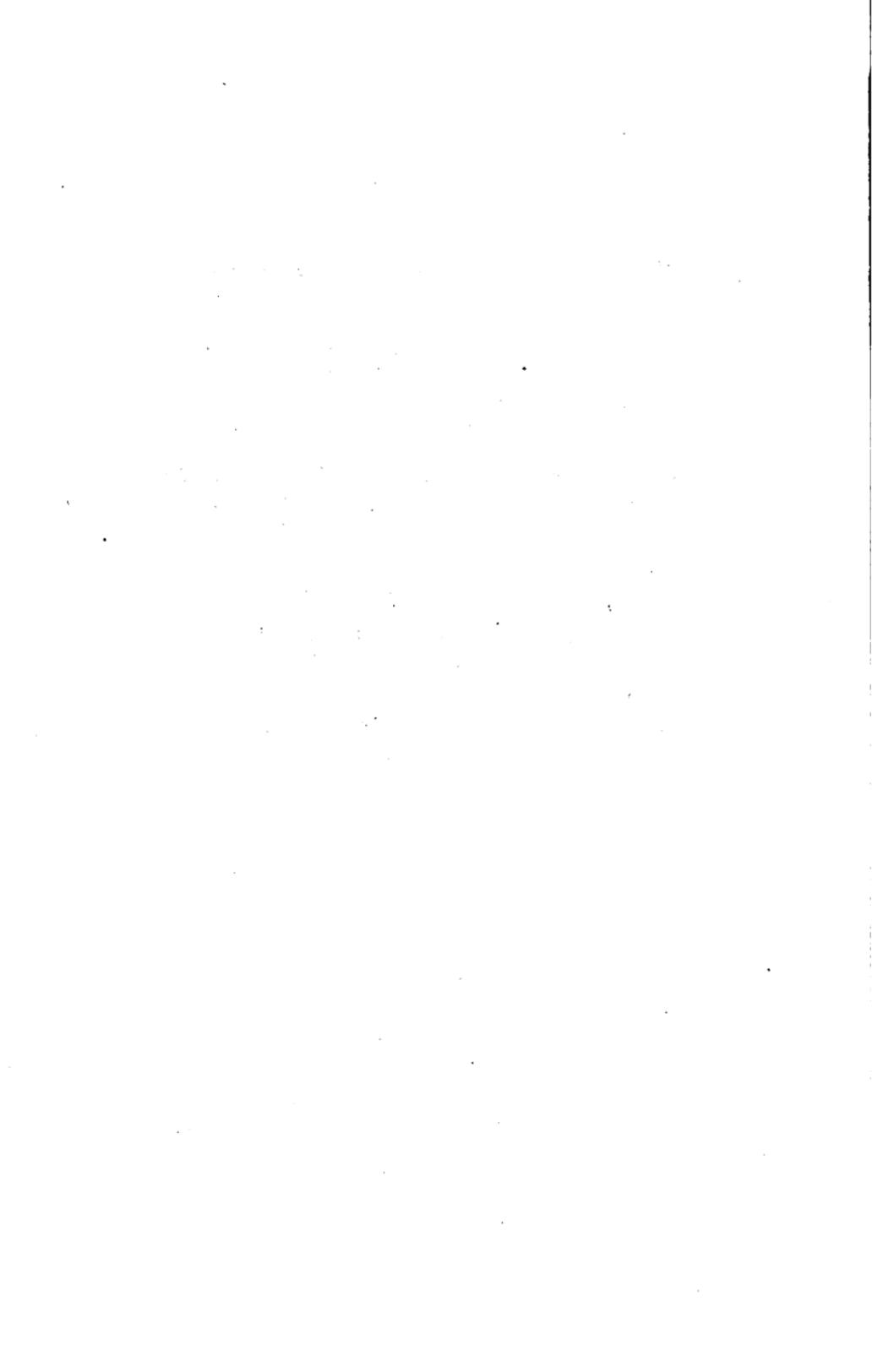
HOR. Epist. 2. L. 1.

Hamburg/
bey Johann Adolph Martini. 1752.

Dem
Hochedelgebohrnen,
Hochgelahrten Herrn;
H E R R N
Elias Caspar
Reichard,

ordentlichem öffentlichen Lehrer am
Hochfürstlichen Collegio Carolino
in Braunschweig;

meinem vielgeehrten Herrn
und Freunde!



Hochedelgeb., Hochgelahrter Herr Professor!

Wein Vorhaben ist sonst bey
dieser Schrift niemals ge-
wesen, solche jemand insbe-
sondere zuzueigen; bis ich,
nach einem fast gänzlichem Abdrucke, das
Bergnügen gehabt, Ew. Hochedelgeb.
vortrefliches Werk von der Lehre deut-
scher Vorwörter zu Gesichte zu bekom-
men. Da kann ich nun wohl versichern,
daß durch die beyden R. R. deren ich vor-
mals in meinen Bestrebungen erwehnt
habe, sowol Ew. Hochedelgeb., als einen
berühmten andern, und zwar hiesigen
Professor verstanden, von denen ich gemel-
det, daß sie, meines Erachtens, vollkom-
men im Stande wären, solche Dinge in
unserer Sprachkunst an das Licht zu stel-
len, die alle vorige beyweitem übertreffen
würden.

Nicht nur Ew. Hochedelgeb. Ver-
such einer Historie u. welche über 200
Schriften über dieser schweren Materie
enthält, davon ich einen Catalogum ge-
macht

macht; sondern hauptsächlich auch diesbe-
gedachte Vorwörter Lehre haben nun
meine Hoffnung dergestalt erfüllet, daß
Ihnen hiemit den allerbesten Dank des-
wegen abstaten muß. Und weil mir
solches, wegen der Entfernung, auf keine
öffentliche und bequemere Art, möglich
gefallen, so habe es mit gewärtiger Zueig-
nung des Cresespiels, dienstfreundlichst
ins Werk setzen wollen.

Schwerlich wird sich ein anderer,
meines Standes und Wesens, so viele
Mühe um die werthe deutsche Sprache
geben. Und wenn sie mir also mit die-
sen wohlgemeintem Versuche ein Käunt-
lein unter denjenigen geben wollen, die
auch nur ein Etwas zur Beförderung sol-
cher feinen Wissenschaft beygetragen ha-
ben; so können sie sich aufs Neue derjenigen
Hochachtung fernerhin vest-überreden,
womit Ihnen jederzeit zugethan gewesen,
auch immer fortzufahren entschlossen ist

Erw. Hochedelgeb. u. Hochgelahrten

ergebenster Diener,
Mattheson,

Großfürstl. Holsteinischer Legations-
Rath,
Hamb., auf Ostern,
1752.



Vorbericht.



er Sprache halber ist ganz
 Vermögen von sogenann-
 ten deutichen Gesell-
 schaften voll; da eine ein-
 zige viel besser und nützlich-

cher seyn würde. Die Menge uneiniger Wort-
 forscher hat eine große Gleichheit mit den vielen
 Ärzten bey Einem Patienten, welche demselben,
 nicht sich, allemal mehr Schaden, als Vortheil
 schaffen. Hat nicht die einzige Academie fran-
 coise, ihres Orts, das Ding zur Richtigkeit
 gebracht? Die Crusca in Welschland eben-
 falls? Ja, ohne dergleichen besondere Gesell-

Vorbericht.

Schaften stimmt das ganze gelehrte England in der Sprache nett überein. Verdorbene Ausdrücke ungelehrter Leute muß man nirgend, auf eine entscheidende Weise, zu Rathe ziehen. Daher ist auch die sogenannte Gewohnheit, in diesem Stücke, viel ungültiger, als die Aussprache und Abstammung der Wörter.

Länger, als 46. Jahr hat sich ein gewisser Freund in vier lebendigen Sprachen etwas weiter, als gewöhnlich, umgesehen, zu welchen noch ein Paar todte kommen. Wo das *Gamma* und *Gamma* zu Hause gehören, ist ihm bekannt. Denn ohne Athen kann selbst kein Cicero bestehen. Und wo zwischen einigen Mächten lateinische Briefe gewechselt werden; ist leicht zu errathen, daß diesen auch ihr Recht geschehen muß und ist. Eben das *Gamma** hat das Italienische nothwendig erfordert; die meiste tägliche Bemühung aber das Französische und Engländische. So weit gehts gut. Nur das Deutsche ist noch zu keiner völligen Richtigkeit gebracht; ob gleich mehr, als 70 gedruckte Bücher darin geschrieben worden,
die

* Es ist merkwürdig, daß Game bey den Engländern ein Spiel bedeutet: Soll dieses aber musikalisch seyn, so nennen sie es nur: Gamut.

Vorbericht.

die doch kaum den vierten Theil der übrigen Arbeit dieses Freundes betragen.

Wunderlich ist es, daß wir uns auf so viele Sprachen legen; da doch in der ganzen Welt kein Mensch zu finden ist, der nur eine einzige in aller Vollkommenheit besitze. Die vortrefflichsten Gelehrten haben bey den verworffensten Handarbeitern und Tagelöhnern in die Schule gehen müssen, wenn sie nur ein stückwerkliches Wörterbuch zusammen suchen wollten. Da nun jeder Vogel am liebsten und besten so singet, wie ihm der Schnabel gewachsen ist: einer hoch, scharff und rauch; der ander tief, gelinde und glatt, * so hat bis diese Stunde der Uhu fast grösser Recht haben wollen, als die Nachtigal, und kein Senkbley kann, auch nur in der blossen Buchstabirung derjenigen deutschen Mundart, einen Grund finden, die man uns aufdringen will, und bereits mehr, als zu viel, aufgedrungen hat. Wenn wir betrachten, was jene Aristarchen vor wenig Jahren behauptet haben, und aniso verworffen, so wird man je länger je verwirrter.

* 5

Wer

* Ich sage wohlbedächtlich, mit lachendem Munde, glatt, an Statt: platt. Dieses letztere ist wol ein Druckfehler allenthalben; wie zu glauben.

Vorbericht.

Wer wird denn wohl Lust bekommen, anders, als nur zur Lust, oder in einem Spiel, darüber zu streiten? Was auf dem Titel des zweyten Bandes musikalischer Kritik steht, muß immer gelten: Non criticos verborum, sed rerum, amo.

Der eine von den Kunstrichtern will Gott; der andre Ho! Da weiß mancher nicht, obs b oder p seyn soll; c, k, oder c̄; d, oder t; f, v, oder ph; h, oder keines; e, oder ä; ee, aa, oder e und a; y, oder i, oder jenes gar nicht; th, ht, oder t allein; z, zz oder nur z; ein f, oder zwey; ein n, oder zwey; ein t, oder zwey: ob das, vom daß unterschieden seyn, oder jenes, wie ein Scherwenzel, dienen soll? &c. &c.

Wer hievon, und von vielen andern, die Geschlechter, Redens Arten und Wortfügungen * betreffenden Dingen, Beyspiele anführen wollte,

* Von den verkehrten Wortfügungen zeuget insonderheit recht fürstlich No. 53. des Hamburg. Gesangbuchs.

„Dich zu uns wend — dein'n heifgen
„Geist du zu uns send — er uns regier —
„zum

Vorbericht:

wollte, der müßte ein großes Variantenbuch schreiben. Der so genannte Müßige buchstabirte No 1747 auf seine eigne Art; des begeisterten Braminens Uebersetzer thut es iso 1752. auf eine andre Weise. Er schreibt teutsch, maal u. s. w. wo wills endlich hinaus? Jeder spricht, oder denkt doch zum wenigsten: Ich bin der Mann!

In dänischer, schwedischer, holländischer Sprache gibt es beträchtliche Bücher, schöne Verse, erbauliche Reden zc. der engländischen, zehnmal wichtigern, zu geschweigen; die doch alle mit einander nur bloße Ableitungen der zwar sehr reichen, aber auch sehr geplünderten altsächsischen Mutter sind, welche wenig oder nichts dergleichen mehr aufweist. Mit grosser Erbauung haben Leute, die nicht von gestern sind, ehemals glatt-deutsch predigen und singen gehöret. * Wo
sind

„zum Lobe dein — zur Andacht fein — den
„Glauben mehr — daß uns dein Nam werd
„wohl bekannt zc.

Solche Fehler rühren aus dem Lateinischen her, wozu der Reimzwang hilft: jenes läßt sich so ver-
setzen; dieser bemeistert alle Unpoeten.

* S. Plattdeutsches Gesangbuch, Rostock 1777. 8.

Vorbericht.

sind die guten Zeiten, da ganze Völkerschaften diejenigen Sachen begriffen, welche ihnen, und zwar dem grössesten Theil, unbekannt und unverständlich bleiben? Diesen Zustand, der nur unser Sachsen, nicht aber Dänemark, Schweden und Holland betrifft, muß einen nachdenkenden Patrioten desto mehr jammern, je weniger er ihm abhelfen kann. Es ist noch eine grosse Frage, ob es ein unumschränkter Herr thun könnte, wenn er auch gleich vom ganzen Lande Meister wäre?

Daher bin ich schlüßig geworden, mich, nach der Kartenspieler Redensart, einmal für allemal hiedurch auszusagen: mit dem Versprechen, daß ich denen, die wider meine Meinungen oder Muthmassungen in diesem Trefse etwas öffentlich einzuwenden finden sollten, inskünftige nimmermehr die geringste Solbe entgegen setzen, sondern zugeben will, daß sie Recht behalten mögen. An diesem Versuche hat auch, wie leicht zu ersehen ist, die Tonkunst einen grössern Antheil, als die Sprache. Und um hinführo die Anstößigkeiten der Unrechtschreibung in deutschen

Vorbericht.

ſchen Büchern zu vermeiden, bin ich faſt geſinnet, auſſer der Bibel, lauter Italieniſch, Franzöſiſch und Engländeriſch zu leſen und zu ſchreiben.

Sollte aber doch jemand meynen, es kämen in gegenwärtigen Treteblättern gleichwol bisweilen ſolche Dinae vor, die ſehr wenig zu bedeuten hätten: der ſage mir nur, ob denn, ohne ſolche Dinge * eine Sprachlehre oder ein Lexikon ver-

- * Daß ohne, mit dem angemachten Ablativ, kriecht ſtark um ſich, und hat täglich die ſchlimmſten Folgen von der Welt; auch in den neuſten und beſtvermeinten Schriften. Aus einem einzigen Menſchenbuche kan man wenigſtens ein Paar Duzend Exempel beybringen, wo es ſich nicht nur auf dem, ſondern auch auf dieſem, ſolchem, allem ꝛc. erſtreckt, und je länger je mehr ansteckend wird. Eine bloſſe Provinzial-Gewohnheit iſt es nicht; ſondern ein ſchädlicher Latiniſmus, ſine me. Man machts eben ſo mit dem bey, und ſagt: bey mich, bey dich ꝛc. da ihnen das apud im Sinne liegt. Aus dem ante und coram iſt die ganze Verwirrung im für und vor entſtanden. Wie mancher lernt ein Wort Latein, und büßt das Deutſche drüber ein! Ueber für und vor will ich doch eine kleine Erläuterung dieſem Werklein anhängen: Hüft ſie nicht! ſo ſchadt ſie nicht. S. 131.

Vorbericht.

verfertigt werden, und ob man irgend die Regeln einer Sprache wissen, ja, nur die heil. Schrift mit Verstande lesen könne? Eben so wenig, als ein Gebäude ohne Mägel errichtet werden mag; wenn sie auch nur von Holz wären.

Am meisten mögte man sich, falls das **Wundern** noch vergönnet, eben darüber verwundern, daß Leute, die Liebhaber von der **Son- und Dicht-Kunst** heißen wollen, die auch oft selbst Hand daran legen, dennoch dergleichen nothwendige Sprachübungen für **verworffene Kleinigkeiten** schelten; womit jedoch die grössten Geister der gelehrten Welt sich von jeher sehr beschäftigt haben, und noch darin auf das Mühsamste fortfahren: wohlwissend, daß man eher 10 **Doctores**, als einen einzigen rechtschaffenen **Grammatikum**, machen könne. Wenn **Scipio** und **Lälius** nur **Steinlein** sammeln; wenn **Derham** die **Mücken** zergliedert, geschähe es auch blos, um sich, bey sonst wichtigern **Geschäften**, eine nützliche **Veränderung** zu machen: wer kann sie tadeln? Alles, was dem Menschen **Vortheil** und

Er

Vorbericht.

Ergößen bringt, ist seiner Bemühung wohl werth, so lange er, ohne Beruf, kein Handwerk davon macht; wie vielmehr die Untersuchung der Sprache und Stimme, welche ihm von Gott vorzüglich zu Seinem immerwährenden Lobe gegeben worden sind. Das neue Werk von der musikalischen Poesie, so Vos verlegt hat, kann hinten Dienste thun.

Man bedenke doch nur das Untwesen bey uns seynsollenden Gottesdienste, sowohl in Betracht der so genannten Verse, * als der vermeinten Melodien! Wenn wir unsre Potentaten so elend besingen ** sollten, wie würden sie uns
bewill-

* Laß mich nehmen mein bescheiden Theil — hier
mein täglich Wislein Brodt. — Ich magt empfinden Ueberdruß — wens stehet bloß — weil
ich auch ein Mensche bin — der Guts fürsüß —
Uns gesetzt in deinen Schoos — Da ich alles
abelege — Reichlich auf mein Haupt mir geußt
— geführt, mir was Guts gbnnen wird —
durch Trübsal hier — schütt herfür ic. ic. ic.

** Ohne Zweifel hat die zwinglische Lästerung alle
damaligen Reime mit betroffen: denn im Ges
richte

Vorbericht.

bewillkommen? Bringe es deinem Fürsten, sagt Maleachi, was gilt's, ob du ihm mit deinem blinden, lammen und Kranken Opfer gefallen werdest? Gibt es aber wohl, figürlicher Weise zu reden, irgendwo solche blinde, lame und Franke Reime, als die meisten, wo nicht alle unsre Kirchenlieder * sind, welche man Farren der Lippen nennet? Ihre Wortfügungen, undeutsche Ausdrücke, han, ablahn 2c. sind entsetzlich.** Anlangend aber das scheusliche Gesänge, so beschreibt ein vornehmer, holländischer Staatsmann, bey welchem es nicht leicht jemand suchen sollte, dasselbe so lebhaft, als ob er es auch bey

richte braucht man so wenig poetische, als musikalische Acten. Ton- und Dichtkünste sind nicht für Hadersachen; aber wohl für Gott und gekrönte Häupter.

* Wir habens erlebt, daß man, durch Beyspiele aus den Kirchenliedern, Leute zu Poeten hat machen, und die Dichtkunst dadurch auf den höchsten Gipfel mathematischer Herrlichkeit setzen wollen. Arnolds hieher gehöriges Werk ist zweymal in Königsberg aufgelegt.

** Herr Christ, der einge Gottessohn.

Vorbericht:

bey uns angehört hätte, und nennet es „ein
„durcheinander gehendes Geplärre, ein Ge-
„schwirre von grossen und kleinen Bögen ganz
„verschiedener Art, wobey nichts weniger, als
„ein Tact gehalten, gar kein Verhältniß beob-
„achtet, von dem einen hoch geschrien, von dem
„andern tief gebrummet wird, wie die Brun-
„nen-Eimer auf und nieder gezogen werden. Wer
„da den andern überstimmet, trägt den Preis
„davon.“ * Singen können sie nicht, spricht
St. Bernhard von solchen Leuten, sondern ge-
ben nur ein häßliches libellautendes Gebrülle von
sich. ** Geziemet sich denn wohl, daß wir dem
Zuhörenden nur allein solche elende Vorträge
und

De Toonen luyden dwars onder een, als Gevo-
gelte van verscheiden Becken. De Maten stryden,
als Putemmers, d'een dalende, so veel de ander
ryft. Daer werdt om't seerste uytgekroten, als ofse
een Sake van overstemminge ware, ende dat het
de meeste souden wegdraegen &c. *Constantin
Huygens Orgelgebruyk, p. 110.*

** Cantare non norunt, sed male sonoros dant rug-
tus. *S. Bernh. Dem. Palm. Serm. 2.*

Vorbericht.

und unangenehme Klänge widmen; da wir sie in irdischen Dingen weit besser haben?

Mit Vorsatz, oder ex professo, gerathe ich nicht in diesen Text hinein. Man hat mich vorlängst dazu genöthiget. Es geschiehet fast wider meinen Willen, daß ich dergleichen Ahndungen, absonderlich wegen des Gefindels, * vornehme: Daher habe auch eine Zeitlang damit hinter dem Berge gehalten, und mache mir endlich iso nur ein Spiel daraus; stelle es inzwischen den Wörtermeistern lediglich anheim, ob folgende Ausdrücke gut Deutsch sind? Lügenhafte Unwahrheiten; das Bagatel; der Flur; vor ihre Reize bewahren; deuchten; ereigen; aus den Wolken fallen; (Gallicismus) das Genie; zwey Stunden; zwey Füße; seyn und seynd, statt sind; Dorte; Bocken; Buckel; pro Torte, Pocken, Puckel; dieser Schönheit eines Anblicks würdigen; romainenmäßig; vorlieb; seine ganze Merite; eingepöbelt; weitläufftig; Eindrücke auf das Ge-

* Conf. p. 64. huj. opusc.

Vorbericht.

Gemüth ausdrücken, und hundert dergleichen, die zum Theil viel ärger und wichtiger sind, als es die bloße Rechtschreibung erfordert.

So viel muß ich aber noch bey dieser Gelegenheit erinnern, daß, wer in zwey Sprachen ein gültiger Schiedsrichter seyn will, solche alle beede nothwendig sehr wohl inne haben müsse.* Wer demnach nur eine derselben ziemlich verstehet, die andre hergegen, auf

** 2

etc

- * Was für abgeschmackte Schlüsse in der Wortforschung bey denen herauskommen, welche das Niedersächsische nicht verstehen, kann man aus folgendem Beyspiel im nouveau Dictionaire abnehmen. „Nipe, vom deutschen nepen; nypen, „knipen, kneuffen, daher noch Niedersächsisch „Knepe-Nadel, für Stecknadel, weil vor die „sem mehr kleine Zänglein oder doppelte Nadeln „gebraucht worden, welche das zusammen zwick- „ten, was ist angesteckt wird. &c.“ Wer kann sich hiebey des Lachens enthalten, der nur weiß, was Knop und Knöpe sind, in Betracht, daß die Knöpfnadeln ihre Knöpe (Knöpfe) haben? Die Engländer sagen von einem schlechten Kopfe: *He has a head, and so has a Pin.* Applicetur ad etymologos huius generis!

Vorbericht.

erhabene Art, dem Pöbel überläßt, und sie noch dazu mit unächtten Worten belegt, der wird hiebey sehr zu kurz kommen. Das steht best. Hieriger Orten sind wir in beeden gleich gewiegt, wissen dabey von keinem Fall, von keinem brecken, u. s. w. Denn das ist gar kein Sächsisch; wohl aber schall, brecken &c. da das erste Wort eben so angenehm klingen muß, als Schall, sonus, ja viel besser, als das hohe soll; wenns auch aus der Solmisation oder a sole selbst herkäme. Und warum sollte brecken (n) nicht artiger lauten, als brechen? Ganz gewiß wegen des lieblichen ch. Haben kann unmöglich artiger seyn, als hebbem; es wäre denn ein sonderlicher Sprachreiß in der Aufreißung des Mundes verborgen. Dieses kömt mit dem italienischen hebbe überein; Jenes kann auch, ungeachtet seines a, im Singen keinen Zierrath zulassen. Vielleicht hört man in Leipzig lieber Kochen, als Kaken; ohne Zweifel auch wegen des holdseligen ch, welches allenthalben nicht nur hinten und vorn, denn das ist nicht zu ändern; sondern auch mitten in den Wörtern sein ange-

Vorbericht.

angenehmes Zischen hören lassen muß, und daher von keinem Ausländer, ohne grossen Zwang, ja, kaum ohne Lachen, ausgesprochen werden kann. Was weiß das wohlklingende Latein, das helle und klare Italienische, das fließende Französische, das kräftige Engländische, das vertrauliche Holländische von solchem ch zwischen andern, auch wohl Lautbuchstaben, auf die Art, als in Knochen, gebrochen, Sachen, machen, wachen, Drachen, Gebrechen, Becher, stechen, Striche, Stiche, sicher, Bücher, Wochen, gekrochen, Kuchen, fluchen, suchen ꝛ. ꝛ. Daß unsre sächsische Ursprache, und auch das Niederdeutsche oder Holländische von diesem süßen ch, welches eigentlich aus Griechenland herkömmt, * weniger bey sich führen mögten, wäre zwar, wenns nur helfen wollte, ernstlich zu wünschen; allein noch

* * 3

viel

* Selbst im Griechischen hat das χ bey weitem nicht so viel zu sagen, als das χ: Weil wir alte Sassen nun mit dem Letztern sehr wohl und besser daran sind, als die neuere und hohe; so zeuget auch dieser Umstand von einer nähern Verwandtschaft.

Vorbericht.

vielmehr, daß die Oberherren es nicht so unbesorglich gehäuffet hätten: denn wir können es bey allen erwehnten Wörtern, und unzähligen andern, ohne **ch** sehr wohl und besser bestellen, als mit demselben. **Z. E. Knaken, gebraaken, Saken, maken, Draken, Gebrecken, Bäter, stāken, Strāte, Stāte, sāter, Bōter, Wāten, getrapen, Kōten, flōten, sōten** &c. Was hat aber das arme **ich** gesündigt, daß es übelklingender seyn sollte, als **ich. Blich, dich, Glück, Strich, Tüch, zurüch** &c. wird man auch bald mit dem schönsten **ch** versorgen, und **Blich, dich, Glich, Strich, Tüch, zurüch** sagen: damit ja alles hochdeutscher laute; ob gleich **dy, my** u. s. w. sich leichter und unstreitig reiner aussprechen lassen, als **dich, mich** &c. welches alle Sprachen beweisen.

Glaubwürdig ist es, daß die ungeschliffene **Gothen** dieses leidige **ch** in der **Bulgarey** ausgeheckt haben: denn diejenige hohe Mundart, die so voll davon ist, erkennet ja öffentlich, für ihren

ren

Vorbericht.

ren reinen Ursprung, die vermischten, trüben Quellen der Gothen, Allemannen und Franken. Das kann man gern-zugeben; auch zur Lust wol ein wenig beleuchten. Erstlich ist es ausgemacht, daß die wandernde Gothen ein Gemengsel allerhand Wörter in ihren irrenden Zügen zusammen geraspelt haben müssen, auch so gar von den wahren, alten Sassen, wie solches gegenseitig selbst gestanden wird: daß nehmlich der gothische Mischmasch, mehr oder weniger, halb hoch-, halb niederdeutsch gewesen. Wenn wir nur von dem Alter des hohen so viel wüßten, als des niedern, so wäre dieser Ursprung ein herrliches einfaches Ding, das aus zweyerley zusammen gesetzt worden, und noch dazu für das älteste und beste ausgegeben wird: Gerade, als ob, vor dem 360sten Jahre nach Christi Geburt, alle rechtschaffene Sassen stumm und sprachlos gewesen wären, sintemal nur erst um selbige graue oder grüne Zeiten der gothische Bischof Ufila in Mörsien, d. i. in Servien und daher um auf griechischer Nachbarschaft, sein rares

Vorbericht:

Evangelium übersezt, und uns einen richtigen Weg gewiesen hat, Deutsch zu lernen. Wer kann wider ein solches hohes Ansehen mit blossen Worten streiten?

Was ferner die Allemannen betrifft, so gibt man sie für eine schwäbische Völkerschaft aus. Allein es verhält sich ganz anders. Die Allemannen sind so wenig eine eigne Nation gewesen, und haben so wenig eine besondre eigene Sprache gehabt, daß man diesem zusammengesetzten Volke vielmehr eben daher den allemannischen Namen gegeben hat, weil sie durchgehends in einer grossen Vermischung allerhand sehr verschiedener Landsteute bestanden, wie solches einer der grössten Alterthumskenner bekräftiget. * Was denn auch endlich, wenns mit Schwaben seine Richtigkeit hätte, aus solchen Ländern für herrliches Hochdeutsch hergeflossen seyn könne, das stehet gar leicht zu erachten:

Denn

* The Allemans went by that Name, because they arose from a MEDLEY of different Men. *Cambd. Britann. ex Agathiae Lib. 1.*

Vorbericht:

denn die Suevi sind ungemein zerthellet gewesen; folglich auch ihre Sprachen. Sie haben die ganze Mark, Pommern, Mecklenburg und also viele andere Völker unter sich begriffen.

Die Franken aber, als Deutsche, wohnten um die Weser herum; die Angrivaril, oder Engern, in Westphalen; die Cherusci an der Elbe, im Lauenburgischen, Lüneburgischen, Magdeburgischen u. s. w. Welche wunderliche Quellen zeigen die Hochdeutschen Leute hier an? und zugleich welche Wahrheiten legen sie uns, auch unwissend, vor die Augen? Ja, wenn gleich die wahre deutsche Sprachlehre in Welschland, in Gallien, oder in den Harzwäldern zu suchen wäre, daß sie etwa in Nudeln, Würsten und Ruckfen bestünde; so würde doch auch hiebey das alte Sächsische den grössesten Vorsprung haben müssen. Da aber die Franken, als gar zu frankte, freye Leute, als Hans Jedermann, einmal aus Spanien selbst herausgejaget wurden, vereinigten sie sich mit den wirklichen Scythen, die aus Skandien oder Scythien zu ihnen herauska-

* * 5

men.

Vorbericht.

men.* Das muß einen tüchtigen Grund zur unvergleichlichen Hochdeutschen Mundart gelegt haben. Diese Franken bestanden wenigstens aus 8 verschiedenen Völkerschaften, worunter die Westphälinger, Paderborner und einige Niedersachsen mitgerechnet werden; wie auf der 58sten Seite dieses Werkleins, aus bewährten Urkunden, angezeigt werden soll. Summa, sie waren eben solche Landstreicher, als die Alamanen und Gothen, die allenthalben, und folgendes auch nirgend zu Hause gehörten, daß sie unmöglich, aus so vielen trüben Schrachpfützen, eine gewisse Mundart schöpfen könnten.

Man erwege die entsetzliche Vermischung und Zerstreung dieser sogenannten Nationen, und ihrer nothwendig ganz unreinen, geflickten Ausdrücke, als solche Umstände, die in Ewigkeit von keinen Angelsachsen gesagt noch gemuthmasset werden mögen, und woraus al-

ler

* The Franks, driven out of Spain, joined themselves to the real Scythians, that came out of Scandia or Scythia. *Id. ibid.*

Vorbericht.

kerdings auf das vorzügliche Alterthum und unvermischte Wesen der letztgenannten vernünftig zu schliessen ist. Wie stehet es aber nun um den Ursprung, Fortgang und Bestand des erwähnten einzigen, wahren, sächsischen Volkes, das so unvermischt bis diesen Tag in ihren Neden verblieben ist?

Die Segner berichten uns selbst gar gütig: Wir müßten unser Glattdeutsch von den alten Angelsachsen herleiten. Sehr wohl! Es sey darum! Wo haben sie denn gewohnet? Antwort: Im Chersoneso cimbrica, auf der cimbrischen Halbinsel, in Jütland, um Lübeck herum, im Holsteinischen und überhaupt zwischen der Ost- und Nordsee; da wohnen ihre Nachkommen noch beständig bis diesen Tag. Aus diesem Grunde nun sind wir ja, so zu reden, lauter Originale, und man kann unsre eigentliche Abstammung nirgend näher suchen, als beym Japhet selbst, dem insonderheit die Besetzung der Inseln beygeleget wird, wozu eben auch mit der Zeit die Sprachen Anlaß gegeben haben.

Vorbericht.

haben. Wenigstens bleibt es so lange dabey; bis etwas anders völlig erwiesen werden kann; welches wohl ewigen Anstand haben muß.

Diese Angelsachsen nun, die auch Cimbrer heißen, und ihre Nachbarn sind also eines der allerältesten und beständigsten Hauptvölker in der ganzen Welt; wo nicht gar allein. Eben das Abzeichen, da man sie Niedersachsen nennet, gereicht ihnen, und ihrem unstreitig vorzüglichen Alterthum, zu desto größeren Ehren: denn die ganze Natur überführet uns, daß die Wurzel oder das Niedrige älter seyn müsse, als die Zweige oder das Hohe. Niemand kann ein Oberstockwerk anlegen, ehe das untere da ist. Will man inzwischen die gothischen, allemannischen und fränkischen Mengesprachen für ächte Söhne der ältern sächsischen nicht erkennen; so mögen sie immerhin für unächte angeschrieben werden. Aber, wenn die Hochsprecher kein Niedersächsisch hätten, würden sie, wie wörtlich erwiesen werden soll, * kaum einen verständlichen

* pp. 36. & 37.

Vorbericht.

lichen Laut von sich geben können: so, wie ohne Wurzel kein Blat auf dem Baume wachsen kann. Gegentheils wird man nimmermehr dazuthun im Stande seyn, daß es uns auch eben so gehen würde, wenn wir kein Gothisches oder Hohes hätten. Der gothische Nam * ist erst mitten im dritten Jahrhundert aufgekommen; der cimbrische aber und sächsische ist so alt, daß alle Zeitregister so wohl bey ihm, als bey dem ersten Lübeckischen, zu kurz kommen. Da nun die Gothen eigentlich Morgenländer waren, und doch eine mit unsrer Sprache, in gewissen Stücken, übereinkommende Mundart führten, scheint es höchstmerkwürdig und folgbar, daß sie diese Aehnlichkeit, in ihren stets unsteten Zügen, von uns erborget haben. Ach! wie sehr jung und nüchtern sehen doch die Allemannen und Franken auch noch dabey aus!

Die Sachsen dieser Lande hergegen haben bereits ihren beständigen Sitz und ihre eigne
Rd.

* *Gothi immanes, infrenes, feri, barbara gens &c.* kann ihr Etymon denn wohl god oder gut seyn? *Gothi, quasi minime god.*

Vorbericht.

Könige wenigstens 100 Jahr vor Christi Geburt, und zwar vornehmlich, im Holsteinischen, in der Gegend Flensburg, gehabt. * Sie terminirten aber so sehr nicht herum, als andre Völker; bis man sie endlich im fünften Jahrhundert nöthigte, nach Britannien zu kommen, welches sie einnahmen, nach ihrem Namen Angelland, oder England nannten, und sich daselbst so vest setzten, daß sie 5 bis 600 Jahr darinn regierten; dahingegen es die Dänen, nach ihnen, nur auf etwa 30 brachten. Jene haben ihren sächsischen Namen von dem Worte: **Sassen** d. i. *sedentes, incolae, inquilini*, κατ' ἐξοχην, wegen der Festigkeit ihres Sitzes, quasi *Aborigines, et terrarum Domini*, als Originalbesitzer und Landesherren: Umstände, aus welchen allerdings eine rechte Stamm-

- * Since there is between Jutland and Holsatia (the ancient Seat of the Saxons) a small Province, under the City of *Flensburg*, call'd at this Day **ANGELN**, I am pretty well assured, that I have found the ancient Seat of our Forefathers, and that from this very Place the *Angles* came into our Island. *Cambden's Britannia*, p. CXXV.

Vorbericht.

Stammssprache abzunehmen stehet. Die künstlichen Hochdeutschen haben auch eben in diesen edlen Namen der Sassen, die noch immer bey den Welfen selbst, ohne ch, Saxonos heißen, ihr charmantest ch dennoch einzuflicken nicht ermangeln, und Sachsen daraus machen wollen. Vortrefliche Neuerungen! Sie reden Hoch her! diesennach sind die rechten, wahren, alten Sassen lauter glattdeutsche Leute gewesen. Das gestehen die Segner selbst, und sagen dermassen die Wahrheit daran, daß sie zufälliger Weise, doch mittelst einer guten Folgerung, bekennen, ihre hohe Mundart stamme von unsrer niedrigen her.

Laßt uns nachspüren, untersuchen, ja auch nur vernünftiger Weise muthmassen, in allen Sachen, die der Mühe werth sind; ohne diejenigen zu lästern, zu schelten, und zu verhöhnen, die nicht so gleich zu unsern Gedanken ja sagen: denn wir selbst können einmal Ursache haben, solche zu verneinen; indem ein Tag den

Vorbericht.

andern lehret: Alles ist den Ansprüchen unterworfen, sie mögen gegründet, oder falsch seyn; wenn es nur damit ohne Bitterkeit, Herrschsucht, kein höflich und freundlich, nicht eigensinnig zugehe, so, wie es der bescheidene Hr. Professor Reichard macht: damit alles mehr zur Beförderung, als zur Beschimpfung der Personen, Sachen und guten Künste abziele. Aber es sind leider! vergebliche Wünsche, die jedoch seines Theils bestmöglichst, und gleichsam spielend, zu erfüllen beflissen seyn wird

Geschrieben auf Ostern,
1752.

Der Verfasser.

Philo.



Philologisches Trefse = Spiel.

CALAMO LUDIMUS.
PHÆDR. L. 4.

§. I.

Silaccus braucht die auf unserm Titelblat
befindlichen Worte:
Lento _____ duello!
das Erstmal vom trojanischen Kriege,
welcher zehn Jahre währte *: So lange ist es
eben

* Epist. 2. Lib. I. Et porro: Epist. 2. Lib 2. his
verbis:

Lento Samnites ad lumina prima duello.

¶

Gla-

eben auch schon her, daß gegenwärtige Schrift zum Erstenmal aufs Tapet gekommen, und dieselbenfalls noch ein leidlicheres Schicksal gehabt hat, als jene Untersuchung, ob man Teutsch oder Deutsch schreiben soll? welche schon 30 Jahre bekannt gewesen; und nun erst, mit einer vermeynten Entschcheidung, wieder ans Licht getreten ist.

§. 2. Unstre gegenwärtige Arbeit erscheint hergegen in einer ganz veränderten, und mutmaßlich verbesserten Gestalt. Das kleine Alter wird ihr wohl nicht schaden. Vielleicht sind ihrer wenig, die was davon vernommen haben: und wenn isund noch weniger dazu kommen; ist es schon gut genug.

Des Pöbels Gunst begehrt ich nicht zu kriegen;

An wenig Lesern laß ich mir genügen*.

§. 3. Die Absicht der, im 25sten Stücke der kritischen Beyträge zur Historie der deutschen Sprache, Poesie &c. siebenden Bandes, ehemals eingerückten Gedanken, ging eigentlich und vornehmlich dahin: daß denen, die was Merkliches zur Reinlichkeit der deutschen Sprache, so wohl in musikalischen, als andern Dingen, nach Vermögen beytragen, ihr Recht wiederfahren; andern

Gladiatores nempe non gladiis, sed rudibus decertantes, graues quidem ictus, sed minime plagas aut necem inferebant.

* — Neque me ut miretur turba laboro;
Contentus paucis lectoribus.

HOR. Sat. IO. L. I.

bern aber, die doch nur auf unsern Achseln stehen, und uns gern zu Kopfe wachsen wollen, nicht so parthenischer Weise der ganze Verdienst allein zugeschrieben werden mögte.

§. 4. Sothane billige Absicht wurde auch in so weit zwar erreicht, daß auf der 28sten Seite besagten Stückes folgende Worte erschienen:

„Man muß es freylich dem Herrn . . .
 „M . . . nachrühmen, daß er sich um die deut-
 „sche Sprache in seinen Schriften sehr verdient
 „gemacht, und seinen Nachfolgern, in musikali-
 „schen Sachen, den Weg zu einer guten Schreib-
 „art in diesen Materien gebahnet habe.“

§. 5. Dabey hätte es nun wohl verbleiben können; allein, weil sich zugleich 13 wunderliche und gegenfännige Anmerkungen dabey zum Voraus meldeten, welche eines reiffern Bedenkens nicht unwürdig schienen; so hat man solchen Umstand theils zur Lust, theils auch in Hoffnung eines guten Nutzens, mittelst gegenwärtigen philologischen Trefspiels, an den Tag legen, und ihn der gänzlichen Vergessenheit hiedurch entreissen wollen. Die gegen- einander lauffende Beurtheilung der Sache und Ausdrücke soll inzwischen der gehörigen Bescheidenheit, in Ansehung der Person, nicht den geringsten wissentlichen Eintrag thun.

§. 6. Trèze * ist demnach eine Art der Bassette, ein Glückspiel, da der Tailleur oder

A 2

Bank-

* Trèze oder Treize heist dreyzehn. Vielleicht sind deren mehr, die es nicht wissen, als die es wissen.

Bankhalter die dreyzehn gewöhnliche Kartenblätter, vom Geringsten bis zum Höchsten, stufenweise, ehe er sie abzieht und aufwirft, nach einander ruft, nehmlich: Eins, Zwen, Dren, Vier, Fünf, Sechs, Sieben, Acht, Neun, Zehn, Knecht, Dame, König. Kommt nun eine von diesen Karten, in dem Augenblick, da er sie so nach einander nennet, zum Vorschein: so streicht er alles ein, was zugelegt ist, und fängt seine Ordnung so lange immer von Neuem an, bis sie fehlschlägt; trifft es aber in allen 13 Blättern nicht einmal zu: so hat er verlohren, muß alles, was aufgelegt ist, bezahlen, und seinem Nachbarn die Bank überlassen. Ob dieser letzte Zufall unserm wehrten Mitspieler auch figürlich begegnet wird, muß aus Folgenden erhellen.

No. I.

§. 7. In der ersten Anmerkung, als dem **L**ins oder Aes, thut sich schon der erste Fehler hervor. Man sagt daselbst: „Es stünde S. 453 „der Beyträge sechsten Bandes nicht, daß die „Schreibart aller musikalischen Schriften dunkel „und unverständlich sey.“ Wir wissen solches: und haben es derowegen auch in den Gedanken unberührt gelassen.

§. 8. Wenn aber der Herr Anmerker fortfähret, und behaupten will, daß es besagten Ortes

sen. Das erste e in dem Worte ist lang, und wird als ein ä ausgesprochen, z. E. wie Wesem, Dresden, genesen, lesen, Wesen ic.

tes also laute: „Als ob solche Schriften, wegen der
 „besondern Schreibart, in welche sie meistens
 „eingehüllet sind, denen, die nicht eben die Musik
 „lernen wollen, dunkel, wo nicht gar unverständlich
 „vorkämen;“ so wird er die Anzeig nicht übel
 nehmen, daß hier die Karten falsch sind, und eben
 diejenigen drey Wörter, worauf die ganze Frage
 ankömmt, von ihm, mit besonderm Fleisse, weggelass
 sen sind. Der merkwürdige Ausdruck: **Wo nicht
 alle**, welcher fehlet, hinterläßt billig den Zweifel,
 ob auch ein einziges musikalisches Buch andrer oder
 besserer Art sey?

§. 9. Man betrachte nur den Zusammen
 hang des ursprünglichen Absages selbst, wo es heißt:
 „Allen andern aber, welche diesen Endzweck (die
 „Musik zu lernen) nicht haben, werden sie, (die mu-
 „sikalischen Bücher) wegen der besondern Schreib-
 „art, in welche sie meistens, wo nicht alle,
 „eingehüllet sind, dunkel, wo nicht gar unver-
 „ständlich, vorkommen müssen. Wer kann nun
 „dieses, fragt der Herr Beiträger, in einer so gros-
 „sen Menge der ausländischen, musikalischen
 „Kunstwörter, derer man sich bisher im Deut-
 „schen, und zwar ohne Erklärung, bedienet
 „hat, leugnen?“

Beantwortung dieser Frage.

§. 10. Die ausländischen Kunstwörter, de-
 ren es ja in allen Wissenschaften der Welt ungleich
 mehr giebt, als in der Tonkunst, wären den Ver-
 fassern schäcker Bücher gerne zu Gute zu halten,
 als an deren Erklärung gar kein Mangel ist, wenn

‘auch nur **Brossard** und **Walther** da wären: sie gehören eigentlich nicht zur **Schreibart**; sondern sind zum Theil bey der Sache selbst unentbehrlich; wenn nur besagte Schriften sonst ihre Schreibrichtigkeit hätten, daß nicht z. E. **Contrapuncto alla reverfa**, statt **Contrapunto alla Riverla**; **Diatefferon**, statt **Diateffaron**, samt unzähligen dergleichen groben Sprachfehlern, in und ausser den Kunstwörtern, dabey befindlich wären: wodurch man sich bey der gelehrten Welt entsetzlich bloß gibt.

§. II. Aber, was haben denn folgende übelbuchstabilte ausländische **Unkunstwörter** in einem deutschen Buche, das von der **Musik** handelt, und im Herzen **Obersachsens** geschrieben ist, eigentlich zu thun?

Penetrabel; **all’ordinair**; **mal à propos**; **commodität**; **libertät**; **separirt**; **per saltum**; **haec obiter**; **casibus**; **Souveraine**; **anticipiren**; **satisfaction**; **tractirt**; **observirt**; **remarques**; **antiquen**; **methoden**: **neuer methodus**; **passabel**; **obstacula**; **Fantasie**; **obscuritäten**; **fundament**; **vacuum**; **principiis**; **immorat**; **extravagant**; **discretion**; **badinante ideen**; **impracticabel**; **evanesciren**; **clavis individualiter**; **cum judicio**; **legaliter**; **paradox**; **diversität**; **illegalitäten**; **der abusus** und **Mißbrauch**; **das vacuum**, oder **der leere Raum**; **notabel**; **praesentiren**; **accidentaliter**; **subalterne controversien**; **aus postulatis mathematice** und **demonstrative** so viel **infallible veritates** deduciren;

ciren; musikalisches *raisonnement* von der Musik &c. Sind das Kunstwörter?

§. 12. Es kömmt, an einigen Orten, fast eben so albern heraus, als: *mésurer les degrez de l'Equateur au plus près de la Ligne*, wie man in einer netten Amsterdammer Zeitung liest. Oder, wie im siebzehnten Stücke der ehemaligen *Matrone*: Ein Vorhaben vornehmen. Oder auch, wie im hamburgischen Staatskalender, dessen mathematischem Verfasser einmal, unter andern dergleichen Seltenheiten, der liebe Sonntag *Palmarus* entfuhr. Oder, wie in einer Stifscapitulation steht: mit Zuziehung der *Musicians* &c.

§. 13. Solche Mißgeburten sind es, die nicht nur ein deutscher Tonmeister, sondern ein jeder Sprachlehrer, bey der ihund schon etwas heterern Zeit seiner Philologie (denn weiland waren wir alle, auch hierin, Finsterniß) fleißig bemerken, und aus seinem Kreise ausmärzen, ja, wozu alle aufrichtige Deutschgesinnte ihren Beystand lieber leisten sollten, als sich mit Kunstwörtern abzugeben, und *Violine, Violon, Violone, Viol d'Amour, Bourée, Gavotte* &c. ganz verkehrt, unrecht, unverständlich, auch wohl gar lächerlich zu erklären.

§. 14. *Violino* nehmlich ist ein ausländisches Kunstwort, und heisset nimmer *Violine* *.

A 4

Es

* Im Welschen und Französischen ist das Wort männlichen Geschlechts; die Deutschen machen ein Frauenzimmer daraus, wenn sie ihre Endigung e hinzusetzen, und die *Violine* sprechen.

Es bedeutet einzig und allein eine so genannte **Disfantgeige**. Denn **Geige** ist ein allgemeines Wort; und eine jede **Geige** kann nicht **Violino** heißen, welches ein diminutivum ist. Wir haben wohl zehnerley Geigen: **Violino picciolo**; **Pocchetta**; **Violino**; **Viola d'Amore**; **Viola di Braccio**; **Viola di Gamba**; **Viola di Spala**; **Violoncello**, **Violone**, **Violone grosso** &c. **Klavir** ist ebenfalls ein solches allgemeines und gemißbrauchtes Kunstwort: denn es bedeutet eigentlich nur die Tastenreihe, oder das Griffbret; nicht das ganze Instrument. Wir haben **Klavirfordien**, **Spinetten**, **Flügel**, **Positive**, **Orgeln** &c.

§. 15. **Violon** soll die tiefe **Geige** heißen. Ja, vielmehr umgekehrt! Es bedeutet eben dasjenige **Bogenspiel**, welches die Italiener **Violino** und die Franzosen **Violon** nennen. Kein anders. Daß nun solches niemals einen besonders tiefen; sondern vielmehr fast den höchsten Klang habe, ist schon dargethan, **Violone** aber, als ein welches Kunstwort, welches, einfältiger Weise, mit dem französischen **Violon** vermischt wird, ist auf Deutsch eine so genannte **Baßgeige***, und auf Französisch: **Basse de Violon**.

§. 16. Wie ferner die **Viol d'Amour**, mit ihrer Abkürzung, zu der Ehre kömmt, daß sie eine **Doppelgeige** genannt wird, ist schwer zu ergründen: denn sie hat weder doppelte Saiten; noch doppelte

* **Disfantgeige**, **Baßgeige** &c. sind lauter geflickte Wörter: das erste insonderheit ist unerträglich. Man muß die ausländischen beybehalten.

pelte Größe; noch doppelten Klang zum Vorzuge. Die Franzosen heißen dieses angenehme doch sehr wenig gebrauchte Instrument: *Viole d'Amour*, und die Italiener: *Viola d'Amore*. *Viol* ohne *e* oder *a*, ist nirgend zu Hause. Mit der ersten Endigung verfahren die Deutschen bisweilen sparsam; bisweilen freigebig. Anstatt *Capitaine* schreibt man *Captain*; aber anstatt *second Lieutenant* &c. fast immer *seconde*: als ob die Herren Kriegesbediente unter das weibliche Geschlecht gehörten. Wegen des lieblichen Lauts der gestrichenen stählernen Saiten auf der *Viole d'Amour*, hat sie, wie der *Oboe d'Amore*; ohne deswegen eine doppelte Schalmey zu seyn, und das *Clavessin d'Amour*, ohne darum ein *Doppelclavir* zu werden, den lieben Namen bekommen: kann und soll auch nicht anders, als obgedachter massen, benennet werden; es wäre denn, daß jemand, nach dem Beispiele der *Schnabelflöte*, eine *Liebesgeige* daraus machen wollte: beydes im gleichlächerlichen Grade.

§. 17. Hieben fällt mir die *Musette* ein, die sich doch noch kein *Philologus* zu verdeutschern bisher unternommen hat. Ja, die wenigsten wissen, was eine *Musette* eigentlich für ein Instrument sey. Noch neulich hat es ein *Rathsmusikant* für einen polnischen *Bock* ausgegeben: ob gleich die allerneueste Gattung der *Musette* nicht die allergeringste Gemeinschaft damit hat; sondern in einer kleinen *Leyer* bestehet, deren sich das *Frauenzimmer* in Frankreich, zur *Zeitkürzung* und zum *Vorthell*

schöner Hände, bedienet: wovon wir auch hier in Hamburg schon artige Proben sehen. Die hiesige neue Mulette ist nicht völlig 2 Fuß lang, und siehet überhaupt einer verjüngten Laute nicht unähnlich. Sehr sauber gearbeitet und fein eingelegt. Die rechte Hand drehet das Rädlein; die linke aber bespielt ein Klavir von zwei Octaven mit ihren Semitonien. Es hat diese Mulette einen anmuthigen Klang, nach ihrer Art, und ist nicht so ungestalt, als die französischen, welche dreymal grösser, und daher unbequemer sind. Richelet, Brossard, Walther &c. haben hievon noch nichts wissen können, und hatten nur mit Cornemuses, Dudelsäcken und Bockspfeiffen zu thun, die weder Räder, noch Saiten, noch Klavir haben; so wie hergegen diese Mulette weder Pfeiffen noch Säcke aufweist: indem sie eine blosser Lyram vorstellt. Es fehlet also nur alhier ein geschickter Lyricus, secundum excellentiam, deren es einige hervorragende und wohlgeübte in Paris geben soll.

§. 18. Alle wörtliche Verdeutschung dieser Instrumente ist demnach hauptabgeschmact: selbst das tägliche Da capo, das Largo, das Adagio u. d. gl. nicht ausgenommen. Bourée will man z. E. durch einen alten, französischen Baurentanz erklären und verdolmetschen. Da werde mir einer klug daraus. Taubert und Lange berichten uns eines ganz Andern. Die Bourée hat nichts bäurisches, weder in ihrer Melodie, noch in ihren Schritten; sondern hält vielmehr in beyden eine sehr gelinde, fließende, den Ackerknaben ganz unbekante Weise.

Weise. Die Bourée schreibt sich aus Auvergne her, einer Provinz, wo lauter feine Sachen, als Spitzen, Tapeten, Papier &c. gemacht werden; und kann es gar wohl seyn, daß sie ursprünglich, wie ein Fackeltanz, mit brennenden Büschlein gebraucht worden: denn die Bedeutung des Namens begreift ein kleines zusammen gebundenes Reisig, das leicht Feuer fängt*. Es sind wahrscheinliche Muthmassungen.

§. 19. Gavotte wird gerades Weges für einen Gassenhauer ausgegeben: und siehe! es ist ein Berg kein Strassentanz**. Der erste sollte eigentlich von den Gapots, einem so genannten Bergvolke, Gapotte heißen. Veauville, ein Stadtkalb, und Chant du Pont neuf, Lied der neuen Brücke, das sind Gassenhauer, und so wohl im Französischen, als Deutschen, schimpfliche Benennungen, Oekelnamen auf gut Hamburgisch, appellationes per ludibrium, die nur zur Bepottung der Tonkunst, mit argem Fleisse, hervorgesucht werden. Rechte Gavotten, wie sie Steffani brauchte, und gemeinlich ernsthafte Schlußchöre daraus machte, bestehen aus Spondäen***, die sich weit mehr für Geistliche, als für tolle Nachtraben schicken.

§. 20. Wenn diese übelgesinnte und irrende Sprachlehrer nicht auch in andern Dingen, als in
musika-

* Bourée, Fagot composé de bois fort susceptible de feu. Richel. Taubert meynet, die Bourée komme auß Biscaya.

** Menage Diction. etymolog.

*** Σπορδη, libatio, Opfer.

musikalischen, einen Blossen schlägen, so mögte es noch wohl hingehen. Aber, wenn dergleichen graßwachsenhörende Kunstrichter **Laufnitz**, an statt **Laufiß** schreiben, und dabey ganz nagelneu **Franszösisch** machen, daß sie nur *epouster*, statt *épouster*, schreiben, und eine Herleitung vom **Pusten** angeben, d. i. vom **Blasen**, als ob die **Kleiderbürsten Püsters** oder **Blasebälge** wären; oder, wenn sie die Erfindung der **Waffentänze** dem **epirischen Könige Pyrrhus** beylegen, welche doch vom **Pyrrhichus***, einem viel ältern Spartaner herrühren: so sind diese und mehr dergleichen Dinge nicht zu dulden.

§. 21. Was hilft's indessen, wenn nun gleich in einem Regimente zween oder drey gute Soldaten, 997 aber untüchtig sind? die wenigen richtigen haben ja nicht die Macht, den tausenden Theil desjenigen Verfalls, welchen die Menge der schlimmen Mitglieder im Feldzuge verursacht, zu ersetzen. Mit Massen bestraffet; freundlich getadelt; und wenn das nichts verschlägt, ein wenig ernstlicher verwiesen muß es werden: vielleicht schreckt das etwas ab. Zwar heißt es auch: Pfaffen und Affen lassen sich nicht strafen. Aber, damit sind sie nicht gerechtfertiget. Wer soll denn vor dem philologischen Risse stehen? Gelehrte Bundsgenossen der Irrenden werden, in der Tonkunst sonderlich, mehr hinderlich, als beförderlich seyn. Was will ein M . . allein, oder aufs Höchste selbst dritte, mit einem

* *Athenaeus*, *Dipnosophist*, L. 14. et ex illo der *Mithridat*, S. 127. in der Note.

einem T . . und mit einem Sch . . hier ausrichten? Nichts in der Welt! Das war also die erste verlohrene Karte, das *Lins*, oder so genannte *Aesgen*. Weiter im Text!

No. II.

§. 22. Nun folget die zwote Karte, mit ihrem Spielworte die *Zwey* genannt *. Unsere ehmaligen Gedanken gingen dahin, daß einer, der fast lauter Deutsch liest und schreibt, anbey nichts anders so wohl versteht, als Deutsch, auch seine Sprache etwas reiner halten könne; als ein solcher, der sich in vielen Sprachen gründlich übet, und dieselbe täglich treibet. Darüber wird gegenseits eine Ausnam gemacht, die niemand bestreitet, und „zugleich ein Mann genannt, der „viele Sprachen **“, auch daneben gut Deutsch „kann; dahingegen unzählige Leute keine einzige „fremde Sprache wüsten, und gleichwohl elend „Deutsch schrieben.“

§. 23. Das kann alles gar füglich gesagt werden, und zehnmal mehr dazu; aber es hebt meinen Satz keinesweges auf: wie denn ferner zu erwe-

* Auf Hamburgisch heißen die 2 und 3 in den Karten, *Twyschen* und *Dryschen*, welches, nebst vielen andern, im *Idiotico Hamburgensi* noch nicht stehet.

** Doch wohl nicht toutes sortes de langues & plusieurs autres, wie jener Sprachmeister sagte und sich einen *Languish-Master* schrieb.

erwegen stünde, daß, von der Stärke eines Verfassers, in fremden, absonderlich in lebendigen Sprachen, tüchtig zu urtheilen, es nicht genug sey, seine Uebersetzung zu betrachten; er muß darin, aus eigener Erfindung, Bücher oder wichtige Briefe schreiben könnien, sonst ist es unvollkommen: und das erfordert grosse Erfahrung, nebst vielem Umgange mit der politischen Welt. Doch lieget an getreuen und geschickten Uebersetzungen schon ein Grosses, und stehet zumal sehr übel, wenn so gar die Bücher-richter selbst Tome première sagen, oder die Zeitungsblätter derselben die Worte: Elles étoient aux mains à onze, also verdeutschen: die Kriegesheere waren um elf Uhr schon bey der Hand. Die Memoire stehet hundertmal für das Memorial; da jene doch das Gedächtniß, dieses eine Anzeige oder Nachricht bedeutet. **Au-
gias Stall!**

§. 24. Es befinden sich in unsern osterwehnten Gedanken die Ausdrücke von der Unwissenheit im Griechischen nirgend; sondern es wird nur vieler Sprachen Unerfahrenheit, als eine Hindrung angeführet, und bloß ein Beispiel derselben am Worte, **Ton**, gegeben: welches nicht allein im Griechischen und im Lateinischen; sondern auch im Welschen, Französischen und Engländischen ohne h geschrieben wird. Meine Mitspieler lassen bisweilen eine Karte schlippen, die ihnen nicht anstehet, und schalten wißiglich eine andre dafür ein.

§. 25. Was hiernächst das Wort, **Fantast**, betrifft, dessen F, aus besondrer Gunst, Urlaub zu
er-

erscheinen bekömt, so kan ja niemand dafür, daß die Griechen kein Φ haben: weil sie es sonst eben sowohl bey diesem Worte, und dessen Abstammungen gebraucht hätten, als die Italiener, Franzosen und Engländer, mit grossem Rechte, einmüthlich thun; ohne die Welt dadurch zu einer Verbannung aller Herleitungen zu bereden. Mit Kunstwörtern hat es auch eine ganz andere Beschaffenheit, als mit Fantasten. Noch ist mir kein bewährter Engländer oder Franzmann aufgestossen, der Philosophie schriebe; obs gleich die Welschen thun.

§. 26. Wie wäre es aber, wenn mein Fantast nicht vom Griechischen herkäme, und also das vornehme Erb- ϕ nicht gebrauchte? In den 26 Buchstaben unsers deutschen Alphabets stehet es zum wenigsten nicht, darf auch von keinem Deutschen, ausser den fremden Eigennamen, die damit anfangen, und den Benennungen der Wissenschaften, aus irgend einer andern Ursache in Obacht genommen werden, als sich groß damit zu halten: eine Schwachheit worüber das gelehrtere Welschland billig lachet. Man hat mir für die gewisse deutsche Wahrheit sagen wollen, als ob das Wort, **Fantast**, vom **Fantzen**, ineptire, insanire, und eben daraus die **Alfantzerey** herkomme. Wir haben auch Ursache zu glauben, daß die griechischen Briefe mit ihren phi viel zu jung sind: wovon weiter unten ein mehres vorkommen wird. Uebrigens sollten, nach dem Beispiel aller andern lebendigen Sprachen, die fremden Wörter, ohne Absicht auf ihren Ursprung, (denn was nuset uns derselbe, käme

er

er gleich von Adam her?) billig so geschrieben werden, wie sie bey uns lauten.

§. 27. Mein Herr Anmerker spricht: „Es würden viele Wörter umgeschmolzen; das ohne dem sey eine Provinzialgewohnheit und Kleinigkeit; mögte für möchte sey noch nicht ausgemacht zc.“ Nun ist es zwar an dem, daß die bloße Rechtschreibung allein keine Sprache zur Vollkommenheit bringen könne, und, in Ansehung der höhern Erfordernisse, nur was geringes ist; allein, sie gehört doch mit dazu, und keine Sprache kann ohne sie wohl bestehen; man deute es auf poetische, musikalische, oder andre Schriften. Nach der vermeynten Regel: *Literae eiusdem organi facile permutantur*, wäre es auch wohl erlaubt zu setzen: Ich tauge, er tauchte, u. s. w.

§. 28. Ob nun zwar die Weisheit und Wissenschaft so wenig an Sprachen, als der Reichtum an Karten gebunden ist; dienet doch zur richtigen Schreibart alles und jedes, was in einer Sprache immermehr zu verbessern stehet, wäre es gleich nur das Wörtlein, bis: und man sollte es niemand verübeln, wenn er auch nur eine vermeynte Kleinigkeit dazu hergäbe. Wir wissen ja, daß ziemlich grosse Kleinigkeiten anzutreffen sind. Wer aber, mit seiner aufrichtigen Bemühung, nur Höneren gewinnt; wenn nemlich der eine Fehler mit der Umschmelzung, der andre mit der Provinzialgewohnheit, der dritte mit bösen Exempeln, und der vierte damit gerechtfertiget wird, daß die Sprache noch unausgemacht sey: so kann es unmöglich

lich fehlen, aus vielen Kleinen Mängeln muß endlich ein grosser erwachsen.

§. 29. Nun ziehet mein Tailleur, nehmlich der Spieler, die dritte Karte aus. Erscheinet die Drey, auf seinem Wink nach Wunsche, so hat er gewonnen Spiel. Laßt sehen!

No. III.

§. 30. In den ofterberührten Gedanken ist mir, bey dem Wörtlein, nehmlich, welches die Neuere nämlich * schreiben, daß es wohl schwerlich von *Nam*, nomen; sondern daß vielmehr

* Ich thue es selbst, um nicht eigensinnig zu scheinen; ohne gleichwohl überzeuget zu seyn, daß es so heißen müsse. Hier aber bin ich mit Fleiß bey dem nehmlich geblieben. Wird auch gleich izund das Wort *Namen* ohne *h* geschrieben, war es doch vormals anders: weil man die Verbannung der Herleitungen diesfalls verabscheuete. Und ob ich zwar noch etwas zweifle, daß Deutsch richtiger sey, als Teutsch; es mag auch zu Wien oder zu Leipzig die Untersuchung da:über zu haben seyn: so heist doch das engländische *Dutch* nicht Deutsch; sondern *Holländisch*. Ich würde mir jedoch die vermeynte Entscheidung gefallen lassen; wenn nichts dawider einzuwenden stünde: schreibe es indessen, auf Treu und Glauben, so mit; will auch weiter unten die Ursachen bemerken, und nur hier anführen, daß der gelehrte, Ao. 1490 gebohrne, musikal. Buchdrucker zu Wittenberg, Georg Rhaw, im Jahr 1529 eine *Musica instrumentalem*, so ich besitze, vom *Martin Agricola*

mehr dieser **Nam** selbst vom **Nehmen**, **sumere**, **usurpare**, **herrühren** könne, **glaubwürdig** vorgekommen. Die dritte Anmerkung aber sagt: „Dieses würde wohl nicht allen so **glaubwürdig** scheinen. Dabey wird so gefragt: Kömt denn **Namen** nicht von **nomen**? mit der Beschuldigung: ich hätte die unrichtige Buchstabirung des **Wortes**, **Thon**, jener Unwissenheit des Griechischen zugeschrieben; da doch hergegen der **Mangel** disseltiger Kenntniß des Lateins einen nur auf **das Nehmen** führen könne.“ Das heißt: **Sinen** **Trumph** darauf setzen! O, des ungeheuren **Mangels**! Sollte es denn so gar unmöglich seyn, die **Bedeutung** des **Wortes**, **nehmlich**, vom **Nehmen** herzuleiten? Lasset uns das **Spielwerk** **aufhören**!

§. 31. Es wird gefragt: **Ob Namen** nicht von **nomen** komme? Ich sage, mit Erlaubniß, **Nein** dazu: weil verschiedene grundgelehrte Sprachkündige vorlängst schon dargethan haben: **nomen** komme vom **Namen** her, so wie tausend andre lateinische und griechische Wörter ursprünglich deutsche sind. Es sey mir vergönnet, diesem **Ausspruche**, nicht blindlings, sondern wohlbedächtlich beizupflichten, und zwar aus folgenden guten **Gründen**,

cola, **Santor** in **Magdeburg**, verlegt, die er **Deutsch** nennet: woraus man schier muthmassen sollte, daß diese, aus dem **Slattdeutschen** herstammende **Orthographia**, wo nicht die beste, doch die älteste, auch das **zweyte d** darin sehr merkwürdig, ja, von eben der **Gültigkeit**, als das **erste**, seyn müsse.

ben, die ich nicht aus dem kleinen Finger gesogen habe.

§. 32. Daß die griechische * und lateinische Sprache mit unserer deutschen öfters übereinklingen, das ist gar kein Wunder: indem Javan, von dem die Griechen herkommen, und Aszenas, der Deutschen Urbater, Japhets Sohn und Enkel gewesen sind; Rom aber 1400 Jahr, nachdem die Deutschen schon ihre Könige und Sprache gehabt, erst erbauet worden. Daher denn auch kein einziges deutsches Stammwort vom lateinischen seinen Ursprung holen kann; sondern was etwa gleiches lauts mit dem Deutschen (es sey platt oder rund) im römischen Wortschatz befindlich ist, das muß nothwendig entweder vom Deutschen zur rechten, oder vom Griechischen zur linken Hand seine Wurzeln herhaben: sintemal die besten und tapfersten Schriftsteller fast handgreiflich darthun, nicht nur, daß die deutsche Sprache älter sey, als die griechische, sondern, daß auch die den Römern so nahe gelegene Euscier oder Hetrurier im Grunde Deutsch geredet haben; lange zuvor ehe man von der oberländischen Mundart etwas gewußt.

§. 33. Weil wir arme Niedersachsen weder scythische, noch celtische Urkunden aufzuweisen haben, folget denn daraus, daß vor dem vierten Jahrhundert nach Christi Geburt keine deutsche

B 2

Ur-

* Von der griechischen hat Merikus Casaubon, de quatuor linguis, schon vorlängst weit mehr gesammelt, als die neuen Wortforscher alle miteinander, deren einige ihn vielleicht kaum kennen.

Ursprache geredet worden sey? Die alten Einwohner Griechenlandes waren Scythen und Celten, deutsche Schügen, (niedersächsische Skieren) und gallische Reuter, die alle miteinander einerley Sprache führten. War es denn, im Jahr der Welt 2890, unter den Königen Kelo, Gall und Zylolir, Hochdeutsch? Wer wollte das beweisen? Das Celtische und Scythische sind die Stämme des Deutschen und Griechischen, die sich schwesterlich oder vetterlich einander verwandt bleiben. Mathematisch kann es niemand demonstriren; sollte es darum nicht wenigstens wahrscheinlich seyn? Können doch andre das Gegentheil auch nicht erweisen: denn ihre Goldaster sind viel zu jung dazu. „Man sage uns, (heißt es bey ihnen) ob des Kero Glossarium Plattdeutsch sey? Wer will das gothische „Evangelium des Ulfila für Plattdeutsch ausgehen?“ Wenn wir nun setzen wollten, daß alles Platte, Gleiche und Glatte ein Gegensatz des Höflichen, Pucflichten oder Un ebenen wäre, und bäten uns denn diese Gegenfragen aus: Ob Gothisch Hochdeutsch sey? Ob die scriptores allemannici Hochdeutsch geschrieben? Und wer derjenige sey, der des Ottfrieds, Willeram's und Notkers Schriften für Hochdeutsch ausgeben dürfe? Hic Rhodus, hic salta*! Noch vor 3 bis 400 Jahren stund in öffentl. Urkunden: min, minnen, Lüte, Getihite, nuwe Mer, Spise, nüt, First, altvordern, yewellen, ouch, geruchten, Wip,

* Fuit jocus in adolescentem, qui jactabat saltus, quos fecisset in Insula Rhodo. *Adag. Erasmi.*

Wip, nu, Libes, fines, und dergl. War das Hochdeutsch? Wie jenes sächsische Bäuerlein zum Luther sagte: Ich löwe an den Allmächtigen, war das Hochdeutsch?

§. 34. Der Kenntnißmangel im Lateinischen müste mehr, als kindermäßig seyn, wenn jemand nur dadurch, bey der Untersuchung des Wortes, Nam, auf das Nehmen geführt würde. Der Imperativ, Nim, ist hier die Wurzel, und Nam ist das davon abgeleitete Imperfect. Nun aber kann ja eines Menschen oder Dinges Nam im Grunde nichts anders seyn, als was Angenommenes: um zu verhindern, daß wir nicht Dieses für Jenes, keinen Hans für einen Kunz nehmen; sondern vornehmlich eine jede Sache und Person, durch solches angenommene und ihm zugeeignetes Abzeichen, richtig unterscheiden: folglich die Meynung deutlich einnehmen oder vernehmen mögen. Bey denen, die eine solche Herleitung für unglaublich halten, sollte wohl eher ein Mangel des Deutschen, als des Lateinischen, geargwohnet werden.

§. 35. Beyläuffig mögte man doch von diesen Belehrern gerne wissen, weil sie am Lateinischen kurzum keinen Mangel leiden wollen: Ob die horazianischen Worte, aus der dritten Satyre des ersten Buches, betreffend den Tigell:

Nil aequale homini fuit illi —

durch die folgende, von ihnen, gut übersetzt sind?

Nichts war dem Manne gleich.

Einem schlechten Eigellier hat man sonst weiß machen wollen, es müste etwa so heißen: **Der Mann war sich selbst ungleich, eines unbeständigen, veränderlichen und wankelbaren Gemüths***; denn sonst wäre es eben so viel, als wenn einer sagte: **Das war ein unvergleichlicher Mann!** welches wir zwar lieber hätten; aber doch einem Stärkern weichen müssen. Man verzeihe uns dieses kleine Halt!

§. 36. Ferner sey es, der engländisch-deutschen Grundsprache, bey dem Wörtlein, namely, zu spotten, wie die unverdiente Beschuldigung lautet: denn nichts ist richtiger, als daß namely vom name entspringet. Wenn aber die Aussprache des ä im Deutschen gelten sollte, so müste nicht allein das abstammende Wort, nämlich, sondern auch das Grundwort Name heißen; welches doch nicht angehen kann. Ein anders ist, Engländisch schreiben; ein anders, Engländisch sprechen. Das geschriebene a lautet so wohl im name, als im namely, und anderswo, eben wie das e in unserm deutschen Worte, nehmen: welches lehre darum auch nicht unbillig, durch das eingerückte, doch nicht ursprüngliche h, als ein ä gedehnet wird, und auch, solcher Dehnung halber, im Indicativ, Infinitiv u. s. w. beygehalten werden kann; ob es gleich im Imperativ und Imperfect, weil kein solches e daseibst vor-

* Ille homo sibimet passim dissimilis erat: varius, inconstans. S. den sechsten Band der krit. Beytr., wo jene lateinische Urkunde zu Buche stehet; auf der 460sten Seite.

vorkömmt, gänzlich unnöthig ist. Bey dieser Gelegenheit können ein Paar Worte vom *h* nicht un dienlich seyn.

§. 37. Das *h*, wenn es hinten an die Selbstlauter angeschlossen oder befestiget wird, als: *ah, eh, ih, oh, uh*, z. E. in den einsylbigen Wörtern: *Ahrt, * Zahn, zehn, ihn, ohn, Zuhn*, u. d. gl. macht einen unzertrennlichen Theil des *a, e, i, o, u*, und erfordert gewißlich eine besondere, ihm noch ermangelnde, Beobachtung; indem es eine doppelte Wirkung hat: denn es dehnet nicht nur den Klang des Selbstlauters viel männlicher auf ein *aa, ä, ii, oo* und *uu* hinaus; sondern verursacht auch einen gewissen zärtlichen Mittelhauch, welcher unsrer Sprache sehr eigen ist. Beyde verliethret man, wenn das *h* weggelassen wird.

§. 38. *Ehre*, z. E. *honor*, könnte, im Deutschen, ohne *h* geschrieben werden, weil die Dehnung unnöthig zu bemerken, und bereits ein offenes *e* im Worte *Ere* vorhanden ist; aber, um des feinen Hauchs willen, muß es doch immer mit den *h* geschrieben werden: andrer Beispiele zu geschweigen, als: *mehren, lehren, Fehren*, zc. Was wir oben vom angeschlossenen *h* gesagt haben, wird durch die Trennung der Sylben am besten erkannt, z. E. *meh · ren, leh · ren, feh · ren*, zc.

§. 39. Hergegen in verschiedenen andern Wörtern, wo diese erwähnte Zusammenfügung des *h* mit

B 4

* *Ahrt, aratio*, scribitur cum *h* ad differentiam *Artus* *genus*.

mit seinem vorgehenden Selbstlauter nicht Statt findet, z. E. in Ehe, matrimonium; in ehe, prius; in ehern, aheneus, so auch in Ahorn, Oheim, Uhu, zc ist das offene a, e, o und u gar nicht ans folgende h gebunden; sondern ein a, e, o, u, *de par soi*, ein a, e, zc. für sich selbst, und eine besondere Sylbe allein: welchemnach das darauf folgende h schon einen viel strengern Hauch erfordert, als bey den obigen Wörtern. In dem untrennbaren th, welches sehr angefochten und täglich umgekehret wird, ist vorbesagte zärtliche aspiratio noch würdiger zu betrachten: weil die Härte des t durchs h sonderlich gemildert, und jenes dem d näher gebracht wird. Wie denn das th im Deutschen gemeinlich bey solchen Wörtern nöthig ist, die solches, der gemäßigten Weiche halber, nicht so hart, als ein t; und nicht so gar gelinde, als ein d, erfordern. Aus dem glattdeutschen und enaländischen d ist im Hochdeutschen ein th gemacht, z. E. Bruth, brood; Muth, mood; Fluth, flood; Ruthe, rod; Christenthum, Christendom; Kaiserthum, Kingdom u. d. gl.* Auch dienet

* Das so genannte Neueste aus d. ang. Gel. gibt p. 183 das dumm für besser aus, als das thum, in den Endigungssylben. Hans Nisverstand sagte hieben; Flug wäre doch weit besser, als dumm; absonderlich in dem Worte: Bischofdumm. Er war ein geborner Quiproquo; ein Nachkömmling des berühmten Malers, der seinen Propheten anstrich, und Privat sagen wollte. Es geschah auch an einem Tage der Nacht;

bienet das th im Anfange zu eben demselben Ende, z. E. Thal, dale; Tyaler, dollar; That, deed; Theil, deal; thun, do; doch nicht Thum, pro Dom, oder gar Thumb: siñtemal es Domus Dei bedeuten soll. Also ist aus angezogenen Wörtern das th nicht zu verwerfen; ob aber auch das h selbst, in dem Nehmen und dessen Ableitungen, wo ein e befindlich ist, beständig bleiben sollte, und daselbst eben so wenig zu entbehren stehe, als im Sähen, Zähren, sehnen, dehnen, ihnen, ihren, Uhren, Ohren, ic. weil es an den Lautbuchstaben ä, e, i, o, u, vest anhängt, das wollen einige in Zweifel ziehen, die lieber nemen schreiben. Ich will sie nicht daran hindern: und bitte mir gleiche Freyheit aus.

§. 40. Nam, wie alle übrige seines gleichen, ist eigentlich nur einsylbig, dem das flüchtige e unnöthiger Weise angehängt worden, wie vielen andern Wörtern geschehen. Und ob gleich die Engländer ein e hinzusetzen, wird doch solches nie ausgesprochen, so, daß name nur einsylbig ist und bleibt.

B 5

Es

Nacht; an einem Nachtstage; am andern Weibnachtstage. Ohne dergleichen kleine Uiberereyen mögte man bey diesem Spiele schier verzagen: Dah-er nehmen wir sie mit. Wer hat auch nöthig diejenigen mit Gewalt und ernstlich Flug zu machen, die es nicht werden können, noch seyn wollen?

 Ridiculum acri

Fortius ac melius magnas plerumque secat res.

HOR. Sat. IO. L. I.

Ist auch artig zu singen!

Es mag auch mit solchem Zusatze des e noch weniger, als sonst, im Deutschen für ein Stammwort angesehen werden: denn, nach den besten Vorschriften, kann sich keines derselben mit einem Selbstlauter endigen, z. E. Kram, Pram, Kam, Scham, ic. nicht Krame, Prame, Kame, Schame.

§. 41. Ach! zum rechten Engländischen und Französichen gehört viel, sehr viel, (wenigstens eine Erfahrung von etlichen 40 Jahren, da man täglich darin arbeitet) wenn jemand daraus die deutschen Sprachgründe, zumal aus dem ersten, herholen will. Nur ein kleines Beispiel zu geben, wer wollte denn wohl Meerrettich schreiben, wie doch alle Welt thut, wenn er wüßte, was Horse-radish hiesse? Nicht raphanus maris vel marinus; sondern raphanus equarum vel equinus. Marrettich; wie Marschalck, Marstall, ic. von den Mären oder Mutterpferden, denen dieser Rettich, zur Erleichterung der Geburt, ins Futter gestreuet wird. Wer würde auch mit Garmännern und Wehrmännern, in Deutung der Germanier, sich den Kopf noch lange zerbrechen, der nur bedächte, daß War Krieg bedeutet, wozu vielmehr gehört, als bloß sich zu wehren. German heißt also ein Kriegesmann, a warlike Man, und die Hamburger nennen es noch Wirwar, wenn allerhand Zwist und Streit vorfällt. Dergleichen könnten unzählige Exempel beygebracht werden, wenn es Spiel, Zeit und Raum vergönnten. Da ich also nehmlich sage, ist es eben so viel, als nims wohl ein! vernims recht!
nimi-

nimirum, vtpote, puta; siehe, wie es zu nehmen oder zu verstehen sey, videlicet, qs. videre licet. Das Taufkind nimt einen Namen an. Die Cardinäle, wenn sie Päbste werden, nehmen eine neue Benennung an. Johannis Gebattern wollten seinen Namen nicht annehmen. Und so kann mans weiter nehmen, wens noch nicht genug eingenommen ist, daß Nam schier handgreiflich vom Nim entspringe, weil man ihn nimt.

§. 42. Wer wird uns überreden, daß Vornehm, Vornehmlich u. d. gl. vom Nennen oder vom Nam herkommen? Wäre dem also, müste man ja Vornennlich, oder Vornenntlich sagen: gleich wie vom Imperativ, Kenn, nosce, Kenntlich; vom brenn, ura, brennlich, brennicht, verbrennlich; vom trenn, separa, trennlich, unzertrennlich gemacht wird. Es ist aber in dem ganzen Zeitworte, nennen, keine einzige Abwandlung, die irgend mit dem Namen die geringste Gemeinschaft hätte; hergogen findet sich im Nehmen nicht nur ich nam, du namest &c. sondern auch: ich nāme u. s. w. welche Abwandlungen so wohl dem Namen, als dem nehmlich, zum merklichen Behuf dienen können.

§. 43. Aber, noch ein kleines Dilemma! Es werden doch wohl unstreitig die zusammengesetzte Nennwörter: Abnam, Aufnam, Ausnam, Einnam, &c. vom Nim, und nicht vom Nenn herrühren. Ist dieses wahr, wie es denn schwerlich jemand leugnen wird, zumal, wenn er was einzunehm

zunehmen hat *, so folget nothwendig eines von diesen beyden: Entweder das einfache Wort, *Nam*, *nomen*, fließet aus eben derselben Quelle, *Nim*; oder aber die Zusammengesetzten haben einen andern Ursprung, als ihr Einfaches hat: welches in der Natur, sie müste denn sehr ins Abnehmen gerathen seyn, unmöglich ist. Es folget auch daraus, daß hier kein *h*, ausser dem Fall, wenn ein *e* vorhergeheth, nöthig sey.

§. 44. Wollte man nun gleich diese vorgebrachte kleine Ausführung nicht eben für eine päpstliche Unteßbarkeit, sondern nur für einen blossen Uebungsversuch ausgeben: daß nemlich *Nam*, auf solche Art, vom *Nehmen* wohl herkommen könne, indem ja in der Wortforschung sehr vieles auf blossen Muthmassungen beruhet; so ist das Ding doch ziemlich wahrscheinlich und glaubwürdig. Denen aber, die andrer Meynung sind, wird durch dieses Spielwerk nichts benommen.

§. 45. Es muß jedoch im Deutschen nothwendig ein Unterschied zwischen *namendlich* und *nehmlich* gemacht werden: so wie im Griechischen, zwischen *ονομασι*, und *δελαδη*; wie im Lateinischen, zwischen *nominatum* und *nempe*; wie im Welshen, zwischen *nominatamente* und *cio è*; wie im Französischen, zwischen *nommement* und *a savoir*;

* Auf Hamburgisch spricht man: Wenn he war uch dem Stroh, oder, in de Melk to frömen het; welche Redensart nur zur Lust hersege: um bey dieser trockenen Materie nicht gar zu ernsthaft zu werden.

voir; wie im Engländischen, zwischen *namely* und *to wit*: denn dieser Unterschied findet sich in der Natur und Vernunft, wie zween Zweige in einem Ast, sehr fest gegründet, und bestehet darin, daß **namendlich** die wirkliche, deutliche Angabe eines Dinges oder einer Person ins besondere, folglich das *quis* und *quid*, das *wer* und *was*? mit ihren eigentlichen Namen darleget; **nehmlich** aber nur auf die Art, Maß und Weise überhaupt, auf das *quomodo*, wie man eine Sache in ihren Umständen beschreiben, nehmen, und verstehen soll? seine Absicht führet. Ihre gemeine Wurzel heist und bleibet dabey: *Uim*; davon entspringet erstlich **nehmlich**; hernach *Nam*; und endlich **namendlich**, meines wenigen Erachtens.

S. 46. Ueber 350 mal ist das Wort, **nehmlich**, auf eben solche vermischte Art, wie das *für*, in unsrer lutherischdeutschen Bibel anzutreffen; da es doch in den beeden Grundsprachen, zusammengerechnet, kaum vierzigmal einige Fusstapfen zeigt. Als *nominatim* finden wir es 1 B. Mos. 4, 22. Da es heist: Die Zilla gebar auch, **nehmlich**: (i. e. **namendlich**) den Thubalkain und die Naema. Im besagten 1 B. Mos. 22, 20. steht: Milka hat Kinder geboren, **nehmlich**: (**namendlich**) Uz, Bus, Kemuel. 2 B. M. 6, 27. **nehmlich**: (**namendlich**) Mose und Aaron. Kap. 28, 1. **nehmlich**: (**namendlich**) Aaron, Nadab, Abihu, Eleasar und Jthamar. Mehr dergleichen findet man im 4 B. M. 31, 8. 2 Sam. 21, 7. 1 Kön. 2, 32. Kap. 25, 23. 2 Macc. 14, 7. *ic.*
da

da es auf die Frage, quis? ankömmt. Im 106 Ps. v. 7. stehet: am Meer, nehmlich: (namendlich) am Schilfmeer. Im Jerem. 9, 7. nehmlich: (namendlich) Egypten, Juda, Edom. Beym Hefek. 25, 8. nehmlich: (namendlich) Bethjesimoth, Baalmeon und Kiriathaim. Kap. 47, 16. nehmlich: (namendlich) Zemath, Berrotha, Sibrain. So auch Dan. 5, 10. Sachar. 6, 10. Luc. 8, 2. nehmlich: (namendlich) Maria, die da Magdalena heisset. In der Apost. Gesch. 13, 1. nehmlich: (namendlich) Barnabas und Simon, genannt Niger, und Lucius von Cyrenen, und Manahem und Saulus. Weiter Röm. 1, 4. 2 Cor. 13, 3. und Tim. 2, 5. woselbst die ersten Exempel das quid? die letztern wiederum Personen, oder das quis? betreffen.

§. 47. Als nimirum aber, als nempe, als videlicet, kömmt das Wort, nehmlich, unter andern, nach der Frage quomodo? vor, in den Sprüchw. 23, 30. wo man bey dem Wein lieget, &c. Da ist eine umständliche Beschreibung der Bösley. Beym Jerem. 9, 19. nehmlich also: Ach! wie sind wir so gar verstöret? ist es die Anführung einer wörtlichen, exemplarischen Klage. Kap. 9, 20. nehmlich also: Der Tod ist zu unsern Fenstern hereingefallen &c. Das enthält eine figurliche Vorstellung des Elendes. Kap. 11, 19. nehmlich: Daß sie mich, wie ein armes Schaf, zur Schlachtbank führen wollen. Gleichnißweise geredet. Kap. 48, 2. Nehmlich: Komt! wir wollen sie ausrotten &c. Auf Art eines Kriegesgeschreyes. Eben

da

daselbst im 6 Verse: **Nehmlich**: Hebt euch weg, und errettet euer Leben! betrifft eine Warnung. Kap. 51, 66. Und Jeremias schrieb alles in ein Buch, **nehmllich**: alle diese Worte &c. Eine rechte Erklärung, wie man die Worte nehmen soll. Im Buche der Weisheit 19, 2. stehet: Was sie künftig thun würden, **nehmllich**: da sie ihnen geboten hatten, wegzuziehen. Hier wird nichts benennt, sondern vielmehr etwas ausgelegt. Er muß dazu bittere Worte hören, sagt Sir. 29, 30. **nehmllich**: Gast! gehe hin &c. Sind Anmerkungen über die Ungastfrenheit. Sir. 40, 38. Das ist, das ich anfang &c. v. 39. **nehmllich**: Daß alle Werke des HErrn gut sind. Dabey entdeckt er uns seine eigentliche Absicht. 1 Cor. 14, 15. Wie soll es aber denn seyn? **Nehmlich** also: Ich will beten, &c. Da haben wir eine rednerische Entschliesung*. Alles dieses hat nichts mit dem **namendlichen** zu thun; sondern betrifft nur das **Wie?** die Art und Weise eines Thuns; keine Person, keinen Ort, kein Ding.

§. 48. Hieraus wird demnach ein jeder gnugsam den deutlichen Unterschied besagter Wörter erkennen; in Ermanglung dessen die Verwirrung derselben entstanden ist: denn das erste beziehet sich **vornehmlich** und ganz **vernehmlich**, nur auf die eigentliche **Namen** der Personen und **Orter** **ins besondre**; das andre hergegen auf die **Umstände**,

* Vergl. 4 B. M. 5, 26. 1 Kön. 19, 18. Esr. 6, 8. Neh. 3, 1. Hiob 10, 21. 33. 36. Dan. 2, 23. Joel 1, 4. B. D. W. 16, 2. Kap. 18, 21. &c.

stände, Art, Weise, Beschreibung und Auslegung der Sachen, überhaupt. Ich wüßte nichts, das deutlicher seyn könnte und klärer bewiese: wo aller Streit darüber hergerühret; und auch, wodurch derselbe leichtlich gehoben werden mag?

§. 49. Im Griechischen findet sich das Wörtlein, *ἀρα*, als nemlich, nempe, videlicet, 1 Cor. 15, 15. 18. zweymal. *Δηλονοτι*, quasi dicas: *δηλον ἐστι*, stehet in eben solcher Bedeutung, 1 Tim. 6. 7. Und das *ταυτεστιν*, in gleichem Verstande, hoc est, das ist, beyhm Mark. 7, 2. Kap. 14, 22. Ap. Gesch. 1, 19. Röm. 7, 18. Kap. 9, 8. *Ταυτ' ἐστι*, Röm. 10, 6. 6. 8. dreymal nach einander. Hergegen der Ausdruck: *κατ' ὄνομα*, nominatim, namendlich, mit Namen, trift man nur allein beyhm Joh. 10, 3. an, und *ὀνομασι* ist, nach poetischer Schreibart, das adverbium, oder Zuwort. Die Redensarten aber sind im Griechischen ganz anders gewandt, als im Deutschen, und brauchen daher diese Wörter desto weniger.

§. 50. Nun wollen wir noch die lebendige Sprachen untersuchen, sie mit den todten vergleichen, und ihre Einstimmung anhören. Es heißet demnach das lateinische nominatim, speciatim, expresse, &c. erwehntermassen auf Griechisch: *ονομασι*, *κατ' ὄνομα*, und *contracte*, *τανομα*; auf Italienisch: *nominatamente*, *massime*, *particolarmente*; auf Französisch: *nommement*, *speci-*

Specialement; auf Engländisch: namely, particular, specially, expressly; auf Deutsch: benanntlich, namendlich, benamendlich, oder, so man es lieber haben will, nämlich. Hergegen das lateinische nempe, nimirum, hoc est, videlicet, id est, scilicet, vtpote, gibt man im Griechischen durch *δελαδη, ἄρα, τῆστι;* auf Italienisch: *cio è, vuol dir;* auf Französisch: *à savoir, c'est à dire;* auf Engländisch: *to wit, contracte, viz von videlicet;* *to say, that is to say;* auf Deutsch: *nehmlich, das ist.* Diesemnach findet sich der angezeigte Unterschied in allen erwähnten sechs Sprachen, und kann also die Bedeutung dieser Wörter unmöglich einerley seyn; vielweniger, ohne besondere Verdunkelung der Rede, vermischet oder vertauschet werden.

§. 51. Wenn insonderheit die Engländer, in ihrer nunmehr sehr gereinigten Sprache*, *nempe* oder

* Es ist gar nicht abzusehen, warum diese Sprache englisch heißen soll: denn, ob sie gleich von den Engländern selbst english genannt wird, e wie i; so bedeutet doch solches Wort bey ihnen gar nicht, wie bey uns, angelicus oder englisch. Wir sagen ja nicht hollisch, anstatt holländisch, wo bey jedoch keine Zweydeutigkeit seyn würde. Von Hitland heißt es hitländisch, nicht hitlisch; von Lapland lapländisch, nicht laplisch; von Liefland liefländisch, nicht lieflisch; von Morgenland morgenländisch, nicht morgenlisch; desgleichen von Hockerland, Niederland, Zemteland, Nordland, Jurgermanland, Upland, Südermanland, Mland, Bermeland, Halland, Langeland, ic. allemal mit
 G der

oder scilicet i. e. scire licet, sagen wollen, brauchen sie die Redensart: to wit; ob sie gleich nicht in ihrer Bibel stehet. Soll es aber nominatim heißen, so sprechen sie: namely. Dieses Wort, namely, kömmt nicht über viermal in der engländischen Schriftübersetzung vor; es gehet auch jederzeit auf eine bestimmte Benennung gewisser Personen, und besonderer Dinge, als z. E. 4 B, M. 31, 8. namendlich: Levi, Rezum, Zur, Zur. Und in Prediger Salom. 5, 13. Ein grosses Uebel (eine böse Plage) namendlich der Reichthum. Beym Esaia finden wir, 7, 20. ein Scheermesser, namendlich: den König von Assyrien. Mark. 12, 31. stehet: Das andre Gebot ist dem gleich, namend-

der Endigung: ländisch, nicht lisch. Der etwanige Einwurf, daß man gleichwol von Griechenland griechisch, von Welschland welsch, auch von Rußland rußisch saget, fällt darum weg: weil diese letztere Benennungen neu erdacht, den Einwohnern unbekannt, zusammengeflickt, und keine ächte Urnamen sind; welche Achaja oder Hellenis, Italien, Reussen oder Moskau heißen. Denen zu Gefallen, die meinen Mithridat nicht gelesen haben, muß ich nochmals erinnern: daß Welschland von den Wellen, die es fast ganz umgeben, herkomme, welche auch eher, als alle Völker, tüchtig gewallet haben; daß sich niemand einen Begriff vom Wallen, ohne an Wellen zu gedenken, machen könne; und daß diese letztern mit den ältesten Briefen, seit der Welt Schöpfung her, versehen sind. De nominibus hinc spuris, nisi propter Angliam & Italiam, ratione officii et seminarii musici, minime sollicitus essem. Sic etiam de ceteris judicandum.

namendlich dieses: liebe deinen Nächsten. Der Ausdruck: that is to say, kömt zweymal vor, Hebr. 9, 11. und Kap. 10, 20. wo es im Deutschen heisset: das ist. Hergegen hat die engländische Sprache das Beywort: even, welches gar oft in der heil. Schrift erscheint, und von den Franzosen durch même, oder mêmes gegeben wird. Es vertritt aber dieses even die Stelle des namely sehr häufig und füglich, wie solches, unter andern, aus dem 106 Ps. v. 7. zu erschen: They provoked Him at the Sea, even at the Red-Sea.

§. 52. Wäre nun hierin kein Unterschied, warum sollten die Engländer sowohl, als die Griechen, Lateiner, Welschen und Franzosen sich zweyerley, sehr verschiedener Ausdrücke, zu einerley Sache, bedienen? Und warum sollten die Deutschen allein, vor allen Völkern und Zungen, der Deutlichkeit so gerades Weges absagen, daß sie die Wörter, namendlich und nehmlich, ob sie gleich eines und desselben Ursprunges sind, welches der verschiedenen Bedeutung gar nicht schadet, in dem neuerfundenen nämlich mit einander verwirreten und vermischeten, folglich aus ihrem natürlichen Reichthum eine muthwillige Armuth machten?

§. 53. Da sind meine Gründe, die mich überreden, das Blat umzukehren, und zu glauben, daß Nam nicht von nomen, sondern nomen vielmehr vom Nam, einem celtischen, nicht lateinischen, Worte herkomme: so wie das Kolon, der Grimmdarm, nicht von der Kolik, obs gleich D. Sprögel in seiner Anatomie p. 57 meynet;

sondern diese von jenem hergeleitet wird; so wie nempe vom nehmlich, alias, nemblich; stratum von Strasse; bucca von Backe; armus et armilla vom Arm; dens vom Zahn*, Zahn; pes von ped-

- * Was die niedersächsische Mundart in der Wortforschung für Hilfe leisten könne, glaubet der Tausende kaum. Ich habe etliche hundert Wörter und Sprüche gesammelt, die den meisten Obersachsen unbekannt seyn werden. Sie könnten dereinst in einem gewissen Idiotico, davon man doch nicht so spöttisch, als von den elendesten Provinzialfehlern, reden sollte, zum Theil erscheinen. S. das Neueste p. 597. Wiewol es meines Thuns eben nicht ist, und nur zur Lust geschieht, ex oratore rhetor zu werden. Wenn sich aber ein anderer erbarmte, und der vornehmen hochdeutschen Mundart alles entzöhe, was der niedersächsischen zugehört, würde wol viel an einer Verstummung fehlen? Weder Fisch noch Wisc; weder Licht noch Sicht; weder Blat noch Frucht; weder Schrift noch Druck; weder Hand noch Wand; weder Ohr noch Mund; weder Hund noch Zahn; weder Hemd noch Hals; weder Gold noch Geld; weder Bett noch Bord; weder Klust noch Gruft; weder Sonn noch Luft; weder Strick noch Genick; weder Frost noch Kost; weder Hütt noch Hof; weder Gang noch Bank; weder Klang noch Gesang; weder Stank noch Dank; Nebel, Schnee, Blitz, Donner; Stock, Block, Kock, Schock: Gram, Lam, Dam, Ram, Stam; Kranckheit, Noth, Tod; Leben, Reben; fabel, Gabel, Schnabel; Teller, Keller; weder Land noch Sand; weder Acker noch Saat

pedden, calcare; genu vom Kne, Knie; salvia von salvern, geisern; Ars vom Arst; hamus von Haam, Hamen; hora von Uhr; ulmus vom Ulm; semen vom Samen; barba vom Bart; nodus vom Knoten; lumbus von Lende; caluus von

Ⓒ 3

von

Saat; weder feld noch Welt; weder Regen noch Strom; weder Korn noch Gras; weder Heu noch Stroh ꝛc. ja das liebe Brodt würde kaum übrig bleiben: denn solches alles, und tausendmal mehr, ist nur entlehnet, oder mit vermeynten Zierathen geschmücket, andre sagen, verrücket. Zwar die Gelehrsamkeit erfordert mehr, als eine Grammatik oder Buchstabirung; aber das gebieterische Habrechten könnte doch wohl ein wenig auch hierin gemässigt werden. Ist denn unser Boom, arbor, nicht so gut, als jener Baum? unser Droom, somnium, als jener Traum? Kroom, als Brosam? Dom, als Dheim? Room, als Milchrahm? Soom, als Saum? Toom, als Zaum? Tuun, als Zaun? Soot, als gegrabener Brunn? Schleef, als hölzerner Löffel? Stint, als Stinz? Butt, als Platteis? Holt, als Holz? Demant, als Diamant? Daler, als Thaler? Penning, als Pfening? Perd, als Pferd? Dör, als Thür, ꝛc. Wie wird man wohl die Flomen auf Hochdeutsch nennen? wie heist andgeln? berdrig? beren? bäsig? beschreen? Kun ins, un nich bett? inböten? Büte schümen, un fisch fakem lehren? Brägen, Brükken, Budden? Buntsoder; Dälenlöper; Dram; up Hasensöcken; up syn Dräft; in de Haar drögen laten, ꝛc. Wenns dem Hn. Fr. Mich. beliebt, mag er dieses und vieles andres weiter ausführen; mir ist die blosser Anzeige genug. Es wäre aber eines eignen Buches wohl werth.

von fahl; vellus vom Fell; mus von der Maus; **Muus**; pantex von Panz; Marcus von Mark; strundus von Strunt; regula von richten; lingere von lecken; sator von der Saat; edo vom äßen, essen; tabula von Tafel; gustus von kosten; macula von Makel, Mal; spuere von Spey; stemma von Stamm; stabulum von Stall; dormire von drömen, träumen; mingere von mygen; speculum von Speil, Spiegel; cancellum von Kant; proba von Probe, Probe, prüf; non von nein; claustrum vom Kloster; corbis von Korb; piscis vom Fisch; cista von Kiste; camera von Kammer; corpus von Körper: catus von Katt, Kage; ventus von Wind; vermis von Wörm, Wurm; sta von steh; status von Stand; ita von ja, u. s. w. Nur das einzige Wort Kaiser, so dorten in der zwoten Anmerkung bengebracht wird, ist lateinischen Ursprungs, von Cäsar; der andern keines.

§. 54. Hieher gehört das ganze siebende Hauptstück aus Morhofs Unterricht von der deutschen Poesie und Sprache, im ersten Theil. Doch man sagt, dieser sey auch schon aus der Mode; der berühmte wolffenbüttelsche Bibliothekarius aber und grosse Bücherkenner ist es noch wol nicht. Er belehret uns *, daß diejenigen nicht zu tadeln sind, die den Ursprung der lateinischen Sprache in der deutschen und celtischen suchen, und daß die bekannte Schola Maeneniana, welcher der Redner **Eumenius**

* *Fac. Burchard, de linguae latinae — fatie.*

menius vorgestanden, mitten in Westphalen, nemlich, in der Stadt Cleve selbst, befindlich gewesen.

S. 55. Gesezt auch, wir wären (denn ich habe es nicht von mir selber allein) in diesen Ableitungen ein wenig zu weit gegangen, so hat mans sich doch an uns, durch die grundlose Meynung, erholet: Als ob die Mutter von der Tochter abstamme. Das sagt mein Gewährsmann*. Und derothalben kann ich allenfalls an einer Verzeihung nicht zweifeln, dafern mir ja ein Nimmium bey dieser Nachsage entfahren seyn sollte. Ein Trefe muß doch kein Schachspiel werden. Also wird es Zeit seyn, hievon abjubrechen.

€ 4

No. IV.

* Eine Mutter (fährt er fort) fängt ihren Namen mit einem D an: will die Tochter es auch thun, und den Stamm ehren, wer kann es ihr verdenken? Das T ist hier eine Neuerung, wäre sein Gebrauch auch noch so alt und allgemein. Die Buchstaben halten ihren eigenen Rang, indem sie nicht auf einmal, sondern nach und nach entstanden sind; A ist, natürlicher Weise, älter, als B; D, als T; Die 16 Lettern des Radmus hatten solches T wol noch nicht: denn es stehet, bis diese Stunde, in allen Alphabeten viel weiter zurück, und muß neuer seyn, als das D; Aller Sprachen und Dinge Anfang war auch weich, leicht und gelinde; nicht hart, schwer und scharf. C'est un: *On dit!* Es läßt sich hören, wie die Tropfen in den Bächen, wenn sie rinnend, rauschend sprechen. Dasselbe Argument könnte auch sehr wohl auf Teufel und Tod gezogen werden: daß man Deufel und Dod sagen müste. Fiat!

No. IV.

§. 56. „Das Förderste (so stehet in den Anmerkungen auf der vierten Karte) ist „das so genannte englische: the first; und unser deutsches Fürst kömmt eben daher. Sollen „wir nun der Vörderste schreiben, so werden wir „auch noch wohl der Vürst schreiben müssen.“ Der Herr Beyträger stehet hiebey in den Gedanken, man schreibe ja überall, vorne, mit einem f, und es komme dennoch von vor her. Fördern und befördern, nebst dergleichen mehr, sollen ebenfalls, dieser Meynung nach, vom vor entspringen.

§. 57. Es verhält sich aber, mit Erlaubniß, ganz anders. Denn erstlich heißet the first nicht allemal der Vörderste; sondern nur der erste: und der erste ist bey weitem nicht immer der vornehmste. Dieser Bedeutung folget die zwote: und da heißet praecipue, inprimis, vornehmlich der Börderste, praecipuus, der den Vorzug vor andern in allen Dingen hat, die dahin gehören. Doch, wir werden vielleicht auch bald Forzug schreiben müssen. Ein Vorgänger in der Reihe ist deswegen noch lange nicht der Höchste oder Vörderste an Würden. Licitor primus, der erste oder vornangehende römische Stadtknecht war allemal der geringste; der letzte hergegen, welcher unmittelbar vor dem Bürgermeister hertrat, war der vornehmste und hieß licitor proximus. Wer demnach auf eine örtliche Art vorangehet, der wird bey den Engländern nicht mit Bestand oder mit

mit Recht the first; sondern the foremost genannt.

§. 58. Drittens heist oder bedeutet dieses Wort auch so gar was Unvollkommenes, als z. E. the first Draught, der erste Auffasß oder grobe Entwurf, die Kladde *; am meisten aber und Viertens, wie im Französischen: le premier, le principal, le plus considérable, z. E. *the first Gentleman of the Horse*, der Oberstallmeister und dergl. ** Nur in diesem Verstande allein kann ich nicht sagen: the foremost, noch weniger im Deutschen, der erste; sondern der Obere, und das ist eigentlich der Vörderste im Range. In dieser Bedeutung, die figürlich ist, heist also the first so viel, als der Vörderste; in den dreyn übrigen hergegen gar nicht.

§. 59. Und wenn auch unser deutsches Wort, Fürst, vom engländischen first herkommen sollte, warum heist doch denn ein Fürst auf Engländisch nicht First? sondern Prince: darum nehmlich, und zum Zeichen, daß ein solcher Vorzug eigentlich

5

* In Hamburg sagt man von einem, der ins Luder geráth, oder verdirbet: *Ze kumt ganz in de Kladde, oder, int Achterschipp.*

** Im tröstlichen, zusammengeraspelten Universallexico stehet: Grand Ecuyer sey eine alte, abgeschafte Bedienung, und bedeute einen Großschildträger; da es doch einen Oberstallmeister anzeigt, dessen Amt ein lothringischer Prinz in Frankreich noch unlängst bekleidet hat, welchen man nur Mr. le Grand nannte. Er hieß Charles, und starb den 29 Decemb. 1751.

lich weder Zeit, noch Reihe, noch Ort und Stelle, sondern bloß die Würde und den hohen Stand betrifft. Darum eben kann es nicht geschehen. Und es fehlet sehr viel, daß Fürst von First herkommen sollte; indem vielmehr dieses von jenem nur entlehnt wird. Im Grunde wäre es dennoch viel besser und richtiger, eben nach der altdeutschen Abstammung, und nach der annoch wirklich blühenden, niederländischen Mundart, *Vorst* oder *Vorst*, als *Fürst*, zu schreiben; wenn nur wider den gar zu tief eingewurzelten hochdeutschen Modebrauch etwas auszurichten wäre.

— Si volet vsus. — HOR. A. P.

§. 60. Die Engländer haben den nützlichen Unterschied, zwischen *für* und *vor* in ihrer Sprache so gar deutlich nicht, als wir; sie geben aber das erste Wörtlein durch *for*, und das andre durch *before*, da das eine o kurz, das zweyte aber lang ist. Beyde werden mit einem f ausgedruckt. Gesezt nun, es ginge ihnen hierunter etwas ab: sollen wir den Unterschied deswegen auch wegschaffen, und uns nach ihren Mängeln mehr, als nach ihrem Ueberflusse richten? Das sey ferne! Die Engländer haben auch fast keine Geschlechter? quid tum? In diesem Falle können sie uns, als Abkömmlinge, zu keiner buchstäblichen Richtschnur dienen; die Niedersachsen aber können es den Obersachsen gar wohl: denn jene haben *förr* und *vör* (or) ꝛ. E. *förr* my; *förr* ju; und *vöran*, *vöröver*; da das erste ö, wie im Engländischen, stark und kurz; das andre aber gelinde, lang und gedehnet ist. Wir sa-
gen,

gen, mit grossem Unterscheid des Tones und der Bedeutung: *He spricht förr my; he geyt vor, oder vöran.* Dieser Unterschied hat etwas wesentliches; ob er gleich noch von keinem Schriftsteller, so viel ich weis, bemerkt worden ist: ja, eben auf demselben gründet sich der isige Gebrauch des *für* und *vor*. *Z. E. De Breef förr ju ligt vörr Jinstet; d. i. der Brief für euch liegt vor dem Fenster. La Lettre pour vous, se trouve devant la fenêtre. The Letter for you lies before the Window.*

§. 61. Ein besonderes Beispiel des verursachten Mißverständes, so aus der Vertauschung des *für* mit dem *vor* entstehet, will ich doch aus *1 Cor. 5, 1.* anführen. *Hädern, heisset es, für den Ungerechten; und nicht für den Heiligen.* Das ist ja allerdings zwendeutig, und folglich auch unverständlich: denn im Singulari kann es so viel bedeuten, als dem Ungerechten das Proceßwort reden, und nicht dem Heiligen; da es doch heissen sollte: *Hädern vor dem Ungerechten, scil. Richter; und nicht vor dem Heiligen.* Oder im Plurali: *Hädern vor den ungerechten Richtern, 1c. Brokes* schreibt an einem Orte: *Sicher für die Baare seyn, pro: vor der 1c.* Das erste ist so viel, als einen Bürgen stellen, wegen der Baare, oder eine Sicherheit geben; das andre: in gar keiner Todesgefahr stehen.

§. 62. Fürsorge und Vorsorge sind daher sehr unterschieden, eben wegen der Wörter *für* und *vor*. *Z. E. Der Höchste sorget für uns, nemlich*

lich, an unsrer Statt. Das heißt Fürsorge. Wir aber sorgen vorher, und denken auf einen Vor-
rath; nicht Fürrath. Das heißt Vorsorge. Vorsprecher und Fürsprecher sind eben so weit
von einander. Ein Vorsprecher versteht sich
von einem Vorredner, der das Vorwort führet,
und den Prologum macht. Ein Fürsprecher
aber ist ein Vertreter oder Verbitter, der einem
andern das Wort zu seinem Besten redet; ein An-
walt. So auch Fürbild; gar nicht Vorbild.
Vortreflich; nicht fürtrefflich, 2c. S. Fr. Urth.
1752. I. Stück.

§. 63. In den Worten, Apost. Gesch. 9, 15:
daß er meinen Namen trage für den Heiden,
und für den Königen, und für den Kindern
Israel, ist es gar zu arg: weil weder die Präpo-
sition, noch der Casus recht gesetzt worden. Der
Hr. D. Heumann hat es zwar löblich geändert;
allein, es scheint, daß er das für, eben wie der
Hr. Rector Venzky, ganz und gar verwerfe, und
immerdar beim vor bleibe; es bedeute nun, was
es wolle. J. E. Ich halte es vor etwas sehr ge-
ringes, 1 Cor. 4, 3.; Vieler andern Stellen zu ge-
schweigen, wo es doch billig für heißen sollte, so
lange noch $\pi\rho$ und $\upsilon\pi\rho$ unterschieden sind. $\Gamma\pi\rho$
 $\eta\mu\omega\nu$, Eph. 5, 2. 2c. ist wol nimmermehr einerley
mit dem: $\pi\rho$ $\eta\mu\omega\nu$, Matth. 5, 12. Denn das
erste heißet: pro vobis, für euch; das andre aber:
ante vos, vor euch. Wiewol wir doch, in der
Zuschrift der heumannischen Erklärungen, das liebe
für

für noch gesund und frisch antreffen, da es so lautet: Was für eine fleißige Hörerin des göttlichen Wortes sie seyn! 2c. Was für eine fleißige Lese-
 rin! 2c. Er ist demnach, wie es scheint, mit sich selbst hierin noch nicht recht einig. Wer kanns helfen?

§. 64. **Forre** schreibt man so wenig überall mit dem f, daß es so gar in unsern Musiktexten immer mit dem v erblicket wird, nehmlich: von vorn: welches zwar auch recht buchstabiret; aber unrecht, anstatt des Da capo, angewandt, und vor einiger Zeit so verwandelt worden ist, daß es nunmehr heißt: von Anfang. Was aber von dergleichen Verdolmetschungen der Kunstwörter zu halten sey, ist schon oben berühret worden*. Der Hr. Anmerker hat sich demnach auch hierin gelirret.

§. 65. **Fürdern** und **befördern** können nun und nimmermehr von dem vor entspringen; sondern von dem starken deutschen Wörtlein, fort! fort! da rühren sie handgreiflich her. Und dieses fort betrifft eben nicht allemal ein voraus, oder ein hin und her; sondern sehr oft ein zurück weichen, oder gar ein weggehen: Wie reimte sich nun das zum vor, wenn fördern und befördern daher kämen? Sehr schlecht! ob gleich Fortgang, in der Zusammenfügung, eine gute Folge andeutet. Obige Wörter, und das förtergehen, d. i. fortmachen oder weiter verfahren, gehören also keines Weges zum V. Sollen wir aber iſo, ohne allen Dank,
 der

* Welcher Buchdrucker, z. E. nennet seine Columnen Säulen? oder heißt bey ihm sein Custos ein Hüter?

der **Förderste** schreiben? wie ich doch noch nicht hoffe: so werden wir auch wol dereinst der **Fornehmste**, der **Forgänger**, das **Forwort**, ꝛ. schreiben müssen. Mich dünkt, hin und wieder ist der Anfang bereits, mit ziemlichem **Vortgange**, gemacht. An einem andern Orte * steht zwar schon ganz recht: **Fürwort**; aber das ist gleichwol auch ganz ein ander Ding, als **Vorwort**.

No. V.

§. 66. **Auf** der fünften Karte, die eben so wenig zutreffen will, kann unser Bankhalter nicht einsehen, was das Wort, **beede**, für einen Grund haben soll. „In Leipzig (heißt es) spricht man „**Steen, Fleesch, Been, Geest**; schreibt aber „**Stein** u. s. w.; daher müsten wir auch die Wörter: **beyde, beydes**, wie die Obersachsen, **beybehalten**; ob es gleich, in der zärtern Aussprache, „**wie beede flünge**.“

§. 67. **Habt Dank dem Spruche!** Sagen sie so? **En!** das ist recht artig! Wir bemerken demnach, im Vorbengehen, die Wahrheit dessen, so oben schon vest gesetzt worden, S. 22, §. 36. daß 1) ein anders sey, eine Sprache zu schreiben; ein andres aber, dieselbe zu reden; woben das letztere vorgehet. Auch siehet man 2) deutlich hieraus, wie sehr die niedersächsische, zärtere Ursprache der obersächsischen in den Nacken stößt; ob es gleich die Federsechtereý widersprechen will.

§. 68.

* Beitr. zur kr. Hist. neuntes Stück, S. 435.

§. 68. Denn, nach viel älterern Urkunden, als der heutigen Herren Leipziger ihren, spricht man auch 1) in Hamburg: Steen, Fleesch, &c. und schreibt es dabey eben so, ohne Ausnam: zum gewissen Zeichen, daß hierin noch keine Verderbung herrsche, und daß wir eher geredet, als geschrieben haben, wie alle Zungen und Völker. Wir thun Beydes, in Einigkeit; jene nur Eins, ohne einig zu seyn. Wir reden und schreiben ja sowohl Hoch, als Nieder-Unvermishtes Sächsisch; jene nur Hoch allein, und zwar ungemein vermischt.

§. 69. Aber, was haben denn 2) obangeführte, selbstständige Nennwörter mit dem Zalmorte, beyde, zu thun? Dieses, als ein blosser Beystand, oder benötzigtes Zuwort, muß sich allerdings, wie zweyen, zwo und zwey, wie ambo, ambae und ambo, nach dem Geschlechte seines Hauptwortes unumgänglich richten. Da hält also die gemachte Vergleichung gar keinen Stich. Und also kann es nicht übel gethan seyn, beyde, beede und beyde zu sagen und zu schreiben, um die Geschlechter desto besser zu unterscheiden; so wie es im lateinischen, und auch im Griechischen geschiehet, mit dem *αμφότερος*, *α, ον*; in Plurali: *οι, η, α*: anermogen doch 3) die zärtlichere Aussprache, in allen dreyen, das weibliche Wesen viel bequemer vorstellet, auch selbiges folglich dem männlichen aufs Angenehmste entgegen sehet. Da sind also drey Gründe, für einen.

§. 70. Warum denn nicht so geschrieben, als geredet? oder, warum nicht so geredet, als geschrieben? In andern Sprachen gibt solches Unwesen,

wesen, so wohl den Lehrenden, als Lernenden, grosse Schwierigkeiten, die wir Deutschen, von ihnen zu borgen, gar nicht nöthig haben. Der Franzmann spricht: *Muschö*; und schreibt doch: *Mon sieur*. Der Engländer sagt: *Hankidsher*; und schreibt gleichwol: *Handkerchief*. *Quid tum?* frage ich abermal. Allein, die guten Oberherren in Leipzig empfinden wohl, daß die Zärtlichkeit ihrer Aussprache vielen Abbruch leiden würde, wenn sie so redeten, als sie schreiben: deswegen lehren sie, unvermerkter Weise, zum wahren Ursprunge sächsischer Mundart zurück, und damit ich nur, ohne an das widrige *ei* und *eu* zu gedenken, des einzigen doppelten Buchstabs, nehmlich unsers *ee*, erwehne, als wovon hier die Rede ist, und welches weit zärtlicher lautet, als ihr *ei*, so folgen sie, nicht allein in obigen gestandenen 4 Wörtern; sondern in einer Menge andrer, dem eingepflanzten, natürlichen und kindlichen Triebe so weit, daß es, nach dem ungeschriebenen niedersächsischen Gesetze, folgender Gestalt heraus kommt, und das *i* auch bey dem einzelnen *e*, sehr vertuschet, ja, oft kaum, etwa nur so eben eben, mehr oder minder, vernommen wird:

Allein, *solus*, nicht allein; sondern **alleen**.

Bescheid, *respons.* — Bescheid; — **Bescheed.**

Deel, *pars*, — Theil; — **Theel.**

Dree, *tres*, — drey; — **dree.**

Een, *unus*, — ein; — **een.**

Freiheit, *libertas*, — Freiheit; — **Freiheit.**

Gemeen, *comm.* — gemein; — **gemeen.**

Heilen, *sanare*, — heilen; — **helen.**

Heem:

Heemlik,	occulte,	nicht heimlich;	sond	heemlich.
Keener,	nullus,	— keiner;	—	Keener.
Kleed,	vestitus,	— Kleid;	—	Kleed.
Leed,	moeror,	— leid;	—	Leed.
Meenung,	opinio,	— Meinung;	—	Meenung,
Speen,	vomere,	— speyen;	—	Speen.
Sweet,	sudor,	— Schweiß;	—	Schweeff.
Zwee,	duo,	— zwen;	—	zwee.
Ich weet,	scio,	— ich weiß;	—	ich weeff.
Weeten,	triticum,	— Weizen;	—	weetzen.

§. 71. Da ist nur eine ganz kleine, von einem besondern Freunde, mitgetheilte Probe, welche un-
gemein vergrößert werden könnte; wenn man alle Ab-
kömmlinge und Gegensätze, nebst denjenigen Wör-
tern, die ein eu und ie, oder auch andre Doppel-
lauter und Vocales haben, anführen wollte: Als
da sind Auge, auf, u. d. gl. die man fast wie Oge,
uf, &c. ausspricht. Ob dergleichen zärtere Mundart
aus dem Gothländischen, oder Plattdeutschen ent-
sprossen? das kann ein jeder leicht entscheiden. Ich
stelle alles dahin, und es liegt mir wenig oder nichts
daran, ob ich in solchen Dingen Recht oder Unrecht
habe? Weenen, wird doch allemal zärtlicher Klin-
gen, als weinen, u. s. w.

No. VI.

§. 72. Nicht nur tausend Stellen meiner Schrif-
ten; sondern auch selbst die so genann-
te Gedanken, darüber ich gespielt wird, legen
es, auf der neunten Seite des fünf und zwanzigsten
Stückes der kritischen Beiträge, ausdrücklich vor
D jeder-

jedermanns Augen, daß ich endlich noch wohl zur Noth wissen mögte, welchen Casum das Wort, hindern, zu sich nimt: und der wehrte Hr. Anmercker bezeiget nur eine schlechte Großmuth, wenn er mir, eines blossen Federfehlers halber, die so genannte Wissenschaft der deutschen Sprache nicht absprechen, folglich auch dieses Kartenblatt recht freugebig verlihren will. Wie kann ich dabey zu kurz kommen? Aber es heist ohne Zweifel: Oportet! der Herr sey dienstlich gebeten!

§. 73. Aus Unwissenheit ist es also nicht geschehen, das weiß ein jeder nur gar zu wohl: und wir sprechen auch einem andern deswegen nicht das geringste ab, der etwa, aus einer Provinzialgewohnheit, ohne dem sitz ohne dieß schreibet. Das sind unverdiente Auflagen. Solchen Abspruch würde man kaum billigen; wenn gleich Hochachtung vor dem Alterthum, oder: sich von Etwas zu Meistern machen*, u. d. gl. gesagt worden wäre. Es ist das Wort, Ton, nur dießeltes zum Beispiel da: um zu zeigen, was manchem an der Rechtschreibung, nicht eben an der Wissenschaft, hinderlich falle**. Was hat nun das mit ohne dem zu thun, bey welchem Ausdruck so wohl, als bey obberührten Redensarten, es auf ganz was anders,

* An Statt: Sich eines Dinges bemeistern. S. Beytr. XI. Stück, wo dieser Art mehr befindlich, von der 428sten bis zur 437sten Seite. Das Wörtlein, von, ist ein lauterer Gallicismus in solchen Fällen.

** Thon durch richterlichen Ausspruch. Nachr. von der deutschen Gesellsch. in Leipz. p. 120.

bers, als auf ein unzeitiges h ankömmt? Ohne dem ist, meines wenigen Erachtens, im Deutschen eben so schlimm, als sine mihi im Lateinischen seyn würde. Und vor dem *Alterthum* kömmt noch viel ärger heraus: denn das heißt ganz unstreitig, *ante antiquitatem*; und soll doch *Hochachtung* für das *Alterthum* bedeuten. Ich lasse unberührt, was noch in ganz neuen Sprachrichterwerken vorkömmt, von *zwo* Büchern, *zwey* Schriften u. s. f.; da man doch meynen sollte, die Leute hätten sich seit *10* Jahren ein wenig gebessert. Und siehe! da zweifelt einer noch, wie man *Wörter* von *Worten* unterscheiden solle? Das so genannte *Neueste* aber, aus der angenehmen *Gelehrsamkeit*, weist auf der *182* Seite, daß dieses sehr leicht sey.

§. 74. Im besagten *Neuesten* habe sonst noch, p. 583, die völlige Bekräftigung meiner alten Gedanken mit Vergnügen ersehen, nehmlich: „Man könne in philologischen (hoffentlich auch in andern, wissenschaftlichen) Dingen, der *Freundschaft* unbeschädigt, widrigen Meinungen zugethan seyn.“ Wir verdanken es also, z. E. dem Verfasser des *Neuesten* gar nicht, wenn er p. 192. vorgibt, das engländische *groom* komme von der deutschen Endigungssylbe *gam* her, im *Bräutigam*; da es doch ein eigenes ursprüngliches Wort ist, das einen solchen Knecht, als einen Jungfernknecht, fölglich der *Bridegroom* einen solchen angenehmen vorzüglichen *Brautdiener* bedeutet, wie der *Groom of the King's Bedchamber*, der *Groom-porter*, der *Groom of the Stole*, &c. dergleichen,

nach ihrer Art, sind. So höflich war jedoch der gepriesene Horaz, den wir bald vor uns nehmen werden (nehmlich: in der zehnten Karte) nicht gesinnet, als er seine poetischen Gegner nicht nur für Affen, welches noch hingehen mögte, sondern gar für Wanzen schalt*. Dergleichen Freundschafts- oder Wohlstandsmoral begehre nicht von ihm zu lernen; ob es gleich bey andern seine Richtigkeit damit hat: wie bald erwiesen werden soll. Wo bliebe aber der flaccianische Großspruch:

„Die Tugend soll mein Mantel seyn:

„Ich hülle mich getrost darein? **

§. 75. Unter edlern, ja, unter den edelsten Heiden selbst, sahe man das Schelten und Widerschelten für was Kriechendes und Unanständiges an: wie vielmehr sollte es unter Christen geschehen***. Wenn mir z. E. jemand einen unangenehmen Brief schriebe, wäre es edelmüthig gehandelt, denselben aus eben dem Tone zu beantworten? Nicht einmal nach den guten Regeln der Setzkunst. Oder, wenn einer von mir mit Recht das Seine forderte, und ich hiesse solches eine impertinence; würde ich mich nicht selber dadurch zum imper-

* Men' moueat cimex Pantilius? Sat. IO. L. I. Gall. Punaise. Metaphorice: homo putidus et mordax, instar illius insecti, omnibus inuisi et molesti, ob aculeum et foctorem.

** _____ et mea

Virtute me inuoluo.

Od. 29. L. 3. Schöne Entwicklung!

*** Sprüchw. 17, 13. Röm. 14, 17. I Thess. 5, 15. I Pet. 2, 23. Kap. 3, 9.

impertinent machen? Allerdings! Eine retorsio ist hier ganz und gar überflüssig und unnütz. Wer ein rechtschaffenes Gemüth hat, vermeidet sie, so viel möglich ist.

No. VII.

§. 76. Horaz hat freylich wol seiner Oden keine selbst gesungen: denn wir finden nirgend, auch nicht im *Masson**, die geringste Nachricht davon, daß er, in eigentlichem Verstande, singen können; andre aber haben solches, zu seinen Zeiten, ohne Zweifel gar wohl gekönnt: und so lange keine nähere Zeitung einläuft, sollte man doch sicherlich glauben, alle seine Oden wären ausdrücklich zum Singen und Lachen gemacht worden; ob gleich die kritischen Anmerkungen alhier, in diesen beyden Stücken, eine andre Meynung hegen. Ein Kanzler von Frankreich sagte einst zum Lully: „Was bildet ihr euch ein? (dieses Einbilden soll alsofort seinen neuen Herrn finden, No. VIII § 86. gegen das Ende) Eure ganze Kunst, hieß es, bestehet ja in nichts anders, als die Leute lustig und lachend zu machen““. So nannte er die Tonkunst. Lully

D 3

aber

* Q. Hor. Flac. Vita, studio *Joan. Masson*, Lugd. Bat. 1708. 80.

** Der so genannte Mensch spricht: Es sey elend und niederträchtig, wenn man seine Stärke darin setzt, daß man andre zu lachen machen kann. Seine, auf der 37 S. angeführte, vermeynte Lach

aber erwiderte: „Ach! mein guter Herr Kanzler, ihr thätet es gern selber, wenn ihr nur könntet.“

J. 77. Wäre es denn eine Schande gewesen, wenn der verlauffene Obriste, nach weggeworfenem Schilde *, und erwehlttem Hosenpannier, etwa eine schöne Stimme gehabt, und, wo nicht eben vor dem Fenster des Meccenas **, doch in seinem Sale, einige angenehme Oden selbst abgesungen hätte? Warum wird davon so spöttisch geredet? Gewiß und wahrhaftig nur bloß darum, daß man alles Singen und Spielen je länger je verächtlicher

Lachhistörzen zälen ihn wahrlich von solchem Elende und von solcher Niederträchtigkeit ganz frey und los. Geschicklichkeit und artiges Betragen, le bon air & la bonne grace. thun sich bey solchen Dingen mehr hervor, als Stärke, die kein geschreuter Mensch eben allein darin suchen oder setzen wird. Fort bedeutet hier auch gar keine Stärke; sondern eine natürliche Gabe zu etwas. Z. E. La raillerie fine est son Fort. Und das ist so angenehm, als rar.

* Er warff ihn weg, damit er desto besser lauffen könnte. Die ihm, Statt dieses im Stiche gelassenen, eisernen Schildes, etwa ein papiernes leihen wollten, würden nichts anders thun, als das Klage lied figurlich anstimmen:

—— Sero clypeum post vulnera sumus!

** In den Anmerkungen stehet Meccenas, mehr, als einmal; wer wollte aber dem Verfasser deswegen die Wissenschaft der lateinischen Sprache absprechen? Me coenas? sagte jener, hieß: so viel, als: Triffest du mich des Abends? S. das Neueste, p. 860.

cher mache. Es sage mir doch ein Alterthumsgelehrter etwas Zuverlässiges von der Beschaffenheit der Lyrae, ehe er damit spottet, und einen kaysers. Tonkünstler zum Lehermaß macht, der seinem Herrn Heyssa lustig! zuschreyet. Wo ist der Wohlstand? Unzählige Oden, Lieder oder Gesänge, die nicht zum Singen, sondern nur allein zum Lesen (et quidem male) geschrieben werden, kommen mir fast eben so vor, als unzählige Schüsseln, die man nur ansiehet und betrachtet; ohne davon zu essen. Es gibt dergleichen zum Staat: folglich hat man sowohl Schaugerichte, als Schaulieder. Wir wissen jedoch bis diese Stunde nicht anders, als daß eine Ode, recht eigentlich und unverblümt, einen wirklichen Gesang und Klang andeute*. Wie nun ein Lesegefang, ein Redelied, bey welchem nicht der geringste musikalische Klang vorhanden, recht begriffen werden könne? das haben mich meine Meister noch nicht gelehret; vielweniger, wie doch dergleichen, ohne einzige Absicht auf die Tonkunst, jemals verfertiget werden könne noch möge? Ich bin zwar schon ein ziemlich alter, fleißiger Schüler; habe aber noch nimmer von einem Liede gehöret, das ausdrücklich, nur damit es durchgehends unsingbar würde, abgefaßt worden wäre. Es muß wol eine ganz neue Mode seyn. Wenn inzwischen von blossen Wortdichtern,

D 4

mit

* Musa dedit FIDIBUS Divos ———

——— et libera vina referre. HOR. A. P.

Lyrice, quae non Lectorem, sed Chorum et Lyram possunt. PLIN. L. VII. Epist. 17.

mit Unterschied von Melopoeten, gesagt wird, daß sie singen: so ist es, meines Begriffs, nur figurlich zu verstehen, und setzet deutlich genug voraus, daß sie billig, in der That und Wahrheit, singen sollten; wenn sie nur dazu aufgelegt wären.

§. 78. Es ziehet zwar kein vernünftiger Mensch alles, was die Alten von der Musik geschrieben haben, auf eine heutige, hämisch so genannte, getrillerte welsche Singart; aber auch niemand, der nur schöne und anmuthige Triller kennet, oder selbst zu schlagen weiß, wird so niederträchtig davon reden. Die wenigsten Dichter können, im eigentlichen Verstande, gut singen; und auch die wenigsten Notensetzer sind vermögend, geschickte Verse zu machen. Zu wünschen wäre es gleichwohl, daß Mutter und Tochter, Ton- und Dichtkunst, fein harmonisch in einem Hause bey einander wohnten; oder, daß doch die letzte ihre Gebärerinn nicht so verbe zur Bank hauete, als leider nur gar zu oft geschieht. Sie urtheilen von dem Dinge, als ein Blinder von der Farbe; sehen es für ganz was anders an, als es ist; und kommen mir vor, wie jener, oberwehnte Languishmaster, der da meynte, Os Ciuitatis sey ein Stadt-Bull; und *licou*, der Ariadne Faden. Die Liebe zur Tonkunst ist, mit dem Erkenntniß, bey den Gelehrtenannten längst verrostet, und dermaassen verschwunden, daß sich keine Facultät ihrer mehr, als nur zur Verfolgung und Lästerung, annimmt. In ihren Wörterschätzen heißt chanter, jölen; jouer

jouer du claveffin, Klimpfern; lyrique, Leyer-
marz, u. s. w. Aerger, als Os und *licou*.

§. 79. Ob ich auch sonst gerne lache, und die Kunst, allzeit froh zu seyn, mein wahres Handwerk ist; so findet sich doch manchesmal das Weinen näher, als das Lachen ein: wenn auch große Gottesgelehrte, die in ihren Studentenjahren, an mehr, als einem Orte, schimpflich so genann- te Currentschüler gewesen; sich eben dadurch aus der äussersten Armuth, und zu denjenigen ver- schiedenen Wohlthaten geholfen; die ihre akademi- sche Bestrebungen handgreiflich befördert haben; hernach, wenn sie nur erst Baccalaren, und ich weiß nicht was, geworden, lieber von tausend an- dern Dingen reden und schreiben, die oft weniger bedeuten, als eine Salzsäule, ohne ihre lange Leb- tage die Tonkunst nur zu nennen; es sey denn, daß in den gelehrten Geschichten etwa ein Blinder vor- käme, der was davon machte: da sie doch jener ihr Brodt, in eben dem Grade, als die Kinder ihre Nahrungsmilch den mütterlichen Brüsten, zu dan- ken haben. Rectors und Conrectors werden mit Namen und Zunamen prächtig angeführet; nur der arme Cantor sehr selten, ob er gleich, in Unter- weisung eines Studirenden, mit der Musik das Seinige so redlich geleistet hat, daß dieser tüchtig geworden, zu Gottes Ehre in der Kirche und im Chor gebraucht zu werden; ehe er noch de lana ca- prina zu disputiren Erlaubniß bekommen.

§. 80. Der vortrefliche, hochangesehene Ma-
riangelus Accursius beklagte, schon im sechszehn-

ten Jahrhundert, mitten in Italien, und anderswo, daß man ihm seine musikalische Wissenschaften überdeutere. „Auf Instrumenten spielen, sagt er, und die Singekunst treiben, das halten meine Verfolger für eine Sache, die keinem Weltweisen anstehe*.“ Ja, lieber Accurs, wie würden deine Klagen lauten, wenn du unsre Zeiten erlebet, und sie, ohne Zweifel, *accursed* genennet hättest? Es regieret iso eine solche Anarmonie, ein solches *pus atque venenum*, daß manchem, der noch wohl vor dem Kisse stehen könnte, Thür und Thor, auf alle ersinnliche Art, als in Pestläufen, gesperrt werden.

§. 81. Demosthenes (und auch Zwingel**) haben freylich keine anmuthige Cantaten vor dem Volke zu Athen, und vor dem Zürcher Rathe hören lassen können; aber daraus folget nicht, daß es, vor und nach ihren Zeiten, weit bessere Leute, die viel geschickter dazu waren, als jene, auch vor Gott und der ehrbaren Welt unter-

* *Fidibus scire, Musicen callere, philosopho indignum praedicant persecutores mei. Vid. Testudo, ad calcem Diatribae de illa.* Wie schändlich und schimpflich der so genannte Mensch von der Tanzkunst rede, selbige mit dem Springen der Affen, Böcke, Kälber und jungen Füllen vergleiche, kann man aus seinem 77 Stücke, p. 310, ansehen. Ach, wie so gar nichts sind doch alle Menschen! Ps. 39, 12. Ps. 62, 10.

** Diesen setze ich nur zur Gesellschaft her: in den Anmerkungen kommt er nicht vor. Schade!

terlassen hätten. **Terpander***, der mit seinem Singen den grösssten Aufruhr zu stillen wußte, hatte nicht nur den spartanischen Rath, sondern das ganze Volk vor sich, und bewegte beyde. Suppliken waren es wol nicht. Wenn auch die Zürcher Bittschrift so, oder noch schlechter, abgefaßt gewesen, wie unsre Isigen sind, hätte einer lieber das Heulen und Zähnkappen der Verdammten anhören mögen: zumal, da sie wirklich von einem geschwornen Feinde der Tonkunst, auf das Entsetzlichste und Abscheulichste, heraus gestürzt worden seyn muß. Siehet nicht aus diesen Umständen ein jeder, zu welchem Ende ein solcher verstimmter Unhold, der durchaus von keinem Singen oder Spielen in der Kirche was wissen wollte, sehr oft wider uns angeführet wird? Wäre es auch was Ungereimtes, musikalisch zu beten, so hätten **David, Salomon**, alle fromme, jüdische Könige und Propheten, ja, **Christus** und alle Apostel sehr ungereimt gehandelt. Wer will so lästerlich denken?

§. 82. An dem **Demosthenes** aber treffen wir noch einen ältern, verlauffenen Kriegesmann an, der den Schild auch bey Zeiten von sich warff; sich hernach mit einem güldenen Becher und 20 Talenten, vom Verräther **Zarpalus**, bestechen ließ; dabey nimmer *aequo animo* war, wie die Aufschrift seines Monuments selbst bezeugt**, und sich endlich, mit

* Plutarch. de Mus. ubi plura.

** ΕΙΠΕΡ ΙΣΤΗΝ ΕΩΜΗΝ ΥΝΩΜΗ ΔΗΜΟΣΘΕΝΕΣ ΕΙΧΕΣ &C.

mit dem in der Feder versteckten Gifte, si credere fas est, ums Leben brachte. Ist nicht das Par nobile fratrum? Man könnte ein artiges Gespräch im Reiche der Todten aus ihnen machen. Viele übel- und ekelsingende Redner mögten, in unsern Tagen, von den hervorragenden deutschen Tonkünstlern, mit allen Ehren, eine angenehmere, tonmäßiger: Aussprache und solche Stimführung, samt den dazu nöthigen Geberden, erlernen, die weniger ärgerlich wären, als ihre sind; wie auch Tullius vom Roscius, und eben Demosthenes vom Andronik gethan haben: dafern es nicht vom Hn. Beyträger so lange und bis dahin ausgefetzt worden wäre, daß wir dereinst, wenn ganz Europa rein Deutsch singt, die schönsten Melodien einer herzbewegenden Beredsamkeit von den rhetorischen Meistern auf hohen Schulen herholen werden, nehmlich: ad Calendas graecas. Was hat nun diese siebende Karte gewonnen? Lauter nichts!

No. VIII.

S. 83. **D**b August, der gütigste, wohlthätigste Monarch, der grössste Gönner aller Gelehrten und Künstler, absonderlich der Melopoden und Dichter; der die Ziegelsteine zu Rom in Marmor verwandelte; sich durch die, dem außerordentlichen Tonmeister, Tigell, erwiesene kaiserliche Gnade selbst beschimpfet habe, wie die vorhabende achte Anmerkung ihn dessen unbillig zeiget: davon ist in unsern Gedanken die Frage gar

gar nicht gewesen; welchem ungeachtet sie dennoch gegenseits, zur größern Beleidigung der armen Musit, ungeduldig aufgeworfen, auch ohne Grund bejahet werden will: wodurch denn der größeste Weltbeherrscher mehr, als 1700 Jahr nach seinem sehr sanften Tode, auf eine so wohlfeile, als neue und dreuste Art, gar empfindlich und unsanft verunehret wird; nur bloß darum, daß er den ungemeynen Sänger, als solchen, auch ungemeyn geehret hat.

§. 84. August wuste gewißlich wohl besser, als unsre ißige Klanghasser, daß Tigell kein elender Musikant, vielweniger, nach jener geschliffenen Redensart, ein elender Fiedeler; (denn die halten wol niemals ein Paar hundert, oder auch nur zehn Bediente, zur Zeit) sondern in der That ein vortrefflicher, ob gleich etwas eigensinniger Künstler war. Es ist, als wenn man Gründlinge mit Wallfischen vergleichen wollte. Quirini ist ein grundgelehrter Cardinal; was geht uns doch sein Aberglaube an*? Was gehen mich Tigells Sitten an, in dem Fall, da einzig und allein von seiner schätzbaren harmonischen Fähigkeit die Rede ist? An dieser Fähigkeit und Geschicklichkeit ergötzte sich der römische Kaiser unstreitig; nicht an der persönlichen Aufführung. Warum wird der Monarch denn beschuldiget, als hätte er seine Majestät dadurch selbst beschimpfet? Doch, von derjenigen
hohers

* Der Mensch sagt: Was geht mir das bonum publicum an? Je länger, je schöner Hochdeutsch!

hohen Erdengegend, wo sothane unverdiente Verehrung herrühret, kann man nichts anders vermuthen, als, daß auch die mächtigsten, islebenden Häupter der Welt, samt ganzen löblichen Völkerschaften, auf das Grdbste mitgenommen werden: Man frage nur in Frankreich*, in Niedersachsen, in der Schweiz, zc. ein wenig nach. Es wird, unter andern, dort oben, für ein Wunderwerk gehalten, wenn heutige Geistliche es bloß allein durch einen Fenstersprung**, sonst aber keinesweges, den Aposteln noch gleich thun können.

„Welch Wunder! (heißt es) welche Seltenheit!

„Daß sich ein Glied von unster Geistlichkeit

„Auch izo noch die Müß genommen,
„In irgend einem Stück Aposteln gleich zu kommen.

Diese

* Ein Franzmann würde sich den Finger abbeißen, ehe er schriebe: ce livre a la verole; aber im Hochdeutschen ist dergleichen Neuestes gar nichts Neues mehr, wenn daselbst, p. 618. *absque salua venia*, von einem Buche, auf das Witzigste gesagt wird: es habe die Franzosen! lauter armuthige Gelehrsamkeit! samt beigefügter Frage: Wie lange wird man noch nach Paris reisen? Antw. So lange der Herr Pr=f=ff=r die Pässe gnädigst dazu ertheilet; Länger nicht?

** S. p. 622. l. c. woselbst St. Paulus, wie er in seinem damascener Korbe aus dem Fenster durch die Mauern gelassen, sich mit einem, Schulden halber, entwichten Bischofe unvergleichlich vergleichen lassen muß.

Diese Beleidigung trifft zugleich die liebe Kirchenmusik, durch einen Rücksprung, und gehet alle brave Cantores an, insofern sie Geistliche sind. Verföhrt man so bey denen, die noch leben; wie sollten denn die Todten verschonet bleiben, von welchen, fürs Erste, keine Ahndung zu besorgen steht?

§. 85. So viel ist indessen ganz gewiß, daß die ungemeine schöne Stimme des Tigells sich überaus weit, von der Tiefe in die Höhe des Klanges erstrecket*, und er sich selbst, auf das Zierlichste, mit seinem vollstimmigen grossen Tetrachord**, dazu accompagniret hat, nemlich: mit einem solchen Instrumente, welches damals schon weit mehr, als vier Saiten, und einen so weiten Sprengel enthielt, daß es füglich mit einer Theorbe, oder Laute, als mit einer verächtlichen Fiedel, verglichen werden mag. Doch, Leuten, die nicht wissen, was eine Violine ist, wie wir oben bemerkt haben, kann mans

* Sardus Tigellius voce pariter et fidibus canebat, Tetrachordo scilicet, seu instrumento musico quatuor chordarum; (pars pro toto) modo supremas, modo infimas tangens PARTES, voci nunc Imac, nunc Summae accommodans, vel summis imos modulos ac numeros ex arte miscens atque attemperans. *Des Prez, ad Hor. in usum Delph. Sat. 3. Lib. I.*

** Das ganze System bestund wenigstens in 5 Tetrachorden (oder 20 Saiten); und 500 Jahr vorher hatten die Griechen schon 8 Tetrachorden angenommen. Athenäus, Pollux, Prætorius, van Til, ic. sagen gar von 40 Saiten. *S. Otto Gibelius Ber. von den Vocibus p. 15.*

mans eben nicht sehr verargen, wenn sie alle Instrumente für Fiedeln, und vielleicht die Terrachorden gar für Brummeisen oder Maultrummel ansehen. Endlich heißt es: der Kaiser habe dem Tigell das Brodt gegeben. Man sage uns doch: Wer gabs dem Horaz? Dieser käuete oft arme Ritter; jener aß Pfannkuchen, wie man im Sprüchworte sagt.

§. 86. Das übrige Zeug, was noch auf der achten Karte stehet, und gar nichts im Trefe gilt, ist gänzlich auf die immer anwachsende Beschimpfung rechtschaffener Tonmeister, ohne Ausnam, angesehen, welche unser Herr Beyträger, alle miteinander durch die Bank, für Tigellier, für Gefindel*, für Kleine Geister, u. s. w. ausschilt; anbey mit einer despotischen Frage troset: Was sie sich wohl einbilden? S. No. VII. p. 57. im Anfange. Das ärgerlichste Wesen bestehet darin, daß man, ohne ein Horaz zu seyn, noch jemals in der Poesie werden zu können, dennoch mit ihm soche Scheelsucht in höherm Grade bezeiget, und so gar den hervorragenden, wirklichen Virtuosen ihre königliche Befolgungen misgönnet und bestichelt, die ihnen nur als-

denn

* Gefindel, colluvies hominum, fex plebis, sordes Ciuitatis; Ich mag das garstige Zeug nicht verdeutschem; Französisch: Canaille; Italienisch: Canaglia; kömmt vom Cane her, und will eigentlich Hunds tête de chien sagen. 2 Sam. 3, 8. S. Beytr. 7. Band, p. 22. Das heißt in quinta essentia gescholten!

denn desto besser anschlagen, nach dem glattdeutschen Wahrworte:

**Du, Katte, schalst wol wäten:
Ungünt Brodt wart oof gäten!**

„Etliche vom Adel und Scharrhansen (sans comparaison) meynen, sie haben meinem gnädigsten Herrn jährlich 3000 Gulden an der Musica erspart; indeß verthut man unnütz dafür 30000 Gulden.“ So schreibt der brave Luther, und füget folgendes noch hinzu: „Könige, Fürsten und Herren müssen die Musik erhalten: denn grossen Potentaten und Regenten gebühret solches; einzelne, gemeine, Privatleute können es nicht thun.“

No. IX.

§. 87. **D**ob wir gleich gar nicht in dem albernen Selbstbetrüge stecken, daß uns alles, wie die neunte Anmerkung vorgibt, was nur mit fremden Sylben ausgesprochen, ja, was nur, proh! mit fremden Buchstaben geschrieben wird, edler vorkommen sollte, als was Deutsch aussiehet; und ob uns gleich Patron Bacchus mit keiner Aber angehet, daß wir zu untersuchen nöthig hätten, wie erhaben sein Nam bey dem alten Heiden gewesen sey; so sind uns diese doch eben nicht unbekannt, und wir versichern die Lesewelt: daß man bey ihnen demselben Abgott die sonderbarste Ehre vor andern erwiesen habe: indem eben an dessen Festtügen die allerersten Schauspiele und dramatische

E

Mu.

Musiken * eingeführet worden sind. Hat mans dem grossen Opitz und dem trefflichen Pietsch nicht übel genommen, daß sie dem Bacchus Lobgedichte verfertiget; en, so wird man es verhoffentlich auch mit für keine Sünde halten, daß ich ein Paar Worte feinentwegen verlehre; wiewohl in einer ganz andern und nüzlichern Absicht, zur Belehrung der Unwissenden und Widersprecher.

§. 88. Jedermann glaubte, Jupiter sey des Bacchus Vater, (die ganze Fabel ist nachdenklich) und er wurde heiliglich verehret, als ein grosser Held, als ein streitbarer Weltbezwinger, als ein sehr wohlgestalter, schöner, immerwährender Jüngling, dem die Völker auf das Kostbarste opferten, und ihn auf das Treuherzigste anbeteten; ja, dem sie vorzüglich, fast vor allen andern Kloggötzen, die äußerste Andacht und theuresten Dienste, aus lauter Blindheit, leisteten. Wegen der ihm zugeschriebenen Erfindung des Weinbaues wollen einige den Noah, andre aber den egyptischen König Osiris, aus dem Bacchus machen **, welcher Osiris 270 Jahr regieret haben, ein stattlicher Musikus und Erfinder vieler nüzlicher Sachen, absonderlich harmonischer Künste, gewesen seyn soll.

§. 89.

* Vid. *Calliachi Syntagma de ludis scen. mimor. et pantomim.* p. 33.

** Vom Osiris schreibt insonderheit Alexander Sardinus von Ferrara, *L. I. de Inuent.* daß er der Bacchus gewesen, und daß ihm vom Tibull die Erfindung der Musik zugeeignet werde. *S. Diodor. Sicul. vom Osiris, L. I. c. 3.*

§. 89. Unter mancherley öffentlichen und ausschweifenden Festen aber, welche diesem Weingott gefeyret wurden, sind ihrer sieben * sonderlich berühmt und merkwürdig: woraus gleichwohl, vernünftiger Weise, zu schliessen ist, nicht, „daß „der Bacchusnam uns, als der Nam eines Gottes, erhabner zu seyn scheine, da „er doch bey den Heiden nicht so gewesen“;“ sondern, daß er schon was Rechts bedeutet haben müsse, und wenigstens in einer ungleich höhern Würde gestanden sey, als alle Bier- und Brandweinsiedler auf den hochdeutschen Dorfkirchmessen. Aus den beygefügtten Noten des Anm. ist leicht zu ersehen, warum ihm auch so gar seine abgöttliche Ehren nicht einmal gegönnet werden? *Musica enim in culpa est.*

§. 90. Es fällt mir ein, daß die bekannten Säulen an dem Orte, wo der Ganges ins Meer fließet, vom Bacchus, als der Stifter derselben***, und auch ein Poetenfuß in der Verskunst

E 2

den

* Sie hießen: Nyctelia, Trieterica, Anthisteria, Pythoegia, Phallagogia, Orgia und Agronia. Uns ist nicht unbekannt, was für Gottlosigkeiten hie bey vorgegangen; aber davon ist die Frage nicht.

** So lauten die Worte des Herrn Anmerkens.

*** Bacchimetæ hießen ein Paar Säulen oder Altäre, welche Bacchus zum Denkmal aufrichtete, daß er mit seinen Siegen bis in Indien gekommen sey. Es thaten ihm solches, ihres Orts, Herkules, Semiramis, Cyrus und Alexander nach. *Claudian. de Conf. III. Honor. v. 207.*

den ewigen Ehrennamen von ihm bekommen haben*. Wo ist denn der Betrunkene, oder Besoffene, der solche ansehnliche, lobenswürdige Denkmale hinter sich gelassen hat? Noch mehr! die Poetenkränze für jene Sänger, die man Elegiacos, oder Dichter der Klag- und Trauerlieder nannte, heißen, wo mir recht, beym Ovid, bis diese Stunde: bacchica ferta, und beym Virgil werden die bacchica dona, auf eine unsterbliche Art, gepriesen. Daß ich des grossen Günstlings, des Horaz, geschweige, welcher sehr viel vom Bacchus hielt, und denselben zum Präsidenten der Poeten machte**. Sollten diese Herren nicht ausrufen: Fer, bone Liber, opem***! Es müssen gewiß unächte Kenner des Alterthums**** seyn, die das nicht wissen, und wider alle gültige Zeugnisse behaupten wollen: „Des Bacchus Nam sey bey den Heiden nicht so erhoben gewesen, wie es uns scheint.“ Sie erinnern sich nicht des Pentheus, des Lycurgus, und des Alcithoes, die den Bacchus für keinen Gott erkennen wollten, und darüber in Raserey geriethen; zu Kindermördern, und zu Fledermäusen wurden.

§. 91.

* Der Baccheus ist in den Dithyrambis, so dem Bacchus zu Ehren abgesungen, gebraucht worden. Er bestehet aus einer kurzen und zwei langen Sylben, z. E. amantes, paterni, &c.

** Od. 19. L. 2.

*** Ovid. Trist. 5. Eleg. 3.

**** Wenn auf das Alterthum nicht gepocht wäre, Bacchus hätte hier guten Frieden gehabt.

§. 91. Wenn wir also unser grobdeutsches **Zeysa** lustig! gleich mit arabischen oder ebräischen Buchstaben hinschrieben, oder etwa, mit fremdgenannten brittischen Sylben, ein **Huzza** daraus machten; könnte es doch nimmermehr mit dem **Io Bacche!** in einen Vergleich gezogen werden. Das will ich beweisen: und zwar erstlich aus obigem Umstande des unstreitig ansehnlichsten Götzendienstes, als wohin das **Io Bacche** eigentlich gehört; hernach aus der gründlichen Bedeutung des Wörtleins, **Io!** selbst, welches gar was anders und wichtigeres anzeigt, als das Geschrey eines Trunkenen: weil sonst die ganze Stadt Rom, *civitas omnis*, bey dem feyerlichsten Triumph des Kaisers August*, sehr besoffen, und jedermann sternblysvoll gewesen seyn müste.

§. 92. Es ist demnach wohl zu wissen, welchergestalt das **Io** nicht nur als ein **Pracht-** oder **Gepränge-Wort**, zum Jubiliren, in grossen Aufzügen und herrlichen Umgängen; sondern auch, vornehmlich, als ein nachdrückliches **Anrufungswort****, zur Hülfe und zum Beystande in allerhand Aengsten und Nöthén, zum Bitten und Flehen vor den vermeynten Göttern, 2c. gebraucht worden sey. Und in eben solchen ausdrücklichem **Anrufungsverstande** stehet nun das **Io** am vorhabenden Orte bey dem **Bacchus**.

§ 3

§. 93.

* *Horat. Od. 2. Lib. 4. it. Od. 9. Epod.*

** *Id. de arte poet. v. 460. wobey Epist. 7. Lib. I. ad finem zur ferneren Erläuterung dienlich seyn kann.*

§. 93. Drittens kömt hiebey die hohe Gesellschaft, und höchste Gegenwart eines gar nicht trunkfälligen Monarchens, in billige Betrachtung.

Regis ad exemplum totus componitur orbis.

PLIN. Paneg. c. 45. &c.

Denn aus solcher kaiserlichen Hofstatt, und deren ungemeinen Versammlung in Gala, wird niemand anders ein lieberliches Saufgelag machen, als der ohne Traubensaft trinken seyn kann *. Unse Verfahren hatten, entre deux vins, mehr Verstand als wir, bey aller Nüchternheit, bezeigen; da es oft nüchtern genug herauskömmt was wir sagen und schreiben.

§. 94. Es heist demnach das Io Bacche auf Deutsch: **Höre uns, lieber Bacchus!** und es hat eine ganz andre Beschaffenheit damit, als mit einem Geschrey nasser Brüder, welches immer verwirrt, ungestimmt, entsezlich und recht toll befunden wird: wozu man auch weder laute, noch Klavir, noch Tact, noch schöne Stimmen, noch Kunst, noch Geschicklichkeit nöthig hat; wenn die Perle nicht, wie bey dem Amos geschehen ist, muthwillig vor die Säue geworfen werden soll **.

§. 95.

* Συμπόσια ασινα, comotationes sine vino, nennet Theophrast die Bade- und Barbierstuben seiner Zeiten.

** S. ein mehrers von diesem Io, Ode 2. Lib. 4. Epod. Ode 9. & de A. P. v. 460. In der zierolbischen Kirchenhistorie steht p. 65. daß viele Völker den Herrn IAO genannt, nach dem Zeugnisse

§. 95. Ein grosser und tüchtiger Kenner des gelehrten Alterthums* beredet mich inzwischen vollständig, daß eine von des Tigells Leibarien, entweder mit dem Io Bacche nur angefangen habe, oder, welches glaublicher, daß bey jedem Absatze solche Wörter wiederholet worden sind. Die Franzosen nennen das letztere le refrain, oder la reprise, d. i. einen merkwürdigen Ausdruck, der zum Anfange einer Strophe dienet, und auch dieselbe endiget. Was hat doch diese feine, künstliche Ordnung mit dem wüsten, wilden Geschrey eines besoffenen Haufens für Gemeinschaft?

§. 96. Wir haben übrigens bey der achten Karte schon befunden, mit welcher ausnehmenden Vortreflichkeit Tigell sein Io Bacche gesungen und Solo gespielt habe; welches ja eine trunkenere Laumelrotte, mit ihrem gräßlichen: Zeysa lustig! wol anstehen lassen muß. Da sind also verschiedene unumstößliche Gründe, gegen diejenigen, welche von der Wahrheit abtreten, und mit bösen Worten wider uns plaudern.

Ⓔ 4

No. X.

nisse Diodori, L. I. p. 2. Sollte das IO hie mit keine Gemeinschaft haben, daß es einen Gott bedeutete? Triumphum alloquitur et compellat, veluti DEUM, Horatius ipse, *Epod. Ode 9.* Sic etiam *Lib. 4. Ode 2. supracit.*

Tuque dum procedis, Io triumphes! &c.

* *Louis des Prez*, in *Sat. 3. Hor. L. I.*

No. X.

§. 97. **W**ir kennen den Horaz, ein wenig besser, als jener wienerische Lateiner und fernwollender Poet, welcher nicht wußte, wo ridiculus mus zu Hause gehörte; ob er gleich lächerliche Hexameters von fünf, sechsheb und sieben Füßen machte. Dieser Horaz wird, in der zehnten fehlschlagenden Karte, wegen seiner Oden, gerühmet, daß sich nehmlich in solchen alles finde, was zu einem Verse gehört, der sich gut singen lassen soll; ich sage aber so: wenn er Reime geschrieben hätte, so könnte es gar wohl von ihm, wie vom Racine heißen: Il le pique de termes forts & de rimes riches; au lieu de viser à une douceur coulante, dont le Musicien a besoin *. d. i. Sein Ausdruck ist stark, und sein Rhythmus prächtig; allein, er hat die fließende Lieblichkeit nicht, dessen ein Melopoet bedürftig ist.

§. 98. Man darf mir den, in seiner Art unvergleichlichen Flaccus gar nicht anpreisen; er ist mein gesprächiger Stubengesell, so weit sich das erstreckt. Und obgleich seine Verse an vielen Stellen nicht musikalisch sind, hindert mich solches doch keinesweges, mit dem Fab. oder Kaj. Mar. Victorinus auszurufen:

Tu mihi, Flacce, sat es **!

§. 99.

* Hist. de la Mus. Tome 3. p. 123.

** Lib. 3. art. gramm.

§. 99. Ob auch gleich ſelten einige Tage hin-
gehen, darin ich nicht etwas, wo nicht nützliches,
doch nachdenkliches, von ihm lerne: ſo bin ich doch im-
mer ſo einfältig, daß mir keine gefunde, gründliche
Gedanken, keine vernünftige, kräftige, tieffinnige
Züge bisher weit better gefallen, als ſein Sylben-
maß und vermeynter Wohlklang, ſamt der unſing-
baren Länge ſeiner öfters unterbrochenen Sätze und
Gleichniſſe. Der Hr. Artm. kann ſelbſt nicht in
Abrede ſeyn, daß die Satyren und Brleſe des Ho-
raz bey weitem den Wohlklang nicht haben, als
des Virgils oder Ovids Verſe; aber doch in den
Oden, und abſonderlich in dem Carmine *ſaeculari*
(*ſeculari*) legt er ihm treffliche ſingbare Schönhei-
ten deswegen bey, daß ſich der Verſtand, faſt
durchgehends, mit eine Strophe endiget.

§. 100. Wie können Leute ſo urtheilen, die
ſich gleichſam eine Ehre daraus machen, keine Mu-
ſik zu verſtehen? Denn, wenn dem ſo wäre, würde
man ſie ungeſpottet laſſen, und ihre Beſliſſene nicht
ſchelten; aber Judas v. 10. Iſt die Nothwendig-
keit denn eine Schönheit? muß es nicht unum-
gänglich ſo ſeyn, daß ſich der Verſtand allemal
mit der Strophe endige, wie hier auch (nicht faſt
durchgehends, ſondern allemal) geſchiehet?
Zwar bekennet ein jeder geſcheuter Leſer freylich,
daß die horazianiſchen Oden viel fließender ſind,
und auch allerdings ſeyn müſſen, als die Saty-
ren; wozu denn die Kürze des Gebändes ein Grof-
ſes beyträgt. Allein, ich will es doch mit wirk-
lichen Exempeln ganz klar beweifen, daß es ſich

ebenfalls in den Oden hin und wieder heftig stößt.

§. 101. 3. E. in der zwoiten Ode des vierten Buchs, die sonst recht schön ist, und wo Bentley, mit grossem Fug *, ripas in rivos verändert hat, fallen folgende Wörter, unter andern, sehr wunderbarlich und widerlich im Singen aus: pugilemque equumque; da das lemque und quumque seltsam klingen, wegen des starken Accents auf lem und quum; dazu denn noch die Elision kömmt, samt der ekelhaften Wiederholung des ve, ve. Dergleichen unangenehme Flickwörter, als que und ve, die der blosser Verszwang verursacht, findet man, in erwähneter Ode Allein, welche doch nur in 60 kurzen Zeilen bestehet, nicht weniger, als 17: unzähliger andern zu geschweigen. Da sind sie alle 17.

Imensumque, numericumque, Regesque, pugilemque, equumque, iuuenemque, animumque, moreque, nigrosque, modoque, uuidique, meliusque, bonisque, laetosque, tuque, dabimusque, totidemque.

Das heist tüchtig gequeisset und geveisset! Es sind zierliche conjunctiones von hinten. Das ve ist wol ein abgekürztes vel, und das que, ein getheiltes atque, ein halbirtes. Man muß dabey erwegen, daß der obberührte Gebändezwang, der solchen Uebelflang verursachet, im Singen viel empfindet.

* Mit grösserm Unfuge hat man noch neulich das Wörtlein, fere, Epist. 17. L. I. v. 22. ich weiß nicht wie? auslegen und verbessern wollen; da es doch nicht fere, sondern fers, i. e. dicis, heisset.

pfändlicher ist, als im Lesen; der Elisionen nicht zu gedenken. Horaz selbst nennet diese seine mühseligen Verse deswegen sehr billig: *laborem plurimum et operosa carmina*. Sie sind ihm saur geworden: und man merkt's; wenn ers gleich nicht sagte. Gewißlich, alles was nach Arbeit schmeckt, fällt sowohl dem Leser, als dem Zuhörer, vornehmlich aber dem Sänger, beschwerlich.

§. 102. Was ferner die athemlose Vorträge betrifft, so ist, in eben derselben Ode, noch folgender Satz dahin zu rechnen:

— ego, apis marinae

More modoque,

Grata carpentis thyma per *laborem*

Plurimum, circa nemus uuidique

Tiburis ripas*, *operosa* paruus**

Carmina fingo.

Da gibts 50 Sylben, ehe ein Wortverstand erfolgt; wenn von den besten Musikgelehrten ganz anders hierin verfahren wird: welches die deutschen Herren Poeten wohl von den Welschen, als Apostolo Zeno, Metastasio, &c. je eher je lieber lernen mögten; wenn sie, etwas zum Singen zu machen, sich erniedrigen wollen.

§. 103. Es sollte mir leicht fallen, in den übrigen horazianischen, ausdrücklich zum Singen

* Immo p' is rivos, quia tantummodo magni illius fluminis fontes intelliguntur.

** Hic se deprimit; aliàs certe non mediocriter extollit sese. *Od. uls.* L. 2. et 3.

gen gemachten Oben, mehr dergleichen Unflänge und Säge von ausschweifender Länge aufzutreiben. Wir wollen aber nur bey dem einzigen Carmine seculari bleiben, welches unstreitig zum Singen und Spielen gebraucht worden: auch sonst ein Meisterstück, und weit reiner ist, als alle seine andere Gesänge sind; doch dabey vieles, theils wider die Annehmlichkeit des Gehörs, theils wider die Menschenstimme und deren Beschaffenheit, aufweist. Es hat zwar jede Strophe dieses Gedichtes, deren 19 sind, ihren völligen Wortverstand; aber nur erst, nach Abhörung ganzer 38 Sylben: welches im Singen unmöglich eine Schönheit heissen kann. Und ob man gleich kein *ve ve* darin antrifft, dessen Vermeidung desto merkwürdiger fällt; so stossen doch 22 *que* oder *quet* folgendergestalt darin auf: *puerosque, aliusque et, patrumque, prolisque, vosque, stabilisque, pectorisque, placidusque, iliacque, remque prolemque et, venerisque, albanasque, pudorque, acceptusque, apparetque, remque, Latiumque, meliusque, Algidumque, Deosque, certamque.* Man tadelt hier das *que* keinesweges überhaupt: denn der klangreiche Virgil braucht es selbst in der ersten und vierten Zeile Aeneidos, doch in der dritten zweymal *et*; sondern nur dessen widerliche Anhäuffung in Singsachen, wie es bey allen Zierrathen ist, di. oft aus Noth zur Tugend werden müssen. Das *et* ist inzwischen lange nicht so verdrüsslich zu singen, als das *que, que et* und *quet*; aber, wenn Horaz etwa ein kurzes Sylbgen zu
 kurz

Kurz gekommen ist, hat ihm gleich das que gehalten müssen.

§. 104. Man siehet demnach aus dieser kleinen, vielleicht unvermutheten Probe, daß lange nicht alles, was zu einem singbaren Verse nöthig ist, in der richtigen Sylbenmasse bestehet; auch daß der treffliche Wohlklang, wenn er musikalisch seyn soll, nicht nur an obberührten Stellen, sondern an vielen andern fehlet, und öfters grosse Noth leidet: woraus denn lauter *immodulata poemata* entstehen*. *Sorell*** erzälet von einem ungenannten, gelehrten und sonderbaren Tonkünstler, vermuthlich einem Franzosen, daß er die horazianischen Oden in Noten gebracht, und in Concerten habe absingen lassen. Wo mir recht ist, hat es *Markus Meibom*, zur Königin *Christine* Zeiten, auch einmal damit versucht; welches aber von Herzen schlecht und lächerlich abgelauffen.

§. 105. Hat inzwischen *Tigell* von seinem Poeten mehr *a* und *o*, als *e* und *i* oder *u* gefordert, wie gemuthmaasset wird: so findet niemand, daß er deswegen groß zu verdienen sey, oder, daß er darin sonderlich Unrecht haben könne. Der Herr *Anm.* meynet, *Horaz* hätte sich. hiezu nicht bequemen wollen. Das siehet ihm gleich. Ohne nun zu untersuchen, ob der Dichter diesertwegen mehr zu loben, als zu schelten sey? wollte ich doch fast lieber

* *Non quiuis videt IMMODVLATA Poëmata iudex.*
HOR. de A. P. v. 263.

** *Pierre Sorell, de la connoissance des bons livres,*
Partie III. p. 244.

ber glauben, **Tigell** habe seine Verse zu den Cantaten wohl selbst machen können *, und also einer fremden Hülfe gerne Umgang genommen. So viel ist ganz gewiß wahr, ein musikalischer Poet wird schon richtiger, als ein blosser Redner, urtheilen, wer diesfalls, ohne eben dem andern eigentlich was zu befehlen, auf dem rechten Wege gewesen sey?

§. 106. Wohl dem Volke, das, Statt der Gänse, lauter Schwäne ziehet; da alle geborne Poeten, von Mutterleibe an, spielen, singen und componiren, trotz dem besten **Tigell**! von dem sie also nicht nöthig haben, sich das geringste gebieten zu lassen. In Italien ist es ganz anders: da schreibt *il Musico* nicht nur dem Dichter, sondern wohl gar dem *Maestro* vieles vor. In Frankreich trieb es **Lully** noch höher mit dem **Quinault**. Und die Billigkeit erfordert es auch. Worte sind noch lange keine Noten. Thun und Können gelten vielmehr, als Wissen. Wer ein musikalisches Kunststück wirklich heraus, und mit Beyfall zu aller Ohren bringen soll, der muß daran vielmehr zu erinnern, zu sagen, ja, zu befehlen haben, als ein blosser Wortmacher, der oft wenig oder nichts von der Musik versteht. Bey der Ausführung kömt gemeinlich auch die beste Beschaulichkeit viel zu kurz; wenn einer gleich beyde Stücke im höchsten Grade besäße. Und wo ist der?

§. 107.

* *Recitabat carmen ab ipsomet forte compositum. Des Prez, loco citato. Recitare heißt hier singen.*

§. 107. Das sind also nicht die besten Verse zur Musik, welche die prächtigsten, schönsten, ausserlesensten Worte führen, wenn sie auch ganz voller α und σ wären; sondern die am lieblichsten fließen und am meisten rühren.

Non satis est *pulcra* esse poemata, *dulcia* sunt*!

zum Exempel:

Aria** „Gott, der durch ein Wort: **Es werde!**

„Aller Himmel Himmel Pracht,

„Stern und Sonnen, Mond und Erde,

„Gluth und Fluth hervorgebracht!

„Alle Tropfen in den Bächen,

„Ja, so gar im tiefen Meer,

„Hör ich gleichsam rauschend sprechen:

„Nur von Gott kömmt alles her;

„Dir allein sey Preis und Ehr!

Da sind nicht nur zehn σ und neun α ; sondern auch neun wohlausstudirte Zeilen; worin doch eher kein völliger Verstand erscheinet, als bis sie ganz zu Ende gebracht worden. Hergegen sehe man die folgende edle Einfalt an: wo alles ungekünstelt fließet, singet und rühret; wo jede dritte Zeil einen völligen Verstand; und doch dabey nur sechs α und drey σ aufweist. Poetische Schöpfung*** ist nicht darin,

* HOR. A. P. v. 99.

** Das Wort, Aria, ist merkwürdig.

*** Ein gewisser, braver Mann schreibt Schöpfung, Wunsch, Erztvater, ic. Hat er Recht; so habe ers fürs Erste allein! Keiner ist so groß, keiner ist so klein, in der Sprache nur will er Meister seyn; und es trift nicht ein.

darin, auch nicht allemal nöthig, daß die Tropfen sprechen.

Aria. „Ich bin mit dir, mein Gott, zufrieden,
 „So wenig du mir auch beschieden:
 „Der hat genug, der dich nicht mißt.
 „Laß andre grössre Glückesgaben,
 „Mehr Gut, doch auch mehr Sorgen haben;
 „Wenn nur mein Herz vergnügter ist. d. C.

Ich schone der Verse eines Quidams, die zur Musik gemacht sind, aus Hochachtung seiner andern Verdienste; und spiele nur hier, als ein Vertheidiger, wider solche Beleidiger, die nimmer vergeben, so lange sie leben; die auch folglich, in diesem Verstande, von keinem Paroli was wissen.

No. XI.

Knecht.

§. 108. **S**o lange es wahr bleibt, und der Herren Beyträger, in seinem eilften verlohrenen Kartenblatt, dem Chevalier, mit mir darüber eins ist und seyn muß, daß es auch unter grossen Herren keine Kenner der freyen Künste gibt: so lange stehet auch Horaz, mit seinem Principibus placuisse viris, auf einem festen Fusse, und Tisgell trägt nicht weniger, als Flaccus, sein Lob davon; indem sie zwar nicht, wie Staatsmänner und geheime Rätthe, deren man auch sehr viele zweydeutige und schädliche findet, ad esse, sondern ad bene esse ihres Oberherrn gearbeitet und **Ver-**

Bergnügen erwecket haben; man sehe sauer oder süß dazu.

§. 109. Um andere Ursachen, als Geschicklichkeit und Kunst, warum Sänger und Dichter grossen Potentaten zu gefallen suchen, hätten wir uns sonst diesmal eben nicht zu bekümmern. Es sind Schüsse mit stillem Pulver; aber sie gehen vorbey. Ich betrachte indessen die Ungerechtigkeit und das parthenische Wesen. Hätte gleich Tigell wie der tugendhafteste Mann gelebet, man würde ihn doch, nach dem Urtheil unsrer Gegner, eben auch nur beswegen in den Bann thun: weil er die Tonkunst so gut verstanden und so glücklich getrieben hat; Horaz hergegen muß von ihnen, bloß seiner Poesie halber, an die Sterne erhoben werden: wäre er auch gleich sonst der schändlichste Dube und stummste Sünder gewesen.

No. XII.

Dame.

§. 110. Hier folget ein verdeutschter Auszug aus einen zwar alten, doch merkwürdigen Briefe, von sehr guter Hand, geschrieben in Berlin, den 31 März 1741. Er wird mit vorhabender zwölften Karte, und der dabey befindlichen Anmerkung, schon das Runde vorbey spielen. In diesem Falle sind die ältesten Briefe wol die besten: „Der Herr Graus ist am vierten dieses Monats“

„von
* Das war ja eben um dieselbe Zeit, da mein Spiel-
gefell so schrieb: der Herr Kapellmeister sey sehr
leer aus Welschland zurück gekommen.

„von seiner italienischen Reise wiederum alhier ein-
 „getroffen, und hat drey Personen mitgebracht,
 „nehmlich: die Signora Lorio und den Signore
 „Campolungo, ihren Ehemann: nebst einem ver-
 „schnittenen Knaben, Ferdinando genannt. Man
 „erwartet noch 5 mehr: die Signora Gasparini,
 „samt den Herren Santarelli, Triulci, Binetti
 „und Mariotti.“ Das sind acht. Genug zum
 Anfange.

§. III. Wie stimmt aber nun hiemit die zwölfte
 Anmerkung überein, da es so ausdrücklich als fälschlich
 heißet: „Der Herr Kapellmeister Graun ist sehr
 „leer aus Welschland * zurückgekommen; und
 „hat, auffer ein Paar jungen Kindern, fast nie-
 „mand mitgebracht.“ Wohlan! unter diesem
 Paar junger Kinder muß man nothwendig die ver-
 heirathete Signora Lorio und ihren Ehemann, den
 Signore Campolungo; unter dem Ferdinando aber
 fast niemand verstehen; sonst wüßte ich hier nicht
 herauszukommen. Ich weiß meinen Mann, der
 den Hof täglich im Concert besucht; ich habe nichts
 ohne satzamen Grund geschrieben; keinesweges zu
 früh, auch dieser Dinge halber niemals (anders,
 als mit der Wahrheit) triumphiret, und triumphire
 auch noch damit, so lange, bis alle spißige Federn
 stumpf werden: denn, wer sich nur ein wenig zu
 erkundigen lust hat, was seit der Zeit noch für
 eine Menge unvergleicher Sänger und Sängerin-
 nen aus Italien nach Berlin geholet worden, als
 wovon

* Damals hieß es noch nicht Wälschland. So gut
 ist das Bedenken im Menschen.

wovon ihm eine ganz andre Art Beyträge, nehmlich, die zur Historie und Aufnam des Theaters ausgefertigte Bände, gute Nachricht geben können; der dürfste, bey diesem Spiele, einen gar geringen Triumph bekommen; ganz keinen Triumph halten; eine schlechte Figur machen; sehr leer ausgehen und endlich gestehen: daß es in besagtem Lande noch an keinen Tonkünstlern fehle. Man muß hjerin gar andre Leute zu Rath nehmen; nicht solche, davon Sirach schreibet, 37, 12. 13. 14.

§. 112. Wir setzen jedoch den Fall, Hr. Braun sey nicht nur leer, sondern sehr leer wiederkommen; so muß doch wenigstens eben das vermeynte Vorurtheil, in Welschland bessere Sänger, als in Deutschland anzutreffen, und die so genannte blinde Hochachtung gegen die Ausländer so wohl den königl. preussischen Hof, als dessen Kapellmeister, zu einer solchen wichtigen und weiten Reise getrieben haben; wenn er auch gar nichts angetroffen hätte. Es folget aber keinesweges, daß ein gesuchtes Ding darum nicht zugegen sey, weil man es nicht so gleich finden kann; vielweniger, daß ein Vorurtheil und eine blinde Hochachtung für die Ausländer daran Schuld sey.

§. 113. Ließ sich die Cuzzoni nicht ungesucht finden? wo versteckte sich doch diejenige deutsche Sängerin immermehr, die ihr einigermassen gleichete? wo lag sie denn verborgen, die so viel Musik, und dabey solchen niedlichen Geschmack besaß? Man lasse dieselbe doch aus dem hochgeschätzten Leipzig einmal hervortreten! Giacomo Zaghini, den

sie bey sich hatte, war fast noch stärker; seine Stimme erstreckte sich ganz rein und deutlich vom bloßen *a*, bis ins dreygestrichene *d*, d. i. eine völlige Quarte über zwei Octaven, in lauter vernehmlichen und anmuthigen Klängen. Man zeige uns doch seines Gleichen unter Deutschen. Vieler andern, als der *Faustina* &c. alhier nicht zu gedenken. Es würden wol die drey deutsche *H*, *Händel*, *Hasse*, *Heinichen*, herrliche Thaten gethan haben; wenn sie sich an keine ausländische, vornehmlich an italiensche Schulwände, mit seiner Beurtheilungskraft, gehalten, das Gute gewählt, und das Böse vermieden hätten.

§. 114. Diese Hochachtung für die Ausländer, absonderlich für die Welschen, ist auch in der Tonkunst so wohl, als in andern Theilen der Gelehrsamkeit, wahrhaftig nicht blind. Umgekehrt! *Domi talpae sumus*. Das ist zu sagen: Wenn wir uns, wie Maulwürffe, in die Erde verkriechen, und nicht, wenigstens mit dem Geiste, die Welt besuchen; wenns ja leiblicher Weise verboten ist. Es sey demnach Folgendes ohne unverständigen Eifer anzunehmen: „So gewiß als das Heil von den „Juden kömmt; ob mans gleich deswegen im „Grunde nicht mit den Juden hält: so gewiß haben auch alle schöne Wissenschaften und Künste, „die ihund in Deutschland und anderwärts blühen, „nach ihrem ehmaligen Verfall, der zu den Zeiten „der Gothen, Wenden, Hunnen, &c. fast 200 Jahr „gewähret, in Welschland wieder aufzuleben und „auszubrechen angefangen.“ Wenn ihrer etliche auch

auch schon daselbst, durch Uebertreibung, Ueppigkeit und gezwungene Künsteleyen, einigermaßen abzunehmen scheinen sollten; wo ist denn doch der deutsche *Quirini* *, *Muratori*, *Maffei*, *Marscello*, *Jarlino*, *Apostolo Zeno*, *Metastasio* &c. Wo sind solche und so viele vor treffliche Maler, Bildhauer, Baumeister, Messkünstler, &c. als Italien hervorgebracht hat? Alle Wissenschaften sind in keinem Lande der Welt fleißiger und glücklicher getrieben, als in Italien: die Musik noch vielmehr, als die übrigen Künste. Doch dieses ist, wie ich merke, lauter Vorurtheil und blinde Hochachtung!

§. 115. Selbst einige der kräftigsten Bekehrungsmittel, damit niemand denke, die obige Vergleichung sey zu kühn, sind uns Deutschen so wohl überhaupt, als den *Franken* ** insbesondre, nicht nur im achten und neunten Jahrhundert aus Rom; sondern noch lange hernach, im sechszehnten Seculo hauptsächlich aus Welschland, eben durch die igo so verachtete Musik, ja, eben durch die Sing- und Spielkünste, durch ihre eloquentiam verticordiam häufig zugeflossen, nehmlich: zur gesegneten

§ 3

Re-

* La Superstition de près. Auch die vermeynte Unrechtmäßigkeit unsrer Absonderung von der römischen Kirche, wodurch er Wunder zu thun gedenkt, ist eine klare petitio principii. Mr. *Formey* wird's wissen.

** Das waren 1) Westphälinger, 2) Friesen, 3) Berger, 4) Hessen, 5) Paderborner, 6) Oberyfler, 7) Niedersachsen, und 8) Thüringer; welchen letzten es noch am meisten und löblichsten anhängt.

Reformationszeit, da viele tausend Selen, durch die schönen Melodien der Kirchen und andrer geistlichen Kunst-Gesänge, aufs Erbaulichste gerühret, bewegt, und zum reinen christlichen Glauben bekehret worden sind. Wer denkt ihund daran?

§. 116. Karl, der grosse, der die Sachsen bezwang, ihnen das Christenthum, und zugleich mit demselben das kräftigste Erhaltungsmittel des wahren Gottesdienstes, das singende, klingende Lob des Höchsten, nach und nach beybrachte, ließ in wenig Jahren etlichemal die Kirchengesänge verbessern* und solche, nach dem Muster der zu Rom gebräuchlichen Melodien, in Ordnung bringen**. Denn, als man in Frankreich auf ungleiche und von der italienischen unterschiedene Weise sang; da doch Pepin, des grossen Karls Vater,

* Hohe Zeit wäre es, wenn wir das anigo auch, fürs erste nur mit dem Text unsrer gemeinen Lieder thäten, wozu bereits in meinen 7 Gesprächen, it. in der Freudenakademie ernstliche Anregungen geschehen, und noch ferner exemplarisch geschehen sollen. Jene Verbesserung betraff aber nicht bloß die Gemeine, sondern auch die Musikgelehrten selbst, und zeigte ihnen, wie sie ihre Harmonien mit Kunst und Geschicklichkeit einrichten sollten. Das könnte uns auch nicht schaden. Der Herr Probst J. C. Harenberg hat in den braunschw. Anz. von 1748 eine Abhandlung, von der Reformation der Kirchen- und NB. übrigen Musik im eilften Jahrhundert einrücken lassen. Ich mögte sie gerne lesen, und werde mich darum bemühen.

** *Seth. Calvis.* Exercit. mus. 2da, ex Sigeberto, et al.

Vater, schon im Jahr Christi 751 geboten hatte, alle musikalische Werke von den Römern recht abzuschreiben, zu lehren und auszuüben, ist Karl über solche Dissonanz heftig erzürnet worden, daß in dieser Musik so viel Unehligkeit regierte, und hat deswegen Ao. 774 zween Geistliche* gen Rom abgefertiget, den rechten eigentlichen, ursprünglichen modum, authenticum cantum, daselbst den Römern abzulernen, und seinen Reichsunterthanen hernach bezubringen. Es war vielleicht auch ein Vorurtheil, eine blinde kaiserliche Hochachtung! Nicht wahr?

§. 117. Wie man nun abermal, nach sechs-
zehn Jahren, im Musictren von der römischen Art abfiel, ließ besagter grosse Kaiser, durch Hülfe und Beförderung seines Hofpredigers, Paul Warnesfried, eines gedohrnen Longobarders, von neuem, im Jahr 790. solche Mißhelligkeit, mittelst einiger kunstreichen welschen Sänger, die ihm der Pabst Hadrian I., ein Römer, zusandte, glücklich aufheben**. Konnte ein solcher Monarch zu Gottes Ehren was Ersprößlichers thun? Sind wir nicht zur Nachahmung verbunden? Kehren wir uns was daran?

§. 118. Gregorius, der Grosse***, erst
Rathsherr und Stadtvogt zu Rom, hernach Pabst,
§ 4. auch

* Die liessen es izund wol an sich kommen und wissen viel vom cantu authentico.

** Otto Gibelius, l. c. p. I 7 et I 8. vid. pag. nostr. 63.

*** Merkwürdig ist es, daß lauter grosse Leute die Kirchenmusik besorget haben, und solches noch izo thun soltten. Aber = = =

auch ein Römer von Geburt, welcher Ao. 664 gestorben ist, hat am ersten die ganze Kirchenmusik in ein völliges und sonderbares Ansehen gebracht. Er verbot das Studium Matheseos, womit es zu der Zeit eine andere Beschaffenheit hatte; nur, daß die h. Schrift in grössere Achtung kommen sollte: wozu die Tonkunst viel bestrug und noch bestragen kan. Die Sache verdient Nachdenken. Die folgenden Päbste haben dennoch immer mehr und mehr Fließ daran gewandt; absonderlich führte Leo II. ein Sicilianer, im Jahr 683, lieblichere *Modien* ein *. Unter andern aber, die sich mit dergleichen Compositionen einen Namen gemacht haben, raget *Kosmas hierosolymitanus*, sonst *Zagioposita* genannt, ein Italiener, und Bischof zu *Marjuma* in Palästina, welcher Ao. 730 gelebet, und dreyzehn Hymnos (ein schönes *Trefe*) auf die vornehmsten Feste im Jahr, nicht zum Lesen, sondern zum Singen und Spielen hinterlassen hat. Hieher gehöret auch *Theodorus*, ein römischer Tonmeister, welchen *Launoi doctissimum cantorem tempore Caroli M.* nannte; ingleichen ein *Theophanes*, dessen Prinz ** gedenket, und der so wohl,

* *Platina* in *Vita Pap. Nauclerus* in *Chron. W. Nigri- nus* in der päbstl. Inquisit. L. 4. c. 15.

** *Hist. mus. c. 9. §. 3. ex Suida et Cedreno.* Dieser *Theophanes* schrieb einen *Canonem* (so nannte man damals ein ganzes musikalisches Stück) seu *Hymnum, nouem Odis constantem, in Theodorum fratrem. S. gel. Lex.* Daß nun die griechische Literatur zur römischen Geschicklichkeit viel

wohl, als **Kosmas**, Vortreflichkeits halber, **Melodos** geheissen hat.

§. 119. Von denselben und ihren Mitschiffen sind die schönsten geistlichen Lieder und Musikalien auf **Karl** den grossen, gekommen, durch welchen die römische, folglich ausländische Tonkunst zu erst in **Neß**, in dem damaligen Königreich **Austrasien**, hernach in **Frankreich**, und endlich auch in **Deutschland** selbst, eingeführet worden. Was soll man sich hier noch auf mehr Zeugen berufen? Wer nur die Kirchengeschichte obenhin durchgeblättert hat, wird unmöglich läugnen können, daß wir Deutschen von solchen und andern aus dieser Quelle entsprossenen Gesängen und Klängen (denn die Kirche ist jederzeit in der ganzen Welt eine Mutter aller Musik gewesen) ohne **Italien**, **Frankreich** &c. Das ist zu sagen, ohne **Ausländer**, gar nichts rechtes und ursprüngliches wissen würden. Warum sollten uns denn, in diesem Stücke, dieselben **Ausländer** so verhaßt vorkommen?

§. 120. Noch eins aber muß, zu mehrerer Befräftigung der Wahrheit, alhier Raum finden. Es schreibet nemlich obgenannter **Joannes Launois**, oder *de Launoi*, ein **Normann**, in seinem bereits angezeigten Buche *de Scholis*, gleich p. 4. „Das alle fransche Sängere die römischen Notenschriften und Manieren, welche sie nun die **ihristliche** nennen, fleißig gelernet haben; nur hätten sie

§ 5

„die

viel bengetragen habe, erhellet aus vielen Umständen. In Ansehung der Deutschen ist doch alles ausländisch.

„die Triller * und hellen Klänge, Passaggi, die gebrochene oder zertheilte Tonsführungen, u. so vollkommen nicht herausbringen können, als die Italiener: indem jene von Natur mit einer rauhern Stimme versehen gewesen, da sie solche nicht so wohl aus der Brust, als nur aus dem Halse, hergeholet, und den Schall weder rein, noch ganz vorgebracht hätten: wie sie noch thun. Auch haben, fährt er fort, die römischen Meister unsre Franzosen in der Organistenkunst, und im Spielen auf Instrumenten, unterrichtet **.“ Er rühmet unter andern zween gelehrten Tonkünstler, aus Welschland, mit

* Die der getrillerten welschen Musik spotten, mögen sich dergleichen barbarisches Unvermögen merken, daß derselben hier entgegen gesetzt wird. Ich rede von schönen Trillern; nicht von närrischen Schnörkeln, von abgeschmackten Läuffern, von springenden, unzeitigen Kräuflern u. d. gl. Zeuge. S. *Brossard, Donius, &c.*

** *Omnes cantores Franciæ didicerunt notam romanam, quam nunc vocant notam franciscam: excepto quod tremulas vel tinnulas, siue collisibiles vel secabiles voces in cantu non poterant perfecte exprimere Franci, naturali voce barbarica frangentes in gutture voces potius, (quemadmodum adhuc faciunt) quam exprimentes. Similiter erudierunt romani cantores supradictos cantores Francorum in arte organandi. Lanouius l. c. p. 5.* Diese Beschreibung gibt uns viel mehr, als einen heutigen Choralbegriff, von der damaligen künstlichen, eruditen Kirchenmusik: denn wo sind die tremulae, tinnulae, collisibiles et secabiles voces in heutigen Gemeinen?

mit Namen **Benedictus** und **Theodorus** *, die vom grossen Karl dazu gebraucht worden: wie in dieses Kaisers, vom Mönche zu Angoulesme beschriebenen, Lebenslauffe zu lesen ist **.

§. 121. Was die neuere, absonderlich die Zeiten der verbesserten Glaubenslehre betrifft, so meldet unser lieber Luther, in der Vorrede auf die Begräbnisgesänge, ausdrücklich: „Dass man den „papistischen Worten die schöne Musikam abgestreifet, und solche dem lebendigen, heiligen „Worte Gottes angezogen habe, dasselbe damit zu „singen, zu loben, zu ehren: dass also solcher schön „ner Schmuck der Musit, im rechten Gebrauch, „nehmlich, nach der reinen Lehre, ihrem lieben „Schöpfer und seinen Christen diene ***.“ Mein! wo war den vormals, damals, und wo ist noch izo der papistische Hauptsitz, der Ursprung einer solchen schönen Musit, eines solchen schönen Schmuckes, womit wir bis diese Stunde dem grossen Schöpfer und Geber solcher herrlichen und anderer göttlichen Güter, nebst seinen Christen, dienen, Gotteswort darin köstlich kleiden, dasselbe singen, klingen, loben, ehren sollen und müssen? Ist aber dergleichen Abstreiffung in geistlichen Dingen wirklich geschehen? wie vielmehr in weltlichen; wenn wir nur vom Grössern aufs Kleinere schliessen wollen.

§. 122.

* Vid. Crit. nostr. mus. T. I. p. 145. Es ist eben der obgenannte.

** Ex Monachi Engolismensis Vita Caroli.

*** Tom. VIII. Altenb. p. 587.

§. 122. Wo soll man diese Quelle denn anders suchen, als zu Rom, und im übrigen gelehrten, klugen Italien? welches ganze Land jedoch unser Herr Anmerker, nescio quo fato, quae auctoritate, armselig nennen darf, und in den sehr armseligen Gedanken stehet: Die deutschen Fürsten bereicherten es. Durch dieses Bereichern muß es denn ja wohl aufhören, die deutschen Fürsten aber müssen anfangen, arm oder armselig zu seyn*. Warum wollen die Leute doch also wider den Strom schwimmen, als wenn Rom ein Nazareth, und Italien ein Galläa wäre, daraus gar nichts Gutes kommen könnte? Warum wollen sie dasjenige, was eine so reife, alte, tausendjährige Erfahrung, samt allen Sinnen und handgreiflichen Wirkungen, für wahr und wahrhaftig erkennen muß, verächtlicher und unerfahrener Weise, mit dem Namen eines Vorurtheils und einer blinden Hochachtung für Ausländer, belegen? Kann man von einem der grössten königl. Höfe, welcher nicht durch Ministers, sondern durch ein unumschränktes Oberhaupt selbst, auf das Klügste und Tapferste regleret wird, ohne Verletzung der Majestät wol sagen, daß er blinde Hochachtung hege, und in Vorurtheilen stecke? Nimmermehr!

§. 123. Was waren es denn doch für Völkler, die man eigentlich Lateiner nannte? und die das
das

* On diroit, mais sans comparaison, que c'étoit-là une Sentence définitive du Contrôleur généralissime des finances universelles.

das **Gammala** erfanden? Waren es Hochdeutsche? z. E. **Boethius, Damasus, Ambrosius, Arcatin** und andere, deren jeder, nach seinem Maasse, die Tonkunst beförderte? waren es unsre Landsleute, oder Ausländer? **Zarlin**, der Venetianer; **Salinas**, der Spanier, Professor der Musik in **Salamanca**; **Gaforo** von **Lodi***, Professor der Musik in **Brescia**, wo **igo** der grosse **Quirini** Bischof ist, zc. die haben auch ihr Bestes bey der Sache gethan. Sie schrieben und sangen ja kein Deutsch; sondern lauter Latein; welches hernach die Franzosen, ob sie gleich ihre eigne Sprache so wohl, als die Welschen und Spanier haben, die anigo schon viel reiner ist, als die deutsche, wegen der Wohllauts, eben so machten. Ja unsre lieben Landsleute, hohe oder niedre, unsre Vorfahren selbst folgten ihnen endlich zu guter Letzt, auch darin, aus eben der Ursache, fleißig nach.

§. 124. Wer kann nun dafür, daß ungelehrte Deutsche heutiges Tages weder Latein, noch Italienisch, noch eine einzige, ja, kaum ihre eigene Sprache, recht verstehen? Ich sagte: Zu guter Letzt: denn wo hätten wir uns damals mit deutscher Musik auflesen wollen; da noch im 17ten **Seculo**

* Im waltherschen Wörterbuche p. 270 stehet: Der **Gaforus** sey von **Laon** in Frankreich gebürtig gewesen. Aber, ein **Laoner** heist lateinisch, **laudunensis**, und die Stadt heist **Laudunum**; dagegen einer aus **Lodi**, **laudensis**, und die Stadt, **Laus pompeja noua** genennet wird, die im **Neuländischen** liegt.

culo ein deutsches Lied das verwerflichste Ding auf Erden schien?

Di barbarie servile e pedantesca
 La di lor Poesia cotanto è carca,
 Che assai più dolce è una CANZON
 TEDESCA*.

Die Rede ist hier von den Ärgsten, welschen Poeten, und man weiß ihre Gedichte mit nichts schlimmers, als mit einem deutschen Gesange, zu vergleichen. Müssen wir nicht noch in diesen neuern Jahren von Franzosen, in ihren Büchern, die Schimpfworte hören und lesen: *Les Allemans, dont la réputation n'est pas grande en Musique**?* Ob nun gleich dieser Ungenannte daran als ein rechter zc. handelt, daß er gleichsam hiemit saget: Was bilden sich die Deutschen ein, die es ja in der Tonkunst nicht hoch bringen? indem der deutschen Ruhm überhaupt, bey izzigen Zeiten, in der Musik zum wenigsten viermal größer zu seyn verdienet, und zwar wegen der Gründlichkeit, als der Franzosen so genannte Reputation: denn gegen einen einzigen, sehr mittelmäßig fruchtbaren Lulli*** und seinen eingebildeten Nachahmer, den affectirten, pedantischen *Rame*

* *Satv. Rosa*, nella Satira II. chiamata la *Poesia*.

** *Hist. de la Mus.* T. III. p. 95.

*** *De la fécondité pauvre de Campora, & de celle de Lulli, fort médiocre voy. le même Auteur anonyme de l'Hist. de la Mus.* T. II. p. 131.

meau *, können wir jederzeit vier aufweisen, die nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich und England, ja, selbst mitten in dem aniso sehr vermischten Italien, den grössten, musikalischen Ruhm davon getragen haben; so sind dieselbe doch unfehlbar, auf eine oder andre Art, bey den Ausländern, so zu reden, in die Lehre gegangen, und haben auch aus ihren Fehlern viel Gutes gelernt.

§. 125. Es ist bekannt, daß besagter **Kameau** die meisten parisischen Opern und Ballette dieser Zeiten verfertiget; wiewohl auch ein **Mondeville**, mit eben dem Glücke oder Unglücke, Theil daran hat. In welchem Ansehen aber diese Leute, bey klugen Kennern, selbst in Frankreich stehen müssen, ist aus folgendem Sinngedichte eines ihrer grössten Poeten zu bemerken:

Distillateur des accords baroques **
 Dont tant d'Idiots sont férus,
 Chez les Thraces & les Iroques ***
 Portés vos Opera bourrus ****

Mal.

- * Ich heisse ihn nicht so: denn einige seiner Sachen, oder die man dafür ausgibt, sind mir ziemlich artig vorgekommen; aber in Paris wird er viel ärger gehalten, wie zu sehen ist.
- ** Das Wort, baroque, wird von puckelichten Perlen gebraucht.
- *** Ein wildes Volk in Amerika, vom *La Hontan* les Iroquois genannt.
- **** Bourru ist fantastisch) eigensinnisch, närrisch, ic.

Malgré vötre art hétérogène *
Lulli de la lyrique Scène
 Est toujours l'unique soutien.
 Fuyez! laissez lui son partage,
 Et n'écorchez pas d'avantage
 Les oreilles des gens de bien.

b. i.

Hörlicher Klänge Wasserbrenner!
 Von dummen Tropfen hochgeschätzt,
 Troker, Trazier sind Kenner
 Des närrschen Zeugs, so du gesezt.
 Bring deine Opern nur dahin;
 Solch Mischmasch wird uns gar nichts nütze:
 Denn *Lulli* bleibt, nach unserm Sinn,
 Der lyrische Bühne einzige Stütze.
 Laß ihm den Preis! geh fort! geh, geh!
 Thu guten Ohren nicht mehr Weh!

§. 126. *Rameau* hat gleichwohl dasjenige gelesen, was ich ehemals von ihm, aus prophetischem Geiste, über seinem *Traité de l'Harmonie* geschrieben habe. Zur Verantwortung sagte er zu einem gewissen charakterisirten Herrn, der mit ihm davon redete: Ich hätte ihn nur unrecht verstanden. Nun ist mirs doch sehr lieb, daß ihn seine Landsleute schon besser verstehen, als ich. »*Rameaus* Musik (so lautet es im *Neuesten* :c. »p. 525.) in der Opera *Zoroaster*, soll so elend seyn, daß man sie kaum anhören kann.«

§. 126.

* Hétérogène wird von gemischten Dingen gesagt, die aus verschiedenen Arten bestehen. Mischmasch.

§. 127. Es kömmt indessen aus der gänzlichen Unkunde* (Neid und Mißgunst à part) praktischer Musik her, wenn grosse Leute in dieser Materie Kleine und ungegründete Gedanken hegen: denn kein Deutscher, kein Däne, kein Schwede, ja, so gar kein Franzose sezet heutiges Tages etwas in Noten, absonderlich zum Singen, das nicht, einigermassen, nach der welschen Schreibart schmecke; es sey auch so wenig, als es wolle, und komme noch so wunderlich heraus. Wie unser Telemann die angegebene Melodie des unterirdischen Klippenconcerts, auf dessen Titelblat zum erstenmal bey mir sah, rief er aus: Siehe da! ein italienischer Teufel in Norwegen! die es nun noch nicht erkennen, was wir Deutsche, die Kapellmeister in dem bergischen Felsen selbst nicht ausgeschloffen, den Ausländern, sowohl der Tonkunst, als auch absonderlich der dazu bequemesten Sprache halber, schuldig sind, die mögen wohl weit undankbarer heissen, als alle unartige, kunstlose sogenannte Eigellier.

§. 128. Ungeachtet aber der Verdienste aller geschickten Welschen, darf doch niemand denken, daß Ober- und Untermann bey uns auch von guten Franzosen nichts zu lernen hätten. Drey Dinge sind bey diesen Ausländern merk- und nachahmenswürdig: 1) Die Ehre, welche man in Frankreich
den

* Non parum claudit atque obtegit nonnullarum rerum musicarum ignorantia. *Augustin. de Doctr. Christiana, c. 16.*

den hervorragenden Tonkünstlern, durch Standeserhöhungen *, erweiser; nebst derselben Virtuosen reichlichen Belohnung **. 2) Ihre höchstschätzbare Instrumental und Tanzmusik, die was ursprüngliches, eignes und schönes hat. S. p. 58. 3) Die vortreflich starke Besetzung u. unvergleichliche Reingkeit ihrer Chöre, in und ausser den Kirchen. „Das Te Deum (so schrieb man d. 8. Oct. 1751 aus Paris) welches in der vorigen Woche bey den Kapuzinern hieselbst, wegen der Geburt des Herzogs von Burgund, aufgeführt wurde, ist mit 132 Personen besetzt gewesen.“

§. 129. Hergegen können auch Welsche und Franzosen wiederum von deutschen Componisten die reine Vollstimmigkeit der Säge; die arbeitsame Fugenkunst ***; die beste Art den Generalbass zu

* Des Hn. von Blamonts Erhebung in den Adelsstand ist, in der Vorrede zu den Gesprächen der Weisheit und Musik, zu lesen.

** Le Duc de Chartres a donné au Sieur Forcroy, fameux joueur de Viole (Gambe) une gratification de cent mille livres, pour les placer en rentes viagères. Gazette d'Amst. 1723. Avr. 30.

*** Joh. Sebast. Bachs so genannte Kunst der Fuge, ein praktisches und prächtiges Werk von 70 Kupfern in Folio, wird alle französische und welsche Fugenmacher dereinst in Erstaunen setzen; dafern sie es nur recht einsehen und wohl verstehen, will nicht sagen, spielen können. Wie wäre es denn, wenn ein jeder Aus- und Einkändler an diese Seltenheit seinen Louis d'or wagte? Deutschland ist und bleibet doch ganz gewiß das wahre Orgel- und Fugenland.

zu schlagen; die ungemeyne Tactvestigkeit; das gründliche Orgelspiel, und, nebst vielen andern Dingen, auch die grosse Fertigkeit im Trefsen erlernen. Hieraus ist schon einigermassen kürzlich abzunehmen, was eine Nation vor der andern, an Gefälligkeit, Reiz und Gründlichkeit, voraus hat. Non omnia possumus omnes.

§. 130. Im Vorbeygehen, da wir vom Generalbass reden, muß ich rühmlich vermelden, daß wir ehstens aus Nürnberg einige besondere das hin, und in die Seskunst, einschlagende Tabellen von dem Hn. Kapellmeister Aggrell daselbst erhalten, und des berühmten Hn. Sorge Beytrag oder Bericht über solche Tabellen zu gleicher Zeit bekommen werden. Da sind denn auch ein Paar tüchtige, musikgelehrte, rechtschaffene deutsche Tiggellier, quoad scientiam et artem, die ich aufrichtig hiemit ersuche, pro causa communi, welcher zu Gefallen ich, wie ein Engländer, alle persönliche Abndung an den Nagel hänge, auch causam communem zu machen, vornehmlich in Fortsetzung der musikalischen Ehrenpforte. Indessen ergreiffe diese Gelegenheit von der Kapellmeisterstelle in Nürnberg, folgende, mir schon von dem Besitzer derselben 1747 ertheilte Nachricht hier einzufalten.

§. 131. „Die Besoldung eines nürnbergischen Kapellmeisters beträgt nur 100 Gulden; dabey stehet er aber, als Stadtmusikus, jährlich auf 100 Thaler. Einige Zulagen machen bey nahe 40 Fl. Ferner ist er Schenkmeister, oder Complimentarius, (will so viel sagen, daß, wenn

„grosse Herren öffentlich in Nürnberg ankommen, der Kapellmeister ihnen, im Namen des Magistrats, das gewöhnliche Geschenk von Wein, Haber und Fischen, nebst einem Compliment, überreicht) dafür bekommt er 40 Fl. Das übrige bestehet in zufälligen Abnutzungen. Hiernächst ist er Hochzeitlader und Leichenbitter bey dem Adel, welches, mit obigen zusammengerechnet, jährlich 1000 Gulden abwirft.“ So weit diese Nachricht.

§. 132. Wahr ist es: Man muß aus obigen, angeführten Umständen nicht behaupten, daß ein grosser Herr sehr wohl daran thue, ansehnliche (von unsäglichen habe noch nichts vernommen) Summen auf Italiener zu wenden; wenn er selbst zu Hause geschickte Leute aufbringen kann. Doch ist es ein Verbrechen, hohe Häupter deswegen so gröblich, etli per indirectum, zu tadeln; oder auch die abgesandte Kapellmeister, die oft dergleichen Werbungen ungern antreten, der Bequemlichkeit, auf Hochdeutsch, der Faulheit, in Erziehung guter Sänger, zu beschuldigen. Es zeigen vielmehr gar viele Exempel an, daß es uns Deutschen sehr wohl möglich sey, mittelst gesunder Urtheilskraft, den Ausländern ihre Künste nicht nur richtig abzulernen; sondern dieselben auch von allem Zwange zu befreien, zu reinigen, und in eine viel bessere Verfassung zu setzen. Niemand halte mich für einen solchen Stiefdeutschen, der den oftmals unwürdigen Verschnittenen, und ihrem verdächtigen Anhange, das Wort reden, oder auch, aus blindem Vorurtheil, alles ausländische weisse
Kupfer

Rupfer für Silber aus Potosi ansehen wolle. Durchaus nicht. Es stehet davon bereits seit 38 Jahren ganz was anders von mir zu Buche*, das noch bis diese Stunde gültig ist, und hieben, zu meiner Vertheidigung, nachzulesen so nützlich, als nöthig seyn wird.

§. 133. Verständige und Musikgelehrte Italiener selbst sind hierin mit mir eines Sinnes. Z. E. Joh. Bapt. Doni; da er seinen unmännlichen Landsleuten folgenden scharfen Text liest: „Man trift hin und wieder dieses verzärtelte Volk „in solchen Umständen an, daß ein einziger von ihnen mehr gewinnet, als zehn Schulmeister und „Chorlehrer einzunehmen haben. Sie bringen auch „nur darum Geld zusammen, damit sie hernach desto üppiger leben können. Von sich selbst halten „sie hoch; andre schätzen sie ganz gering. Gelehrte werden von ihnen nur verlacht, und sie stehen „in der Einbildung, daß mit ihrem Tode alle musikalische Weisheit aussterben müsse. Ich habe wahrlich (schließt er) keine Art Menschen gefunden, die halsstarriger und widerspenstiger gewesen wären, als eben dieses verschnittene Geschlecht**.“

⊕ 3

§. 134.

* Orch. I. Parte judicator. c. I.

** Videtis vos passim delicatulos hos Eunuchos, qui singuli plus lucrantur, quam decem ludimagistri et chorodidascali; et qui soli locupletes fiunt; quas delicias faciant: quam se venditent; quam alios floccipendeant; quam eruditos derideant; quam

§. 134. Mit Kindern ist, in unserm Vaterlande, unmöglich etwas hiebei auszurichten, daß man dieselbe, wie in Welschland, von Jugend auf zur Musik gewöhnen, und eigentlich des Endes auferziehen sollte. Die Erfahrung, an Höfen sowohl, als in grossen Städten, hat satzsam erwiesen, daß es gar nicht daran liege, als ob die Kapellmeister zu bequem, oder, weil sie ihre Bequemlichkeit sehr liebten, vielmehr zu unbequem dazu wären, junge Leute anzuführen: denn, was hat man sich nicht von je her, nur in Dresden allein, hierüber für ungläubliche, aber auch meist vergebliche Mühe gegeben? Die Beyspiele der ehemals berühmtesten Männer, Schütz, Bernhard, Strungk, Förster, Prinz, ic. welche alle 5 ihre besten Künste aus Italien geholet haben, und von keiner solchen Bequemlichkeit was wußten, finden sich, nebst vielen andern ihrer Art in der musikalischen Ehrenpforte.

§. 135. Damals ging es doch noch so etwas an; allein die heutige Schacher- und Schindewelt, die troßige und kriechende Lebensart der meisten Menschen läßt bey uns nicht die geringste Hoffnung übrig, einen solchen musikalischen Pflanzgarten in Deutschland, als in Welschland, anzulegen; allwo doch auch bey weitem nicht alle Gewächse gleich gut getathen. Rein vernünftiger Mensch würde auch

q iam omnem Musices penum possidere se credant. Nunquam equidem, per Deum immortalem, vllum genus hominum refractarium magis et contumax vidi. DONIUS, *de Praestant. Musf. vet.* L. 3. p. 102. sq.

auch verlangen, daß solche Pflanzen, nach der Wohlredendheit des Hn. Benrätgers, wie die Pilze, in einer einzigen Nacht, fix und fertig seyn sollten. Ja, wenn sie sich nur, in ihrem Wachsthum, wie Aloen verhielten, wäre man gar gerne damit zu frieden. Aber da ist bey uns Hopfen und Malz verlohren. Es ist noch neulich zu Parma ein großer Virtuose, der zugleich Aufseher über die Schaubühnen und Palläste war, durch einen kalen Brantweinbrenner und Pächter, von Haus und Hof heruntergebracht. *Tel est nôtre plaisir!* Daß ich der größern Höfe, da die Staatsleute und Soldaten, und die Soldaten auch Staatsleute seyn müssen, hiebey nicht erwehne, noch anzeige, wie tief solchergestalt die wahre Gelehrsamkeit, samt ihrem sittenreichenden Gefolge, den Himmels- und Friedens-Künsten, unter der Bank liegen; wenn, z. E. ein Paar Becker und ein Schlächter oder Mesger nicht nur dem Hoforganisten, sondern gar zween Hofcantoribus* vorgesezet werden, so, daß jener doch haben den Rang vor diesen behält: als denn sage mir einer, wer wollte doch seinen Sohn, oder zumal seine Tochter, ein junges Mädchen, wie unser Hr. Anmerk. sie nennet, hier oder dort jemals dazu hergeben, daß sie Sänger und Sangerinnen werden sollten?

B 4

§. 136.

* Bey dem grossen Leichengepränge des Erbstatthalters gingen ein Tanzmeister, etliche Köche und Bratenmeister mit; aber weder Organist noch Cantor; man mußte sie denn unter die Kerisen gesteckt haben.

§. 136. Bürgerleute, ja, so gar einige, die in dieser Stadt kümmerlich auf Salen und in Kellern wohnen, würden zu einem solchen, ihrer Meinung nach, unruhigen und unbequemen Kapellmeister, der darauf drünge, mit vollem Halse schreyen: „Apollo sey mit euch! unsre Knaben und junge Mädgens sollen lieber Ratundrucker, Zuckerbecker, Färber, Weinmischer, oder auch, wenn sie auf kein Comptoir kommen können, nur Knöpf- und Sammitmacher werden: denn bey dieser letzten Weberen gibts noch wohl Müßen oder Rappen, neu von der Elle, oder vielmehr vom Ramen.“ Vornehme Kinder aber sollen und müssen nothwendig studiren! studiren! studiren! Sie steigen auf die Kanzel, lesen Hebräisch und schreiben: Amphoje. Wer kein grosser Kaufmann werden kann, lasse sich nur zum Doctor oder Licentiaten machen.

§. 137. Eben wie ich dieses sehe, kömmt mit ein Brief aus Stade, vom 14 Dec. 1751, zu Handen, den ich so sonderlich finde, daß wir hier, bey dem Studiren, ein wenig aus der Bahn in den Fußsteig treten, oder, nach der Rednerkunst zu sprechen, eine kleine Disgression*, mit entlehnten, doch kräftigen Worten, vornehmen müssen.

Good Weg im
Het Keen Krümm!

So

* La Disgression est un discours, qui n'est pas tout à fait du sujet, mais qui doit y avoir du rapport, & qui sert à embellir les ouvrages d'esprit, quand il est bien fait, à propos, court, & ingenieux. *Richelet.*

So lautet aber die Schrift des Ungenannten:

„In Betracht heutiger, geschminkten, gekräu-
 „felten Künste; (Pr. Sal. 7, 30.) verbrämter Wis-
 „senschaften; Modengelehrsamkeit; trockner Ab-
 „handlungen; unverantwortlicher Schmah- und
 „Zwistblätter; rabulistischer Betrügereyen; ban-
 „kerotischer Griffe, 2c. gelten allerhand Luststreiche
 „weit mehr, als ein gottpreisendes Gloria!

„Einem uralten Alphabet von 15 Buchstaben;
 „etlichen vermoderten Lumpen und verschimmelten
 „Lampen; den geträumten Einwohnern unerforsch-
 „licher Planeten; Keim- und Sinnlosen Zwangge-
 „dichten; Klagen des Alephs gegen das Beth; är-
 „gerlichen Logomachien; kriechenden Höneren;
 „knechtlichen Klaubereyen; lahmen Hypothesen;
 „windigen Paradoxen; geraden Widersprüchen;
 „thörichten Ableitungen; närrischen Anleitungen zu
 „curiösen Dingen; phantastischen Kalender- und
 „Wettergrillen 2c. denen müssen alle noch so schön
 „lautende Ton- und Klangwerke kurzum weichen.
 „Fort mit ihnen!

„Was sag ich doch vom Klingen?

„Was red ich von Udingen?

„Exosi, verbosi, clamosi!

„Ihr treibet vieles Schwäzen;

„Berübet vieles Krazen;

„Und mit den häuffgen Fragen

„Wird nichts gesungen,

„Auch nichts geklungen,

„Nichts ist ins Herz gedrungen!

„Le verbiage est leur partage:

„Sie fliegen hoch und stürzen bald,
 „Wie jener Andres von Grimald.
 „Hier grobe Brüge, mit dem Snaßtock
 „Dort Seraph Oden, à la Klapstock!
 „Die Leute sind mit Weisheit überladen,
 „Man braucht sie auch zu Ambassaden.

„Ein Großgesandter,
 „Doch ungenannter,
 „Schrieb seinem Herrn also:

„Seyd nur von Herzen froh!
 „Weil meiner Excellenz,
 „Am zwen und dreißigsten
 „December, hier in Indien,
 „Die erste Residenz,
 „Mit herrlicher Frequenz,
 „Beym grossen Mogul, unserm Haupt,
 „Zu haben, endlich noch erlaubt.

„Das war der erst und schönste Brief,
 „Man nennt es sonst Relation;
 „Jedoch, das weiß man schon.
 „Hört aber, wie die Sache ferner lief:
 „Wir wollen bey der Kürze bleiben,
 „Und nur das Ende wohl beschreiben.
 „Als der studirte Mann nun sterben wollte,
 „(Weil solche Geister doch die Welt
 „Nicht so gar lange Zeit behält)
 „Und sein Geschlecht entdecken sollte:

„Was

* Den Låpel mit ueen Stiil, all van klarem Holt.

„Was quält ihr mich? rief er,
 „Was plagt ihr mich so sehr?
 „Mein Vater war - - (er machte Kleider)
 „Seiner Religion ein Schneider.
 „Der hatte wohl studirt. Er mußte und ergetzte;
 „Ob er die Sprache gleich verlehre.

„Zu fragen: ob unsre Mutter Zirkel- Ku-
 „gel- En: oder plattrund sey? ob neue Inseln zu
 „entdecken? das kostet Schätze und bringet Ge-
 „fahr; ob aber und wie die Gottheit weislich ge-
 „lehret werden soll, das sind unsre geringste Sor-
 „gen; daran wenden wir nichts; 2500 Jahr hat
 „es damit Zeit; ungeachtet bey Neuscotland, An-
 „namabon, Caffia, St. Croce, &c. lauter irrdische
 „Absichten vorwalten.

„Nehmt mir nur 1) die für Wahrheiten
 „ausgegebene Irrthümer weg; verwerffet 2) alle
 „solche Dinge, davon keine Gewißheit, aus der
 „Offenbarung, angezeigt werden mag; thut 3) die
 „unnützen, gemeinen, entlehnten Sachen auf die
 „Seite: und seht denn zu, was den grossen Scha-
 „ren heutiger arbeitsamer Schriftsteller übrig bleibt,
 „das sie etwa noch ihr Eigenthum nennen können?
 „Eine Kleine Handvoll, zum Theil Zeit- Sitten-
 „und Glaubensverderbender, so genannter Gelehr-
 „samkeit, die sie sich mit lebenslanger, sauersten
 „Mühe erworben zu haben, das Ansehen verlan-
 „gen. Habeant!

„Klingende Schellen voller Borsten; Erd-
 „pfel ohne Gehirn; pedantische Freude; philologische
 „Windladen; metaphysische Spinnweben; aus der
 „Luft

„Luft gegriffene Monaden; alberne Einbildungen;
 „ärgerliche Unwahrheiten; gottlos gewünschtes
 „Faustrecht; durchsichtiger Florpus; übertünchte
 „Schmeicheley; erzwungener Wohlstand; ungött-
 „licher Wiß; lasterhafte Vortreflichkeiten; be-
 „schwerliche Zierrathen; lächerlicher Schmuck;
 „erempellose Gesetze; mörderische Schinderarze-
 „nehen; Nullvisiten; Reden, davon der Redner
 „selbst nichts glaubt; seltne Bücher ohne Karikä-
 „ten; menschliche Hebezeuge; Tempel ohne Got-
 „tesdienst, ohne Klang, ohne Preis, ohne Gesang
 „und ohne Dank: daß man wohl mit jenem hoch-
 „berühmten Mann, der mehr, als eine Zierde gilt,
 „sagen und schreiben mag:

Seculum est,	quod viuimus,
Plenum speciei,	vacuum rei;
Foecundum ingeniis,	destitutum bonis;
Turgidum Philosophis,	inane sapientibus;
Diues opinionum,	inops veritatis;
Studiosum elegantiae,	negligens virtutis;
Amans rationis,	pertaesum fidei;
Liberale praeceptis,	parcum exemplis;
Ferax religionum,	sterile pietatis.

„D. i. In der Zeit, da wir iso leben, ist
 „alles voller Aussenschein, inwendig leer und hohl;
 „gewächsig an aufgeräumten Köpfen, mangelhaft
 „an gutem Verstande; strogend von Weltweisen,
 „entblößt von Klugen; reich am Meinungen, arm
 „an Wahrheiten; auf unnütze Zierlichkeit beflissen,
 „an Tugend nicht gedacht; verliebt in die Vernunft,
 „des Glaubens überdrüßig; frengelig in Regeln,
 „spar-

„sparsam im Ausüben; trüchtig an Religionen,
 „unfruchtbar an Gottseligkeit.

„Daß Plinius einen Obelist unrichtig ge-
 „messen; daß sich ein Westphälinger findet, der
 „einen Kopf hat, und denket; daß ein Generalpro-
 „fessor sich was weiß machen läßt: damit ist dem
 „gemeinen Wesen unendlich gedienet. Sich aber
 „um eine Ausbesserung hierin zu bemühen, das
 „wäre eben so viel, als wenn die rabbinischen Ge-
 „brüder Kimchi den dritten Innocent hätten
 „überreden wollen, sich beschneiden zu lassen. Wer
 „im Artikel, der von einem jeden unnützen Worte
 „Rechnenschaft fordert, das geringste gründliche
 „Nachdenken braucht, und sich der Ewigkeit erin-
 „nert, die nicht nur ergetzlich, sondern auch ent-
 „setzlich seyn kann; der wird sich selbst alle Augen-
 „blick mit Reue auslachen, daß er seine theure Stun-
 „den, feuchtig in Fragen, mit losem Geschwäze falsch
 „berühmter Künste, durch allerhand Gezänk, Wort-
 „streit u. d. gl. verdorben hat; ohne jemals ein
 „rechtschaffenes Halleluja sein lebenslang anzustim-
 „men, wozu doch eigentlich Engel und Mens-
 „schen auf ewig erschaffen sind. Hast du ein-
 „oder zweymal deine Gesinnungen über solche Din-
 „ge entdeckt, so höre auf, und laß bellen, was
 „nicht beißen kann.“

§. 138. So weit reicht diese seltsame Anek-
 dote. Es ist was Gutes, und auch ein Nimmium
 darin. Sie hätte mich fast auf Abwege geführt,
 welche man doch, in Ansehung solcher ungewöhnlich
 kühner Gedanken, entschuldigen, und übrigens gar
 leicht,

leicht, mittelst eines kleinen Nachsinnens, befinden wird, daß sich der ganze **Snack** gewissermaassen nicht übel auf unser philologisches Spiel anwenden läßt. A propos! vom Wörtlein **Snack**. Bey gewissen Wortforschern, die nicht wissen, was **Praat** ist, soll **Snack** holländisch seyn *. Nun aber ist es hohe Zeit, wieder einzulenken und zu zeigen, daß nicht nur die grosse Eitelkeit des gemeinen Studirhauffens, samt dem ganzen verkehrten, und ersehenermaassen im Argen liegenden Weltalters; sondern auch vornehmlich der Abgang aller Aufmunterung, zu rechtschaffenem, harmonischen Wissenschaften in Deutschland, ihren Flor, wie der Nachtfrost die Lenzblumen, zurück hält und beuget.

§. 139. Diese Wissenschaften gelten fast nichts mehr, einige wenige Höfe ausgenommen; und das nur, so lange keine hohe Sterbfälle kommen; denn da wird der Musikeufel ein ganzes Jahr los und privilegiert. Sie sind lange schon im Verfall gerathen, und sinken noch täglich tiefer hinein: weil man sie so wenig zu Gottes unmittelbaren Ehren anwendet. Ich sage wohlbedächtig: unmitelbar. Denn ein Beutelräumer, von dem man singt: **Er nimt und frist all Menschenkind,** wie er sie findet, bildet sich auch wohl ein, es geschehe solches aus lauter Liebe zur Gerechtigkeit, und wenigstens mittelbarer Weise, Gott zu Ehren. So

* **S.** Idiot. Hamb. Seite 37, wo es ganz anders lautet, und allerdings ohne **ch** geschrieben wird.

So mit den übrigen werthen Studien. Aber, wenn Gott selbst zum Hiob sagt: wo warest du, da mich die Morgensterne lobeten, und jauchzeten alle Kinder Gottes? macht er sich unstreitig aus diesem Loben und Jauchzen eine unmittelbare Ehre. Wo ein einziges Wort in der h. Schrift wahr ist, muß es wohl dieses sehr alte Wort seyn. Ich glaube es viel vester, als wenn mirs die 70 Jünger, die 12 Apostel und die 4 Evangelisten gesagt hätten. Mein Stader Correspondent hat es nicht bedacht; es wäre sonst aus seiner Farragine oder Rhapsodie, wo er alles zusammengeraspelt hat, wohl nicht weggeblieben. Man achtet leider keinen Tonkünstler mehr auf deutschen Schulen; in Städten wird er nicht bezahlet; die meisten, auch gute Kirchendiener dieses Ordens, leiden Abbruch, Noth und Schimpf dazu.

§. 140. Als dieser Tager ein hiesiger Rathsmusikant gefragt ward: wie es ihm ginge? antwortete derselbe so: Ach! die Leute können ohne meine Kunst zu recht kommen; ich aber nicht ohne sie. Bey nahe vor 40 Jahren war dieser Verfall schon die Materie meines Einganges zum ersten Orchester. Seit der Zeit ist es immer ärger geworden: da insonderheit die so genannte Trauerjahre alles noch mehr in Abnahme bringen. Das ganze Wesen dieses Scheintrauens ist Heydnisch; nicht christlich; ja, nicht einmal jüdisch. Die kostbaren Apotheosen jener blinden Völker haben den ersten Anlaß dazu gegeben. Es ist weder Gott, noch dem Nächsten,
noch

noch uns selbst, vielweniger den Todten damit gedienet. Umgekehrt! wir handeln darin wider den Höchsten, wider den Nächsten, und wider uns selbst. Des erstern Ehre, des andern Nahrung, und des dritten Finanzen leiden handgreiflich darunter. Zwey sich widersprechende Dinge findet man dabey. 1) Verbietet die Trauer alle Musik, in und auffer den Kirchen; läßt aber doch etliche hunderttausend Menschen ihren so genannten Gesang, auf alle verborbene Art, in den Gemeinen frisch fortschreyen; als ob das Gloria, das Te Deum &c. nicht musicalisch wären: wie sie es denn auch wahrlich, der schlechten Aufführung nach, nicht sind; ob wohl im Grunde. 2) Müssen ja bey den Begångnissen selbst die herrlichsten Epicedien erklingen; hernach aber, als ob es damit genug, und fernerhin eine Sünde und Schande wäre, ganzer 12 Monat eingestellet werden. Was einmal recht und gut ist, muß es in solchen Fällen allemal seyn; und man sollte vielmehr befehlen, daß die beweglichsten Trauerstücke, Ein Kyrie, Ein De profundis, Ein Miserere nach dem Andern, auf hunderterley Art, durch ganze Jahr, desto erbaulicher musicirt würden. Vor und nach der feyerlichen Trauerrede des Hn. R. und Pr. Ankersen wurden ja d. 21 Jan. 1752 herzzührende Concerten aufgeführt, die sich dazu wohl schickten*. Warum nicht, sowohl in den
Kir-

* Von den Einbrücken allerhand Art, so die Musik in der Gemüther macht, lese man Poppers Ode am Tage der h. Cecillie, als Erfinderinn der Orgel.

Kirchen, als im Universitäts-Hörsa'le damit fort-
 gefahren? Das geoffenbarte Wort Gottes schreibt
 von keinen solchen Trauerjahren; von keiner zwölf-
 monatlichen Einstellung des Gott gebührenden Lo-
 bes; es schreibt von nichts anders, als von einer
 geziemenden Bestattung und vielen Klagliedern nach
 der Kunst. Zu Davids Zeiten mußten alle Kin-
 der Israhel den Saul und Jonathan mit vollstän-
 digen Musik beklagen: die es nicht konnten, muß-
 ten es lernen, nemlich den so genannten Bogen,
 2 Sam. 1, 18. von welchem der Hr. Probst J. C. Sa-
 renberg, in seinen unvorgreiflichen Gedanken, er-
 wiesen hat, daß es ein musikalisches Trauerinstru-
 ment gewesen sey. S. braunschw, Anz.
 Ao. 1747. Klüglich, gelehrt, Ps. 47, 8. reichlich,
 in aller Weisheit, die der Kunst Meister ist, Col.
 3, 16. B. d. W. 7, 21. Herrlich, prächtig, mit
 Pomp und Gepränge, gewaltiglich, loblich, ma-
 gnifit, erhaben und schön, Ps. 96, 6. Ps. 27, 4.
 soll es bey unserm klingenden Gottesdienste, ohne
 Ausnam, in Sorgen und Freuden zugehen. Der
 HErr hats gegeben; der HErr hats genommen:
 der Nam des HErrn sey gelobet! Hiob 1, 21.
 Ps. 104, 1. Ps. 111, 3. Es. 12, 4. 2c. Der schön-
 geschmückte Heiland muß ja mit schönem Schmuck
 geehret werden, Ps. 8, 6. Ps. 21, 6. Ps. 45, 3.
 Ps. 93, 9. Ps. 96, 9. Ps. 104, 1. Es. 35, 2. Die
 Staatsklugheit erfordert auch hier ganz andre An-
 kalten, als jene sind; wie es noch neulich die Er-
 fahrung im klugen England bezeuget hat; viele tau-
 send Untertanen kommen um ihr Gewerbe und um

ihre Handthierung, ja, sie müssen noch dazu neue Auslagen thun: denn niemand darf sich hiebey lumpen lassen. Aber, alle oft wiederholte vernünftige Anzeige hilft, wie es scheint, hier nichts; kann es doch das große Beyspiel eines größsern Großvaters nicht einmal thun!

§. 141. Es hat lange liebe Zeit, ehe in Deutschland ein Herzog von Chartres hundert tausend französische Pfund, auf Leibrenten, an einen Gambisten verwendete. In Italien selbst gehet die Kunst, wegen der vielen Zudler und Stümper, hin und wieder schon ziemlich stark nach Brodt: daher ist auch daselbst so viel Schönes nicht mehr anzutreffen, als ehemals. Malen, Bildhauen und Tapetenmachen, heilige Arme und Beine gehen bey den Prälaten vor Musik. Sie muß sich in die Klöster einsperren lassen. Und wie mag es anders seyn? wenn wir erwegen, welchergestalt das wahre, europäische Eden, einige Jahr her, durch die unersättliche Kriegesgurgeln mitgenommen worden, und daß noch bis diese Stunde nicht nur neue feuerspeiende Berge, entsetzliche Erbeben 2c. daselbst entstanden, sondern auch das schwerste Soldatengewitter einen guten Theil des zerrissenen Welschlandes zu bedräuen scheint; welches abzumenden sich Spanien und Oesterreich aniso große Mühe nehmen: Gott gebe, daß sie wohl gerathe! Vix credo.

§. 142. Der grimmige Mars erstickt die besten Musen; wenn er sie nicht gar vertreiben kann. Wo sollten sie aber hin? Etwa zur ottomanni-

mannischen Pforte *, oder nach Neuscottland? Da siehet es mit Pest, Skalpiren und Sclaveren noch zehnmal toller aus, als hier zu Lande, wofelbst, überhaupt zu reden, lauter solche Staaten, (zumal unter den Protestanten) zu finden sind, die sich mehr um Bevölkerung, Vergrößerung, Herrschaft, Gewinn und Handel, Geld und Macht, Kotten und Parteyen, Religionszänkeren, zc. bey izigen Umständen, als um einen rechtschaffenen davidischen oder salomonisch klingenden Gottesdienst, mit Ernst, Nachdruck und Bestand, bekümmern wollen oder können; ob gleich der Menschendienst allenthalben bestermaassen beobachtet wird.

§, 143. Wenn sich doch nur irgendwo ein öffentlicher Lehrer ** der Dichtkunst und Beredt-

§ 2

redt-

* Daß der berühmte und gelehrte moldauische Fürst, Demetrie Kantemir, zuerst 1691 die musikalischen Noten bey den Türken in Constantinopel eingeführet, solches ist in der von ihm verfertigten Geschichte des ottomannischen Reiches mit Verwunderung zu lesen; wie er denn auch eine eigene Einleitung zur türkischen Musik, und ein ganzes Buch voll türkischer, musikalischer Gesänge hinterlassen hat.

** Zu London im greshamschen Collegio werden noch bis diese Stunde alle Sonnabend Nachmittag musikalische Vorlesungen gehalten. Und das von Reformirten. Der izige Professor heisset: Charles Gardner, der sievende unter seinen gelehrten Mitarbeitern. Sie lieffen ihre Einladung oder Anzeige abgewichenen Jan. in die London Evening-Post setzen. Wo findet man dergleichen auf un-

redtsamkeit, dessen Amt und Gewissen es freylich erfordert, darüber hermachte, und den in der Freudenakademie 1 Th. p. 289. befindlichen heiligen Vorschlag, von Verbesserung unsrer Kirchenlieder, ins Werk setzte; er würde wahrlich eine Gott und Christen gefällige Arbeit ans Licht stellen, wozu eben kein hoher poetischer Geist, sondern vielmehr ein gefegneter Fleiß erfordert wird: zumal da bereits Hr. Daniel Wolleb in Halberstadt eben dergleichen schon mit dem so genannten Lobwasser sehr rühmlich zu Stande gebracht hat: welchem Beyspiel mit Freuden zu folgen uns so Pflicht, als Ehre, auch die Philologia Sacra ebenfalls verbindet. Beißende Satyren, wißige Erzählungen, sinnreiche Fabeln mögen unsre Poeten gern machen: solche Gedichte, wenn sie artig, nachdrücklich und schön sind, haben auch ihren guten Nußen; aber, ein rechtschaffener, schriftmäßiger Lobgesang, ein Lætamini, ein Laudate, ein Gloria, ein Jubilate, ein Cantate, ein Exultate, ein Magnificat, nebst viel reinen, hellen Saiten- und Pfeiffenstimmen, übertreffen doch, als köstliche Dinge*, alles andere

unsern deutschen, evangelischlutherschen Oberschulen? Nirgend. Leider!

* Pl. 92, 2. Pl. 147, I. Jucunda decoraque laudatio, in decachordo Psalterio, cum Cantico in cithara. Gall. Belle chose, agréable et bienfaisante. Angl. Pleasant and comely. Ps. 47, 8. Lobsetzet ihm flüchtig, das heisset nicht, wie ein gewisser Ausleger meynet: Stimmet ein an
däch

andre im Himmel und auf Erden, wenn auserlesene richtige Worte und Reime mit auserlesener, bewegender Composition verknüpft werden.

§. 144. Wenn gleich hie und da mancher deutscher Hof, ausser etlichen Feldtrompetern und Regimentspfeiffern, vielleicht ein Paar Sänger und etliche Concertspieler aufstellt, so ist es gülden; aber die liebe Kirche bekümmert doch das Wenigste davon. Und wie lange währt es? findet man nicht Kapellmeister ohne Kapellen? Cantores die keine Sänger haben, und noch wohl Canonici dazu heißen? Wie viele Bestellungen gibt es nicht ohne Besoldung? Ich lobe, was zu loben ist, et vice versa, ungescheuet. Und wie ein grundgelehrter Mann, kein Schmeichler, von mir schreibt: „En courageux Zélate pour l'éclat de l'honneur de Dieu, vous vous déchargés dignement contre un Christianisme lugubre, & contre la stédeur des ignorans ou des indifferentistes en matière de culte.“ Mein ganzes Bestreben von Kindesbeinen an ist, in diesem Stücke, hauptsächlich auf die Beförderung des singenden und klingenden Gottesdienstes gegangen: damit, unter andern, tüchtige, musikalischgelehrte Kirchendiener erwachsen mögten, die so wohl im Text, in

§ 5

dächtiges Lehrgefänge an; denn Lehren ist nicht Loben. Es heißt vielmehr: Psallite sapienter, singet und spielet weißlich, nach den Regeln musikalischer und poetischer Wissenschaften. Gall. Tout homme ENTENDU psalmodiez? Angl. With Understanding, mit Verstand und Kunst.

als im Ton Meister wären. Hierzu braucht man nothwendig die Scholas, Gymnasia et Academias, nemlich die Unterschulen der Kammermusik, und die Oberschule der dramatischen, als Mittel zum harmonischen Studiren. Wenn diese verfallen, absonderlich, wo es an der letzten gebricht; da wird es auch ganz gewiß dereinst am Hauptwerke in der Kirche, als an der hohen Schule, mangeln; doch nimmermehr an der Höchsten, „wo „viele tausendmal tausend Engel, als ausgeübte „Musici und Organisten*, samt den auserwähl- „ten Kindern Gottes, die hiesigen Scharren aus- „weisen, und ewiglich mit uns singen und klingen „werden.“ Eja wären wir da!

§. 145. In Betracht also der angeführten vier Stufenschulen darf man von Opern- und andern Componisten nicht gleich so verächtlich reden: zumal wenn dabey der Kirche, als des wahren Zwecks, aus Galanterie, ganz und gar vergessen wird. Doch es gibt isund Leute, die viel von der Natur schreiben; und des HErrn der Natur mit keinem Worte gedenken. Man hat gar Schwannengesänge von evangelisch genannten Verfassern, die des Erlösers nicht ein einzigesmal erwähnen. Schlechte Christen! stoische Deisten! Meine wahre Absicht in den so vielen Schriften (ich habe aber immer viel mehr gelesen und gedacht, als geschrieben) ist bloß auf Gottes Ehre, bey diesem harmonischen Punct, gerichtet gewesen. Thu ich zu viel, so thu ichs
Gott,

* Val. Herberg. Magnal. ad c. 33. Deuter. inglican am 2 Advent der Herzpostille.

Gott, 2 Cor. 5, 13. und wer kann ihm zu viel Ehre erweisen? Wozu noch, seit einigen Jahren, die nöthige Befleißigung der sowohl dahin, als zu aller andern Erudition, auch zum Staatsbriefwechsel gehörigen Reinigkeit und Richtigkeit der Sprachen und Begriffe ihr Antheil nach meinem besten Vermögen, bekommen hat: in welchen Dingen es viel anstößiger fällt, Fehler zu begehen, als in Quinten und Octaven: denn die merkt nicht ein jeder*. Vielleicht erkennen mein wenigens Bestreben dereinst die Nachkommen besser, als die zu dieser Zeit lebende. Gloria post fata! Doch stehet es auch mit der weltlichen Ehre dahin. Man siehet ja, wie es gehet. Leute, die ihre Schwäche fühlen, sind gezwungen, ihren Ruhm auf dem Umsturz anderer zu gründen: und die Zeit ihres eigenen Umsturzes kömmt doch bald darauf heran. Wer indessen thut, was er kann, der thut, was er soll. Bequemlichkeit habe ich nie gesucht. Wenns auch köstlich gewesen ist, so ist ja Müß und Arbeit gewesen; doch mit Lust, bey stets freudigem Gewissen. Und ich genieße noch diesen Tag das Vergnügen, daß auf 40 und mehr Meilen gesucht wird, was ich vor mehr als 30 Jahren geschrieben habe. Was will ich mehr? wenns nur besserte.

§ 4

S. 146.

* Wenn z. E. ein Rector schreibt: Er habe einen gewissen Tag unter Trompeten- und Paukenschall, und wohlengerichteter Instrumentalmusik, feyren lassen: so gibt das den falschen Begriff, als wären Trompeten und Pauken keine Instrumente.

§. 146. Wir haben hier in Hamburg ein grosses Haus voll etlicher hundert Waisenkinder: ich untersuchte ihre Eigenschaften vor einigen Jahren; fand aber lauter entseßliche Schrennhälfe, keine einzige gute Stimme bey ihnen. Die Buben hatten mehr Geschmack an den verworffnen Handwerken; die Mädchen zum Waschen, Scheuren und Platten, nebst andrer groben Hausarbeit; als zum Gesange und Klange; sie schämten sich fast, wenn man nur davon sagte; es war ihnen so lächerlich, als des Lots Eidamen, daß Sodoma untergehen sollte; sie hatten auch nimmer etwas dergleichen von ihren Vorgesetzten vernommen, und schüttelten die Köpfe einmüthlich.

§. 147. Solche Beschaffenheit hat es mit diesem Vorschlage des Hn. Amm. Große und Kleine begehren, leiden, oder fürchten ist nur Dinge, die antheisch, archidamatisch, katonisch, samosetanisch, zwinglisch, oekolampadisch und calvinisch ausfallen; ob sie gleich die Bedeutung dieser Eigenschaften eben so wenig wissen, als die Kellerleute, wenn sie den Apollo anrufen. Was Horaz von einem Goldsüchtigen insonderheit sagt, kann überhaupt von der ganzen Welt gelten:

— Amore senescit habendi*.

Ich füge hinzu: Senescit, et se nescit.

§. 148. Nun wird endlich das letzte Blatt aus- oder abgezogen, welches das dreizehnte ist.

Trifte

* Epist. 7. L. I.

Triffts ein, so hab ich verspielt; wills doch nicht
hoffen. Es soll

No. XIII. der König

seyn; Und siehe, es ist ein deutscher Degentknopf! wenns nach dem Sinne und guten Vertrauen meines Hn. Gegenspielers gienge, so würden die französischen Tonkünstler, wo nicht ehe, doch gegen die stetskünftige Weihnacht, in der Kapelle zu Versailles lauter deutsche Stücke von sich hören lassen. Das wollte mein Herr gerne. Und wer mögte auch das nicht? Denn, alsofort müsten es die übrigen europäischen Höfe, ohne Dank, nachahmen. Was sollten sie thun, wenn die deutsche Welt, zumal die hochdeutsche, einen unauflöblichen Bund unter sich machte, keine andre, als deutsche Texte, in pur deutsche Musik zu bringen? Kein Welscher, kein Franzmann dürfte sich so dan mehr mit dem Latein, vielweniger mit seiner Muttersprache melden.

§. 149. Bey dieser königl. Anmerkung, die gewiß ihre Absicht auf alle Reiche der bekannten Welt, mit der Zeit, erstrecken dürfte, bleibt uns sonst nichts übrig, als daß wir dem Hn. Anm. wünschen, nicht nur die glückliche Stunde, (denn er meynet, es würde bald geschehen) in Gesundheit zu erleben; ob er solches gleich andern abspricht, weil sie, der Sage nach, nicht so gesonnen sind, als er*; sondern doppelte Methusalems Jahre, damit er sich fein satt daran hören möge. Ich

§ 5

wollte

* Nec voto viuitur uno.

wollte doch unmaaßgeblich rathen, daß man seine deutsche Sprache noch zuvor ein wenig besser einrichtete. Vielleicht ist es schon seit einiger Zeit geschehen. Aber, gesonnen bemerkt ein Bedenken, ein künstliches Vorhaben; gesinnet hergegen deutet auf eine gegenwärtige, wirkliche Gemüthsbeschaffenheit. Er hat auf etwas gesonnen, kann also nicht heißen: gesinnet; und brüderlich gesinnet seyn, kann nicht heißen: gesonnen seyn. Der Ursprung dieser Wörter ist zwar einerley, und kömmt von Sinne her; doch gehört das gesonnen, in coniugatione, ad verbum simplex: sinnen, cogitare; das gesinnet hergegen ad verbum compositum: gesinnen, animo affectum esse. Es hat doch auch solche Kleinigkeit ihren philologischen Nutzen.

§. 150. Man siehet hier indessen, wie stark die Vorurtheile der lieben Muttersprache sind, und wie nachdrücklich sie alle und jede Völkerschaften beherrschen. Wir tadeln diese Vorurtheile an den Franzosen; und hegen sie selber. Welche Sylben thun eben so wenig, als andre, zur Schönheit aller und jeder Klänge, die NB. nur gespielt werden: daher ist auch mehr, als die Hälfte der gegenseitigen Notensorgen vergeblich, und die allgemeine Frage der dreyzehnten Anmerkung ganz ungeremt: Was thun die italienischen Sylben zur Schönheit der Noten, die ein Muscant singet, oder NB. spielt? Antwort: Bey solchen Noten, die gespielt werden, thun sie nichts. Das ist ja keines Fragens werth; aber bey solchen Klän-

Klängen, die NB gesungen werden, verdoppeln sie den Wohlklang, eben auch wegen der vielen Selbstlauter, die zugleich dem Vokalisten leicht fallen. Das will ich beweisen, so viel auf dem Papier geschehen kann.

§. 151. Was singt oder lautet besser in der Menschenstimme; wenn sie auch nur reden würde:

Son Commandi	} oder:	{	Was grosse Hero-
Lebrame deGrandi!			ren wehlen,
			Das Können sie
			befehlen?

Alma del mondo – oder: Sele der Welt?

Vox clamantis; –	oder:	{	Die Stimme eines
			Rufers?

Ad te, Domine,	} oder:	{	Nach dir, H'Err,
leuau animam meam;			verlanget mich?

Magnificat anima mea Dominum;	oder:	{	Meine Sele er-
			hebt den H'Errn?

Im ersten Exempel hat das Italienische drey a; zwey e; zwey o; und zwey i. Im Deutschen hingegen sind zwey a auf unaccentuirte, einsylbige Wörter; neun e; ein o und ein ö, nebst einem einzigen i. Im zweyten Exempel sind zwey a und zwey o; im Deutschen keines von beyden. Im dritten Exempel hat das Lateinische zwey a; ein o; ein i; das Deutsche hegegen kein a; vier e; drey i und ein u. Im vierten Exempel zeigt das Lateinische fünf a; vier e; drey i und ein o: im Deutschen

schen aber finden sich nur zwey a; zwey e; zwey t und gar kein o. Im fünften Exempel hat das Lateinische fünf a und ein o; deren keines das Deutsche aufweist. Das ist die Zergliederung, dieser kleinen Proben, aus welchen man schon auf grössere, so wohl im Lateinischen, als Italienischen, richtig schliessen, alles selbst aufs Beste übersetzen, und mit eignen Ohren hören kann: daß die Selbstlauter, ein Merkliches zum Klange beytragen. Man versuche es mit folgenden Worten:

Degni sposi, illustri amanti,
Chi mai fia, che onori, e canti
Vostri pregi, e vostri amori?
Gloria, e fama il più ne tace:
Troppo a noi parria mendace
Tutti in dire i vostri onori.

Degni &c.

§. 152. Es wäre demnach viel besser, so spätisch als man auch davon spricht, lauter Vokales, als lauter Consonantes zu singen. Jenes ist eher möglich; dieses gar nicht. Alles Singen muß ja nothwendig Vokal seyn: so wie alles Wasser naß ist. Man kann ohne Selbstlauter kein einziges Wort hervorbringen. Die stummen Buchstaben in obigen und andern Zeilen haben, an und für sich selbst, nicht den geringsten Klang; wir müssen jedem derselben ein aus Noth erborgtes e oder a vor- oder nachsetzen; sonst sind sie zu nichts nutz, und klingen gar nicht: kein Mensch kann sie ohne e oder a aussprechen, vielweniger singen. Be, ef, ha, ka, er oder ar, &c.

§. 153.

§. 153. Es ist gleichwohl damit noch lange nicht genug, daß nur sehr viele Vokalen, ohne Beurtheilung, angebracht werden. Nein! denn im ersten welschen Exempel findet sich nur ein einziger mehr, als in der deutschen Uebersetzung; sondern man muß, 1) in Ansehung dieser Selbstlauter, einen Unterschied unter ihnen, hauptsächlich auch wegen des Accents; 2) aus 13 Consonanten nicht 26 machen*; 3) das i und u nicht zu oft oder zu merklich, auch 4) die Doppellauter, ä, ö, ü, sehr sparsam anbringen; welche nur gar zu häufig im Deutschen, nimmer aber im Welschen oder Lateinischen vorkommen: da denn das ü, insonderheit wenn es accentuirt ist, zehnmal verdrießlicher klingt, als das i. Bey Beobachtung dieser vier Punkte bleibt es unstreitig wahr: daß sich diejenigen Sprachen am Besten zur Vokalmusik schicken, in welcher die meisten und besten Vokalen anzutreffen sind; und daß die singbarsten in der That die schönsten sind, wenns auch die holländische wäre**.

§. 154. Der Verfasser des Beweises, daß keine gereimte Comödie gut seyn könne, nennt daher die italienische Sprache, mit großem Rechte, eine helle, beständig laute Sprache***.

Warum

* B. C. Gesichtszüge, u. d. gl. wo ihrer 5 auf einander stossen.

** Quant à la dureté ou douceur d'une langue, le Chant pourroit peut être en décider. Fontenelle, dans une Lettre à la Soc. allem. de Leipz.

*** Kritische Beyträge IV Band, p. 477.

Warum wird denn noch lange gefraget: Was thun die italienischen Sylben zur Schönheit der Noten, die ein Musikant singet, oder spielt? Da ist ein artiges Sylbenspiel beyhm Saitenspiel! Zur Antwort dienet: Das thun sie, mein werther Herr! die Sylben singen schier von selbst; sie muntern den Seher der Noten zu allerhand schönen, ungezwungenen Erfindungen auf; sie klingen aus dem Munde geschickter Sängers und Sängersinnen hell und beständig laut; sie haben aber mit den Instrumentisten gar keine Gemeinschaft, und eben so wenig Absicht auf die Schönheit ihrer Noten. Diese Wahrheit, diese klare, reine Vokalwahrheit entspringt aus keinem Vorurtheil; sie hat keine blinde, sondern eine scharfsinnige Hochachtung zum Grunde. Wir mögen also gern mit dergleichen falschen Auflagen verschonet bleiben; wenn Bitten was gölte.

S. 155. Daß inzwischen böse Sängers unvernehmlich singen, solches geschiehet ja eben sowohl, und zehnmahl mehr, im Deutschen, als in andern Sprachen. Was haben denn diese ausländische oder fremde Sprachen für Schuld daran? Ist es aber, wie in dieser letzten Anmerkung stehet, den Zuhörern sowohl, als den Sängern einerley, was verstanden oder gesungen wird; so hat sich ja derselben keiner darüber zu beschweren oder zu kränken.

S. 156. Man lasse sich doch, aus vieljähriger musikalischer Erfahrung, dienstlich berichten, wie es nehmlich in allen Sprachen gewissermassen so zugethet, daß auch der gelehrteste Zuhörer den gesungenen

nen Text, zumal an geraumen Orten, recht zu verstehen grosse Mühe hat; wenn er ihn nicht vor Augen siehet und liest: denn, die unvermeidliche Dehnung der Klänge*, unterbricht die beste Aufmerksamkeit und trennet den Zusammenhang der Sylben in jedem Gesänge, mehr oder weniger; er sey nun choral oder figural. Was demnach solchergestalt unserm hurtigen Begriff lateinischer und italienischer Worte, selbst bey den richtigsten Sprachkundigen, im Wege stehet, das hindert uns noch viel mehr an der Verständlichkeit deutscher Musiktexthe, wegen der grossen Menge stummer Buchstaben, deren oft 5 bis 6 aneinander stossen**, so arg, daß es bald ein Gesänge von lauter Consonanten heissen mögte: ein solcher Uebelstand ist, der durch die hochdeutsche harte und scharfe Mundart stark vermehret wird, und weder im lateinischen, noch im Welschen, jemals zu befürchten ist.

§. 157. Unse wenigsten Sängler verstehen Italienisch: das ist wahr und schlimm genug; damit werden aber die Ausländer nimmermehr Deutsch lernen. Es ist freylich zu beklagen, daß die wenigsten Deutschen wissen, was sie singen, wenns lateinisch ist; wissen sie es doch kaum recht, wenns Deutsch ist. Allein, dafern es nun die Ausländer, nach des Hn. Anm. Meynung, mit dem lieben Deutschen dereinst eben so machen, als wozu es das grössste Ansehen gewinnen würde: ist dem Uebel damit

* Partim huc pertinent voces illae collifibiles et scabiles, tremulae et tinnulae p. 90. allegatae.

** S. p. 126. Nota*.

damit abgeholfen? Ich denke wohl nicht. Es ist unstreitig, daß kein Componist fähig seyn könne, lateinische Worte in die gehörige Musik zu bringen, wenn er die Sprache und das Sylbenmaass nicht verstehet; aber was kanns doch eine schöne, wohlklingende Sprache helfen, daß die Leute solche nicht lernen? Vor Zeiten wars nicht so. Und wegen des lateinischen Sylbenmaasses habe zwar schon eins und anders, in dem Anreden meiner Oben, bemerkt; mögte jedoch gerne das Glück haben, zuverlässig belehret zu werden, ob es der Aussprache nicht gemässer sey, z. E. den Vers:

— u u | — — | — — | — — | — u u | — —

Parturient montes, nascetur ridiculus mus;
also zu singen:

— | — u | — — | — — | — u u | — u u | —

Parturient montes, nascetur ridiculus mus.

Als denn behielte die Maus ihren Nachdruck: und weil wir so sprechen, wäre es ja auch natürlich, so zu singen. Wenn Noten da wären, wollte ich meine Gedanken über dieses Sylbenmaass, das sehr zweydeutig in der Musik ist, gerne genauer an den Tag legen: denn ich weiß wohl, daß man es zur Noth schon nach der Scansion setzen könnte; ob es aber so gut klinge, das würde sich bald weisen. Die Sprachrichter, in so fern sie Tonmeister sind, mögen den Ausschlag geben.

§. 158. Fur hatte das Latein und das Italienische sehr wohl inne, und Vossius, de poematum cantu, war ihm so gut, als uns, bekannt.

Wir

Wir haben ihn und seine Schriften, seit etlichen 30 Jahren, mit solchem Bedacht gelesen, daß verschiedene Proben von der Niedlichkeit dieses unchristlichen Domperrn, Isaacs, im dritten Orchester, absonderlich p 403. 734. 749. 769, und noch sonst wo, anzutreffen sind: welchemnach es unndthig ist, uns die Lesung seines Trommelwerks, de viribus rhythmi, zweymal anzupreisen; warum nicht lieber sein werthes Handbuch: de triumviris amorum, welches er in der Kirche las? Wie hatten vormals, ja wohl vormals, Organisten hier in Hamburg, welche Latein redeten und schrieben, als wären sie Professores. Die machten es mit dem Sylbenmaasse im Singen, nach der Aussprache. *Suz* setzt tuo, corripias, mei, Domine &c. In ganz Frankreich und Welschland, ohne Zweifel in Spanien und Portugal auch, ist alle Kirchenmusik noch lateinisch, so, wie mans redet; ob gleich besagte Völker ihre Muttersprachen ungemein lieben und treflich reinigen,

§. 159. Es erwecken ferner lateinische Kirchenmusiken, blos durch die schönen Harmonien und den feinen Wohlklang der Worte, fast grössere, unerwartete Andacht; als wenn sie nach der einheimischen Sprache, die immer was gemeines und alltägiges an sich hat, abgefasst werden: so gar bey denen, die oft wenig, oder nichts vom Text, ausser dem Zwecke des Festes, verstehen. Omne enim ignotum ignorantes pro magifico habent.

bent. Der gemeine Mann, der grössste Haufe ist so gesinnet.

§. 160. Man kann ja gar wohl ausländische, bevorab welsche Gemälde, als die besten, in Häusern aufstellen; ob gleich die meisten Anschauer nichts anders davon machen, als daß sie bisweilen darüber in Verwunderung gerathen; ohne eigentlich zu wissen, aus was Ursachen? Wer sich nun nach ihrer schlechten Einsicht richten wollte, der thäte sehr thöricht, und dürfte nur lieber seine Wände mit bunten Fibelbrettern behängen, darauf der Han mit Ehern abgedruckt wäre: jene würden vielleicht mehr Vergnügen daran haben, auch höhere Achtung dafür hegen, als für die künstlichsten Stücke von Raphael und Angelo, die sie ansehen, wenn sie selbige noch ansehen, wie die Kuh das neue Thor.

Felices artes, si soli artifices judicarent!

§. 161. Inzwischen, ob gleich die lateinische Kirchenmusik, absonderlich auf hohen Schulen, und wo Gelehrte sind, billig beizubehalten; so ist doch derjenige kein redlicher, deutscher Biedermann, der dem Singen deutscher Cantaten, vornehmlich geistlicher, die allergeringste Hinderung erwecket: ohne daß man ihrentwegen, aus der weltlichen Musik, das Italienische und Französische, auf eigensinnige Weise, verbannen darf.

Erläuterung des Für und Vor: per composita.

Db gleich oben p 42, 43-51. bereits Verſchiedenes hiervon erwehnet; ſo werden doch folgende zuſammengeſetzte Wörter die Sache vielleicht noch beſſer ausmachen.

Ein Fürbild; *idée*; iſt derjenige beſondere und innerliche Begriff, oder die eigene Gemütsfaſſung, welche ich für mich ſelbſt, im Geiſte, ſigürlicher Weiſe mache. Z. E. in Anſehung des göttlichen Weſens, der Tugenden, u. d. gl. zur Nachfolge, ad contemplandum & imitandum; *ὡς το μίμνησκον*. Eph. 5, 1. Theſſ. 3, 7.

Das Vorbild hergegen; *modelle*; iſt eine jede äußerliche Geſtalt, ein jedes leibliches Muſter inſgemein, das uns wirklich vor Augen kömmt; *figura quaelibet ob oculos poſita*; τυπος, ſenſu proprio. Joh. 20, 25. Ap. Geſch. 7, 44.

Ein Fürſchreiben; *lettre d'interceſſion*; *litterae commendatitiae*; Empfehlungs- oder ſogenannte Recommendationsbriefe, für einen andern, zu deſſen Behuf.

Die Vorſchrift aber; *inſtruction, ordre, exemple d'écriture*; *praeceptum, norma & regula ſcripta*, iſt ein Verhaltensbefehl, eine Verordnung, eine Anweiſung, die den Untergebenen Vorgeleget wird, um ſich darnach zu richten.

Kann auch etwas die Nothwendigkeit des Unterschieds zwischen diesen Vorwörtern deutlicher beweisen? wenn man nicht muthwillig unverständlich reden oder schreiben will. Im Engländischen haben obige vier Wörter folgende Ab- und Kennzeichen:

- 1) Notion, Form, Representation in the Mind.
- 2) Model, Figure.
- 3) Letter of Recommendation.
- 4) Prescript, Instruction; deren erstes jedoch mit der Verjährung, Prescription, nicht zu verwechseln ist.

Im Italienischen ist eben ein solcher Unterschied:

- 1) Idea.
- 2) Modello.
- 3) Recommandazione per via di Lettre.
- 4) Ordinanza, Essemplare.

Wenn auch Fürsprecher (Advocat) recht ist, warum heißt es denn von vier Sachverwaltern: der erste habe vor sich und vor A; der andere vor sich und vor B; der dritte vor C; der vierte aber endlich vor sich allein geredet? So stehet es zu Buche in der Nachricht von der deutschen Gesellschaft zu Leipzig, p. III. II2.

Die Wörter, für und für, wie sie im II9 Ps. v. 90. und anderswo vorkommen, zeigen eine stetswehrende Salordnung an, als ob es hiesse: Fürs Erste und fürs Letzte, d. i. Immer D'age en age, *From generation to generation.*

Eben wie ich dieses geschrieben hatte, kam mir des Hn. Professor Reichards Lehre von den

den Vorwörtern der deutschen Sprache zu Gesichte, und zwar absonderlich p. 27. f. it p. 231. f. woselbst vom für und vor gehandelt wird. Ich muß gestehen, daß dieser sinnreiche Mann die Sache tief eingesehen und wohl ausgeführet habe. Man kann ihm nicht genug für solche Arbeit, und für seine Historie der deutschen Sprachkunst danken. Ihm gebühret billig der Vorzug vor allen, die jemals von dergleichen Dingen geschrieben haben.

Ich nehme indessen mit folgenden Worten meinen Abschied:

Beg, kalte Philologenblätter!
 Im Winter reißtet ihr mich sehr;
 Nun kömmt das frohe Frühlingswetter,
 Da brauch ich eurer gar nicht mehr.
 Ihr Karten, meidet meine Hände!
 Das Erefenspiel ist ganz zu Ende.

Nunmehr eilt, jedoch mit Weill,
 Zum versprochenen zweiten Theil
 Mein' Akademie der Freuden,
 Freuden, die nie von uns scheiden,
 Und ganz andern Sieg verschaffen,
 Als grammaticalsche Waffen.



Register.

A.

A, älter als B 39.
 A uno D 77. 79.
 Abnam 27.
 Accent 125.
 Accused 58.
 Accurjns 57.
 Achterschipp 41.
 Aequo animo 59. -
 Aggrel 99.
 Agricola, M. 17. 18.
 Alterthum 68. 71.
 Ambrosius 93.
 Anarmonie 58.
 Andronik 60.
 Anekdote 109.
 Anrang leicht 39.
 Andgeln 37.
 Apothesos III.
 Aretin 93.
 Aszenas 19.
 Athemlose Vorträge 75.
 Aufruhr 59.
 August 60. f.
 Ausführung mehr, als Beschaulichkeit 78.
 Ausländer 84. f. 89. 92. f. 95.
 Aussprache 48. f.

B.

Baccheus 68.
 Bacchimetæ 67.

Bacchus 65. f.
 — Erfinder der Musik 66.
 Bâsig 37.
 Barbarica vox 90.
 Becker, ihr Rang 103.
 Beede 46.
 Befördern 45.
 Before 42.
 Befehungsmittel 85.
 Beleidigung 63.
 Belohnung 98.
 Bentley 74.
 Bequemlichkeit 100. 102.
 Beren 37.
 Bereichern 92.
 Bernhard 102.
 Berdrig 37.
 Beschaulichkeit weniger, als Ausführung 78.
 Beschreen 37.
 Besetzung 98.
 Besoldungen 64.
 Beten 59.
 Bett 37.
 Beyde 47.
 Boethius 93.
 Bogen 113.
 Bourée 10. 11.
 Brâgen 37.
 Brâutigam 51.
 Bratenmeister 103.
 Bricken 37.
 Bridegroom 51.

Brief

Register.

- Brief über das Studiren** 105 = 109.
Brod geben 64.
Brosam 37.
Budden 37.
Bücherrichter 14.
Büttchümen 37.
Buntfoder 37.
- C.**
- Canaille** 64.
Canon 88.
Cantores 63.
Carmen seculare 73. 76.
Casaubon, M. 19.
Chant du Pont neuf 11.
Chartres, Herzog 114.
Ehre 98.
Christianisme lugubre 117.
Cleve 39.
Collicibiles voces 90. 127.
Columnen 45.
Complimentarius 99.
Consonanten Menge 125.
 127.
Currentschüler 57.
Custos 45.
Cuzzoni 83.
- D.**
- D, älter als E.** 39.
Da Capo 45.
Dälensöper 37.
Damasus 93.
Dehnung 23.
- Demosthenes** 58. f.
Deutsch 18.
Deutsch oder Teutsch 2.
 17.
 — **Cantaten** 130.
Deutsche Musik zu Versailles 121.
Deutsche Tonmeister 94.
Deutsches Lied 94.
Dichter singen nicht 56.
Dilemma 27.
Disgression 104.
Dom 25.
Doni 101.
Dräst 37.
Dram 37.
Duellum 1.
Dumm 24.
Dutch 17.
- E.**
- E, das flüchtige** 25. f.
Eben, europäisches 114.
Ehre 97. f.
Ehre Gottes 107. 110.
 f. 112. 118.
Ehrenpforte 99. 102.
Ei und eu 48.
Einbilden 53. 64.
Einnam 27. 28.
Einsylbig 25.
Eloquentia verticordia 85,
Englänbisch 22. 26. 33.
Englisch 33.
Erhaltungsmittel des Gottesdienstes 86.

Register.

Es läßt sich besser singen,
als que 76.

Even 35.

Eumenius 38. 39.

F.

Fantast 14. 15.

Faustina 84.

Fensterprung 62.

Feste 67.

Fiedeler 61. 63. f. 67.

Filosophie 15.

First 40.

First, Forst 42.

Flaccus gerühmt 72. 80.

Flickwörter 8. 74

Fließend 79.

Flomen 37.

For 42.

Förderste 40.

Sört 42. 43.

Förster 102.

Foremost 41.

Forgänger 46.

Formey 85.

Sorne 45.

Fornehmste 45.

Fort 45.

Forwort 45.

Forzug 40.

Franken 85. f. Vorbericht.

Franzosen 97.

Froh seyn 57.

Fugenkunst 98.

Für und vor 42. 43. f. 51.

131 f.

Fürbern 45.

Fürst 40. 41. 42.

Fürtrefflich 44.

Fürwort 46.

Fur 129.

G.

Gaforo 93.

Gam 51.

Gambist 114.

Gamma 93.

Garmänner 26.

Gavotte 11.

Gebäudezwang 74.

Geigen 8.

Geistlichkeit 62.

Gelehrsamkeit 107.

Gemälde 130.

Generalbaß 98. f.

Germanier 26.

Geruchten, geruheten
20.

Geschlechter in Wörtern
42. 47.

Gesinde 64.

Gesonnen und gesinnet
121. 122.

Gerichte, Getüte 20.

Getrillert 56.

Gladiaiores 2.

Glattdeutsch 18. 24.

Goldast 20.

Gottesdienst 113. 115.
117.

Gottesgelehrte denken an
kein Musik 57.

Grand

Register.

Grand Ecuyer 41.
Graun 81. 83.
Griechische Sprache 19.
Groom 51.
Grosse Herren sind Ken-
ner 80.
Gymnasium, Oberschule
118.

H.

H, drey deutsche, 84.
H, wo es gut ist 22. 23.
f. 28. wo nicht 50
Habrechten 37.
Habsucht 120.
Halleluja vergessen 109.
Harenberg 86.
Hauch, strenger 24.
Hensa lustig 55. 69.
Hindern 50.
Hochachtung, blinde, 83.
85. 87. 92. 126.
Hochdeutsch 20. 21.
Höfe 103. 117.
Hölzerner Edelstein 37. 106
Hobeschul 118.
Horaz, nicht höflich 52.
— sein Jugendmantel 52.
— konnte nicht singen 53.
— gerühmt 72. 80.
— seine unsingbare Oden
74. f.
Hunds = = = 64.

I.

Javan 19.
Idioticon 13. 36. 110.
Immodulata 77.
Impertinence 52.
Inbdden 37.
Instrumentalmusik 98.
119.
Io Bacche 69. 70. f.
Italien 92. 95. 114.
Italiener 100. 101 114.
Italienische Sprache 125.
127.

K.

Kadmus 39.
Kaiser 38.
Kantemir 115.
Kapellmeister in Nürn-
berg 99. f.
Karl, der grosse 86. 89.
91.
Karten, falsche, 5.
Kimchi 109.
Kinder zum Singen 102.
120.
Kirche, Mutter der Musik
89.
Kirchenlieder 116.
Kirchenmusik künstlich 90.
— lateinisch 129
Kladde 41.
Klaglieder 113.
Kleinigkeit 16.

Register.

Klappenconcert 97.

Klüglich 116.

Köthe, ihr Rang 103.

Köstliche Dinge 116.

Kolon 35.

Kosmaß 88. f.

Kunstwörter 5. 7. 45.

L.

Länge im Wortverstande
76. 79.

Lästerei der Tonkunst
56. 61.

Lateiner 92.

Lateinische Sprache 19.

— Mangel daran 21.

— hat viel Deutsch 35:
38.

Launoi 88. f.

Lausiß 12.

Lehrgefänge sind keine Lob-
gefänge 117.

Lesegesang 55.

Leysermaß 55.

Lictor primus, proximus
40.

Licou 56.

Liebesgeige 9.

Lieblichkeit 72. 79.

Litterae ejusdem organi
16.

Lobwasser 116.

Lully 53. 78. 94. 96.

Luther von der Musik 65.
91.

Lyra 55.

M.

Maffei 85.

Marcello 85.

Mathesis verboten 88.

Mecänas pro Mäcenas
54.

Meerrettich 26.

Meibom M. 77.

Melodos 89.

Mensch, eine Schrift 53.
58. 61.

Menschen dienst 115.

Metastasio 85.

Meinungen 51.

Milchram 37.

Mißgeburthen in Spra-
chen 7.

Mittelhauch 23. 24.

Mögte 16.

Mondeville 95.

Morhof 38.

Müh und Arbeit 119.

Mühselige Verse 75.

Muratori 85.

Musette 9.

Musik, ihre Erhalter 65.

Muthmaßung 11. 28.

N.

Nachtstag 25.

Nämlich 33. 35.

Nam 18. 21. f. 25. 27.
f. 35.

Namely 22. 33. 34.

Register.

Namenblich 28. f. 32.

f. 34. f.

Natur 118.

Nehmen 21. 25. 27.

Nehmlich 17. sq. 26. 29.

30. f.

Nennen 27.

Neuestes, eine Schrift 36.

51. 54. 62.

Neujcottland 115.

Niedersächsisch, sehr nützlich 36.

Nim 21. 27. f. 29.

Noah 66.

Notensetzer dichten nicht 56.

Notensorgen 122.

O.

Ober, der, 41.

Obersächsisch 19.

Oberschulen 116. 118.

Oberstallmeister 41.

Oden, des Horaz, 73.

f. 75. f.

Oden, Gesänge 53. nicht

zum Lesen 55.

Ohne dem 16. 50. f.

Operncomponisten 118.

Opiz 66.

Orgelsteter 101. 111.

Orgelspiel 99.

O: ciuitatis 56.

Ostirib 66.

P.

Pepin 86.

Paulus, St. 62.

Pflanzgarten, musikalischer 102.

Pforte, ottomannische 115.

Pietich 66.

Platt 20.

Platteiß 37.

Plinius sein Obelisk 109.

Poeten, die musirciren, ubi? 78.

— was sie gern machen 116.

Poetenpräsident 68.

Prinz n. A. 102.

Professors der Musik 115.

Protestanten 115.

Provincialgewohnheit 16.

Pusten 12.

Pyrrhus 12.

Q.

Que und Quet 76.

Quinault 78.

Quirini 61. 85. 93.

R.

Racine 72.

Rameau 94. f.

— Sinngedichte auf ihn 95.

Register.

- Rang der Buchstaben 39.
Rathsmusikant III.
Rechtschreibung 16.
Rebelied 55.
Reden 22. 46. f.
Reformationszeit 86.
Refrain 71.
Rein Deutsch 60.
Reinhard 123. 132.
Reliquien 114.
Retorsio 53.
Rham, G. 17.
Rhodus 20.
Römisch 87. f. 89. f. 92.
Roscius 60.
Ruhmgrund 119.
Rührend 79.
- S.**
- Sänger schreiben vor 78.
Salinas 93.
Saufgelag 70.
Scharrhansen 65.
Schelten, wiederachelten
52.
Schild wegwerfen 54.
59.
Schlächter, ihr Rang 103.
Schmuck 91. 113.
Schöpfung, poetische 79.
Schola moeneniana 38.
Schreibart 4. 5. 6. 16.
Schreiben 22. 46. f.
Schüz 102.
Schule, höchste 118.
- Schwanengesänge, 118.
Secabiles voces 90. 127.
Selbstlauter 124.
Senescit 120.
Singbar 77.
Singen, figurlich, 56.
Stieten 20.
Snack 110.
Sorell, P. 77.
Sorge N. A. 99.
Sprachen 2. 3. 13. 16. 97.
— Reinigkeit 119.
— welche sich am besten zur
Musik schicken 125.
— lebendige 32. entlehnte
37.
Sprachlehrer II.
Staatsklugheit 113.
Stammwörter 26.
Sterbfälle 110.
Stiefdeutsche 100.
Studiren 104. 109. 111
118.
Strungk 102.
Stuffenschulen 118.
Summen, unsägliche 100
Sylben spielt man nicht
122.
— ihr Klang 123. 126.
Sylbenmaaß 128. f.
- T.**
- T, eine Neuerung 39.
Tactvest 99.
Tanzen 58.

Register.

- Tanzmusik 98.
 Telemann 97.
 Terpander 59.
 Tetrachord 63. f.
 Teutsch oder Deutsch 2.
 Th, wird umgekehrt 24. f.
 Theodorus 88.
 Theophanes 88.
 Thon 18. 50.
 Thum 24. f.
 Tigell 21. 60. f. 63. 77.
 f. 80.
 Tinnulae 90. sc. voces.
 Ton- und Dichtkunst 56.
 Tonmeister gescholten 64.
 — verachtet III.
 Trauerjahre III. f.
 — instrument II 3.
 Treffen 99.
 Tremulae 90. sc. voces.
 Trese 3. 4.
 — ein schönes 88.
 Triller 56. 90.
 Triumphiren 82. f.
 Trommelwerk 129.
 Tropfen sprechen 79. f.
 Jugendmantel 52.
 Türkische Musik 115.
 Tullius 60.
 Tuscier 19.
- U.
- Ve und que 74.
 Veaudeville II.
 Uebersetzung 21.
- Vergleichung 61.
 Verole 62.
 Verschnittene 100. f.
 Verse zur Musik 79.
 Verse zum Singen, 72.
 Verszwang 74.
 Verunehrung 62.
 Violino &c. 7.
 Virtuosen von Haus und
 Hof vertrieben 103.
 Unausgemacht 16.
 Ungäre 65.
 Universallexicon 41.
 Unkunde 7.
 Unkunswörter 6.
 Unsingbar 77.
 Unterschulen 118.
 Unvernehmlich 126.
 Vocales wollen es allein
 nicht thun 125.
 Vdr (en) 42. 43.
 Vdrderste 40. 41.
 Vollstimmigkeit 98.
 Von, Gallicismus 50.
 Vor und für 42. 33.
 f. 50. 131 f.
 Vornehm 27.
 Vortgang 46.
 Vorurtheil 83. 85. 87.
 92. 122. 126.
 Vormort 46.
 Vossius, Isaac, 128. f.
 Ursprache 20. 46.
 Ursprung des Lateinischen
 38.

Register.

- W.
Waisenkinder 120.
War 26.
Wartefried, Paul, 87.
Weislich 117.
Welschland, von Wellen
34. 82. 84.
Weltweisen 58.
Widersprüche 112.
Wip, Weib 21.
Wirwar 26.
Wissenschaften woher?
84. f.
— harmonische, was sie
zurück hält? 110.
Wörter, unsingbare,
74.
- Wolleb, Dan. 116.
Wortdichter 55.
Worte umgeschmolzen
16.
- 3.
- Zärtere Mundart 43: f.
Zaghini 83.
Zarlino 85. 93.
Zeno, Apostolo, 85.
Zoroaster, Oper von Ra-
meau 96.
Zuviel 118. 119.
Zwey, zwo 51.
Zwingel 58.



ERRATA.

- Pag. 65. lin. 24. statt dem: lies den
— 67. lin. 19. statt der: lies dem
— 68. lin. 18. statt erhoben: lies erhaben
— 74. lin. 17: statt imeusus: lies Immensus
— 75. lin. 19. statt uuidi: lies vuidi
— 84. lin. 16. statt Tontunst: lies Tontunst
— 88. lin. 10. statt Fließ: lies Fleiß
— 96. lin. 15. statt Iyrsche: lies Iyrschen
— 96. custos statt I26: lies I27
— 99. lin. 25 — einzusalten — einzuschalten.
— I22. antep. — der — die zc.